

Karl Vajtkind

Pränumeration: mit täglicher Postversendung, Morgen- u. Abendblatt: Ganzjährig 20 fl., halbjährig 10 fl., vierteljährig 5 fl., zweimonatlich 3 fl. 60 kr., einmonatlich 1 fl. 80 kr.; mit separater Versendung des Abendblattes vierteljährig 1 fl. mehr. — Für Pest-Ofen ins Haus gesandt: ganzjährig 18 fl., halbjährig 9 fl., vierteljährig 4 fl. 50 kr., zweimonatlich 3 fl. 20 kr., einmonatlich 1 fl. 60 kr.

# Ungarischer Lloyd

## Morgenblatt.

Man pränumerirt ausserhalb Pest-Ofen durch die Postämter, für Pest-Ofen im Expeditionsbureau des „Ungarischen Lloyd“ 64tergasse Nr. 9. we auch die Inserate aufgenommen werden. — In Wien übernehmen Inserate die HH. Hasenstein & Vogler, R. Mosse, A. Oppelk, S. A. Weisz, Stadt, Nibelungeng. 1, Moosah in Auslande Herr H. Engler in Leipzig, Seebach's Annoncen-Bureau in Dresden, G. L. Deube & Co. in Frankfurt a. M., Rudolf Mosse in Berlin, Hamburg, München, Nürnberg, Bremen, Hasenstein & Vogler in Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a. M., Basel, Zürich, Havas-Lafitte-Bullier & Co. in Paris.

N. 276.

Pest, Donnerstag, 28. November.

1872.

### Die hauptstädtischen Virilisten.

Pest, 27. November. Welcher Abstand zwischen der heutigen Sitzung, die sich fast ausschließlich mit der Virilistenfrage beschäftigte, und derjenigen, in welcher vor ungefähr dritthalb Jahren dieselbe Idee zum ersten Male die Legislative in Anspruch nahm! Damals durchzitterte die heftigste Leidenschaft das Haus, die Opposition kämpfte, als stünde ihre Existenz auf dem Spiele, und selbst durch die Reichen der Majorität ging eine Bewegung, die anfänglich für das Geschick der Virilisten-Institution sehr Schlimmes befürchten ließ. Auch heute war wohl die Debatte animirt und interessant, aber die frühere Leidenschaft hatte sich verflüchtigt, und an der Physiognomie des Hauses konnte man es nicht merken, welche Stürme die Virilistenfrage bereits aufgewühlt. Man ist eben hüben und drüben ruhiger geworden. In den Kreisen der Majorität hat man den anfänglichen Enthusiasmus abgestreift, und erblickt in der Virilisten-Institution nicht mehr die Panacee, welche allen unseren Verwaltungs-Misern für immer ein Ende machen wird. Und dieselbe heilsame Ernüchterung — nur noch umgekehrter Richtung — hat auch in der Opposition um sich gegriffen. Alle die Schredgespenster, die man bei Botirung der Virilisten an die Wand gemalt, haben sich als Produkte einer überreizten Phantasie erwiesen, die nie und nimmer Fleisch und Blut gewinnen werden. Das Urtheil ist ein ruhigeres, objektiveres geworden, und demgemäß war auch die heutige Debatte sachlich und objektiv. Argument gegen Argument wurde in's Treffen geführt, und das persönliche Moment, das unseren parlamentarischen Debatten gewöhnlich einen so sehr leidenschaftlichen Charakter aufdrückt, trat vollständig in den Hintergrund.

Die Anhänger der Virilstimmen hatten heute einen sehr schweren Stand. Sie konnten es sich nicht verhehlen, daß sie eigentlich für ein Prinzip eintraten, welches sie zum größten Theile bereits selber fallen gelassen. In dem Momente, in welchem man der öffentlichen Meinung die Konzession gemacht, die Institution der Virilisten in ihrer Anwendung für die Hauptstadt wesentlich zu modifiziren: — hatte man bereits zugestanden, daß die Idee an und für sich für die speziellen Verhältnisse der Hauptstadt nicht passe. Der prinzipielle Standpunkt war aufgegeben, und es drehte sich nur mehr darum, in welcher Form

immer einen Ersatz für die Virilisten zu finden. Damit war aber der ganzen Institution der Boden unter den Füßen weggezogen. Jedermann mußte sich sagen: wenn die Virilisten für die Hauptstadt überhaupt nicht taugen, so hat man an der ganzen Idee nicht viel zu tüfteln. Man lasse die für die Hauptstadt nicht passende Institution einfach fallen. Wer kann den Beweis führen, daß der Virilismus in dieser Verdünnung dem hauptstädtischen Organismus zuträglich sei, in jener nicht? Das Prinzip der Virilisten paßt auf die Hauptstadt, oder es paßt eben nicht. Diese Erwägungen mußten sich auch den Anhängern der vom Centralausschusse vorgeschlagenen Modifikationen aufdrängen, und waren ganz darnach angethan, der Kraft und logischen Schärfe ihrer Argumentation wesentlichen Abbruch zu thun.

Das ist auch der Erklärungsgrund dafür, daß sie in ihren Reden nicht einmal den Versuch wagten, zu beweisen, die Institution der Virilisten sei auch für die Hauptstadt unbedingt nothwendig. Die meisten Redner, die für den vom Centralausschusse amendirten und in der neuen Fassung auch von der Regierung angenommenen Gesetzentwurf eintraten, beschränkten sich darauf, gegen die Opposition zu polemisiren, oder auf den Umstand hinzuweisen, daß die Gesetzgebung sich konsequent bleiben müsse, und eine Institution, die bereits im ganzen Lande eingeführt worden, gerade in der Hauptstadt nicht gänzlich fallen lassen dürfe. Unseres Erachtens steht aber besonders dieses Motiv auf sehr schwachen Füßen. Warum hat die Legislative für die Hauptstadt die Kreirung eines speziellen Gesetzentwurfes beschlossen; warum ging sie davon ab, die Landescapitale in das allgemeine Gesetz mit hineinzu beziehen? Wohl nur aus dem Grunde, weil die speziellen Bedürfnisse der Hauptstadt eine spezielle Behandlungsweise erforderten. Und worin soll diese bestehen, wenn aus falsch angewendeter Prinzipientreue die These aufgestellt wird: gerade im allerwichtigsten Punkte könne der Hauptstadt keine Konzession gemacht werden, Pest-Ofen müsse Virilisten haben, weil sie auch in allen anderen Municipipien eingeführt worden? Mit Recht wies der Abgeordnete Steiger darauf hin, und auch Rabozza betonte es in einer kurzen, kräftigen Rede, daß die Berufung auf das bereits angewendete Prinzip hier nicht am Platze sein könne. Als die Legislative beschlossen, die Organisation der Hauptstädte in einem besonderen Ge-

setzentwurf zu regeln, konnte sie dies nur mit Rücksicht auf die Zusammenstellung des hauptstädtischen Vertretungskörpers gethan haben. Wollte man eben in dieser Frage nicht nachgeben, so war es — weil unnütz — völlig verfehlt, die Hauptstädte aus dem Rahmen des allgemeinen Municipalgesetzes herauszuheben.

Die Opposition benutzte diesen Anlaß, die Institution der Virilisten auch in ihrer Anwendung für die Komitate anzugreifen und dies war ein Fehler, der von den Wortführern der Virilisten weiblich ausbeutet wurde. Den Rednern der Linken hat es der Minister des Innern zu verdanken, daß er seinen heutigen Speech mit einigen glänzenden Lichtern aufputzen konnte. Für die hauptstädtischen Virilisten ließen sich nur sehr magere Argumente in's Treffen führen, das schien auch der Minister zu fühlen und deshalb verlegte er das Scherzgericht seiner Rede in die Bolemit. Er erinnerte die Linke daran, welche düsteren Prophezeiungen sie an die Einführung der Virilisten geknüpft, wie sie der neuen Institution nachsagt, dieselbe werde den finsternsten Raitegeist, die roheste Autokratie zur Herrschaft bringen und nicht ohne einen Anflug von berechtigtem Stolz frug er unter Hinweis auf seine vor dritthalb Jahren gehaltene Rede: was wohl von allen diesen Prophezeiungen eingetroffen? Der Minister des Innern ist vollständig im Rechte, wenn er die Uebertreibungen der Linken ad absurdum führt, daß ist ihm auch heute meisterhaft gelungen; läßt sich aber aus dem Umstand, daß sich die Oppositionsredner als schlechte Propheten erwiesen, die Schlussfolgerung ziehen: daß die Virilisten für die Hauptstadt passen und daß diese Institution trotz des entschiedenen Widerspruchs der hauptstädtischen Bürgerschaft, also der am aller nächsten Berührten, unbedingt eingeführt werden müsse?

### Die kirchliche Strafgewalt und der Staat.

Pest, 27. November. Die Konflikte auf kirchlichem Gebiete und dann zwischen der katholischen Hierarchie und dem Staate haben insbesondere in Preußen neuestens zur Errichtung einer Reihe von Schutzwehren gegen hierarchische Uebergreife geführt. Hierher gehört auch der soeben im preussischen Abgeordnetenhause eingebrachte Gesetzentwurf über die Grenzen des Rechts zum Gebrauche kirchlicher Strafgewalt.

### Paris und die Pariser.

Paris, im November. Gestatten Sie mir, freundlicher Leser, Ihnen heute mit einem Kapitel über die Farben- und Wüßersprache der Pariser Betriebamkeit aufzuwarten, jene Farben- und Wüßersprache an den Außenseiten der Häuser, mit der in Bezug auf Reichhaltigkeit und Mannigfaltigkeit die keiner anderen Hauptstadt auf dem europäischen Festlande einen Vergleich aushält. Nichts ist unterhaltender, als eine Rundfahrt auf unverdecktem Omnibusse durch diese bunte, farbenreiche, oft in den seltsamsten Zügen und Schnörkeln vor das Auge tretende Welt. Ein Bild verdrängt immer das andere, eine Vorstellung die andere, und der stete Wechsel von Ausdruck und Gedanken, von Ursache und Wirkung führt uns allmählich mitten in ein Gebiet, dem es keineswegs an einem gewissen poetischen Reize gebricht. Möglichst ausgeschlossen von den ankündenden plastischen und gemalten Zeichen ist natürlich das Winzige und Unsehnbare, Kleine. Von gewöhnlicher Größe, aber übertrieben zierlich ist schon Manches. Am häufigsten im Bilde vertreten ist jedoch das Uebergroße, Riesige, Fragenhafte und damit die Bedeutung desselben im geschäftlichen Verkehr — der Bombast und die Reklame. Es ist wie ein wetteiferndes Streben nach der Palme des handgreiflichen, klingenden Vortheils. In allen Farben und Formen tritt gleichsam das Unbegrenzte des Verlangens in Rücksicht auf materiellen Gewinn ans Licht. Lüsten wir aber den dahinter hangenden Schleier und betrachten wir im Einzelnen das Hantieren in der Werkstatt des Fleisches, so staunen wir gleichwohl und freuen uns über die Bilder voll poetisch-tröstlichen Gehaltes, die sich nun vor uns entrollen. Die gewaltigsten Naturkräfte, der Mensch hat sie ins Joch gespannt zu seinem Nutzen und Frommen: Hier raffelt eine künstliche Gliederung zu gewerblichen Zwecken unter dem Gigantendrucke des Dampfes; dort arbeitet ein mechanisches Gefüge unter dem Nachdrucke des Wassers, erhitzter Luft. Und welche Poesie liegt nicht in der Verarbeitung des Rohstoffs von der Hand des geschickten, erfahrenen Arbeiters! in dem Entpuppen und Verwandeln, welches das Schaffen all' der tausend Wunder bedingt, womit die Pariser Industrie den Weltmarkt verzieht!

Auf den ersten Blick von unserem Beobachterfuge erkennen wir auch schon das Unerlöschliche des Stoffes.

Da ist keine gewerbliche Kunst, kein Handelsgeschäft, keine noch so bescheidene Brodquelle, die nicht irgendwie von Pinsel oder Meißel Gebrauch gemacht, und damit den ersten und sichersten Schritt an die Deffentlichkeit gethan hätte. Die gußeisernen Valustraden am vierten und fünften Stock sogar sind praktisch benutzt und mit ellenhohen goldenen Lettern verziert. An den Wänden reißt sich Aufschrift an Aufschrift in allen möglichen Schattirungen und Größen. Und in dem Letternchaos machen sich, fast immer scharf umgrenzt, in Hunderten von Mustern jene greifbaren gemalten und gezeichneten Ausdrücke der Pariser Betriebamkeit breit, die mit Fug und Recht als deren Wüßersprache bezeichnet werden können.

Eines der düstersten Felder auf diesem Gebiete nimmt wohl mit seinem Krame der Kohlenhändler ein. Ein Pariser Kohlenhändler, der zugleich den Posten eines Wasserhändlers bekleidet, stammt in der Regel aus dem Lande, von welchem der Residentler scherzweise behauptet, es enthalte weder Männer, noch Weiber, sondern Sachmenschen oder Auvergnaten. Das läßt schon auf etwas ganz Besonderes schließen und das Wahre des Schlußes erkennen wir denn auch an der Sorgfalt, die jeder dieser Durst- und Kälte-Bekämpfer auf die künstlerische Ausstattung der Außenseite seines Ladens verwendet. Drinnen herrscht allerdings eine kohlrabenschwarze Finsterniß, in der nur die Augen der vom Kopf bis auf die Füße mit einer Kohlenstaubkruste überzogenen Herrin des Hauses zwei Leuchtpunkte bilden. Draußen aber, an der hölzernen Ladenverkleidung, leuchtet die Fackel der Kunst in einer Unzahl an die Wand gemalter Baumstammloben mit rissiger, die Trockenheit des Holzes befundener Schnittfläche, die namentlich im Winter einen befriedigenden Eindruck machen. Nicht bezeichnend?

Ungleich freundlicher und ansprechender erscheint uns der Laden des Weinwirths. Ein solcher Diener des Bacchus kennt die Macht der gewerblich-symbolischen Malerei trotz einem Auvergnaten. Den Lebenssaft zu verherrlichen, rief ihm sein Scharfsinn vor Allem und es entstand der dunkelrothe Anstrich, welcher die ganze Vorderseite seines umfangreichen Geschäftsherdens begreift. Aber mit der bloßen Farbe war es nicht gethan, auch Blut ist roth, und so entstanden zwischen Fenstern und Thür die sauber umrahmten Gemälde mit den dicht und voll aus dem Füll-

horn hervorquellenden frischgrünen Blättern, den zartfarbigen Blüten und den safttropfenden, golden erglänzenden Beeren und Trauben. Der Anblick ist verführerisch, zugegeben, und gewiß erschütterte seine Anziehungskraft manchen selbst fest gehaltenen Entschluß. Allein wie sieht es mit dem Keller des Weinwirths aus? Entspricht das Natürliche der darin enthaltenen Produkte dem Naturwüßigen des hier oben von Künstlerhand dargestellten Gewächses? Haben Sie Illusionen? Bitte, so fragen Sie selber den Wirth. Doch auch Wassermann nebenan weiß Bescheid.

Ei, was schimmert nur so farbenreich zu Seiten jener Hausthür? In einem Wolkenschaos tummelt sich munter ein halbes Duzend geflügelter Engelchen mit paußbackigem Antlitz und goldblondem Haupthaar. Drei von ihnen umschweben schäfernd eine schlingelgekleidete, schlante Frauengestalt mit lächelndem, von einem Häubchen umrahmten Gesicht, schneeweißem Schürze und feingehäbeltem Schuhwerk. Mit beiden Händen hält die Gestalt die Zuspel der schneeweißen Schürze und aus den Falten blickt verwundert das muntere Augenpaar eines Antömmelkinds und angehenden Planetenbewohners. Das Bildchen ist hübsch, wenn auch in der Ausführung grob und entspricht seinem Zweck vollkommen, selbst ohne den erklärenden Text. Es ist aber auch ein A-B-C-Buch zum Lesen und ein trostreicher Führer beim Herannahen gewisser erfreulicher Familienereignisse. Zu Seiten des Hauses mit der Wöhmutterwohnung dehnt sich hier ein schroffer Gegensatz, gewissermaßen die Bedeutung des Sterbens neben der des Werdens veranschaulichend, mit seiner schwarz en Außenseite ein Trauerkleiderladen aus.

Hic Rhodus, hic salta! Auch dieses Wort ist auf dem von uns beschrittenen Gebiete illustrirt. Der Ueheber jenes eingerahmten farbigen Bildes ist ein Meister in der Schönheitskalligraphie, ein Kalligraph. Er zeichnete mit blauer, grüner, rother Dinte ein Bild aus dem Häuberleben. Seht, das vermag ich, lautet die deutlich ausgedrückte Pointe der wunderlichen Reklame. Betrachten wir aber um's Himmelswillen nicht das Bild als Kunststücker! Mit unserm Urtheil könnten wir dem guten Manne den Reklamenspaß gründlich verderben. Nicht weit von dem Werke der Feder, dieses unter Umständen mehr als zweischneidigen Schwertes, bemerken wir übrigens im Bilde eine Waffe

Zuchtmittel, welchem Gesammtworte wir hier einige Aufmerksamkeit widmen wollen.

Vor Allem sei bemerkt, daß obiger Entwurf in die Verdrängung der Kirche zum Gebrauche von Straf- und Zuchtmitteln gar keinen Zweifel setzt; er nimmt diese Verdrängung als gegebene und rechtliche Thatsache an. Dieser Standpunkt der staatlichen Legislative erscheint uns vollkommen richtig. Denn wenn der Staat die Kirche als eine organisch gegliederte Körperschaft mit bestimmten Funktionen anerkennt, so fließt aus dieser Anerkennung mit Konsequenz, daß er dieser Korporation auch die Anwendung jener rechtlichen Mittel gestatten muß, die zur Erreichung der kirchlichen Zwecke führen und sie nicht verhindern darf, innerhalb ihres Wirkungskreises die Jurisdiktion über ihre Angehörigen auszuüben. Das Recht der Aufnahme und der Ausschließung von Mitgliedern übt jeder Verein, selbst ein solcher, der zu rein geselligen Zwecken sich gebildet; man kann also dieses Recht auch den kirchlichen Vereinen nicht entziehen.

Wir abstrahiren hier vollständig von der kirchlichen Auffassung und Deduktion ihres Straf- und Verrichts, da der Staat sich um diese Herleitungen aus dem alten und neuen Testamente nicht zu bekümmern hat. Wenn aber der Staat von seinem Standpunkte aus den Kirchen- und Religionsgenossenschaften gewisse Jurisdiktionsrechte über ihre Mitglieder zuerkennet, so fragt es sich doch: Worüber haben die Kirchen zu urtheilen? Welches sind die Grenzen ihrer Jurisdiktion? Welche Mittel der Zucht oder Strafe dürfen sie in Anwendung bringen? Wie hat der Staat sich dabei zu verhalten?

Jede religiöse Genossenschaft besitzt in ihrem offiziellen Bekenntnisse, ihren festgestellten Glaubenslehren die Darlegung jener Ziele, nach denen sie strebt, und in ihrer gesetzlich anerkannten Organisation oder Verfassung die Mittel zur Erreichung dieser Ziele. Die Jurisdiktion der kirchlichen Korporation kann und darf sich also auch nur auf diese rein konfessionellen Punkte erstrecken. Und da die Zwecke und Mittel einer Religionsgenossenschaft nur religiöse und moralische sind, die auf Glauben und Ueberzeugung beruhen, somit Niemandem aufgedrängt werden können: so folgt daraus, daß auch die kirchlichen Zucht- und Strafmittel nur rein religiöser und moralischer Natur sein können.

Am ausgebildetsten ist das System der kirchlichen Zucht- und Strafmittel in der römisch-katholischen Kirche, wo sie unter Einfluß römischer Traditionen, jüdischer Strenge und hierarchischer Herrschaftstendenzen zu einem Systeme barbarischer Abschreckungsmittel herausgebildet wurden, die nicht selten mit der Jurisdiktion der Staatsgewalt konkurrierten und den Frieden der Staaten störten. Für den Einzelnen waren diese harten kirchlichen Strafmittel um so verderblicher, als bis nahe in unsere Tage die Staatsgewalt sich herbeiließ, die kirchlichen Urtheile zu exekutiren und mit diesen Urtheilen nicht selten auch namhafte bürgerliche Verluste, selbst der Verlust der Staatsbürgerlichkeit (Reichs-Acht) in Verbindung waren.

Daß diese Ausweitung der kirchlichen Straf- und Zuchtmittel die Grenzen der konfessionellen Jurisdiktion bedeutend überschritt, bedarf keines besonderen Nachweises und haben allmählich die Staaten den kirchlichen Urtheilsvollstreckungen ihre Unterstützung entzogen. Nichtsdestoweniger blieben diese Urtheilssprüche von einer Wirkung, die auch auf bürgerliche Beziehungen föhrend eingriff. Es waren den kirchlichen Vorstehern Mittel geboten, um Staatsdiener in

deren Verrichtungen für den Staat zu beeinflussen; es fanden Mißbräuche der kirchlichen Straf- und Zuchtmittel zu Gunsten hierarchischer Parteizwecke statt; man leitete die politischen Wahlen, bedrohte die öffentliche Ehre der Bürger durch Verurtheilung kirchlicher Straffentzungen, schädigte den Bürger in seinen Privatinteressen, da nach kirchlicher Anschauung Jeder, der mit einem öffentlich Exkommunizirten Umgang pflegt, ipso facto auch der kirchlichen Ausschließung verfallt u. s. w.

Um solche Ausdehnungen kirchlicher Straf- und Zuchtmittel abzuwehren, hat der Staat das Recht und die Pflicht, zu bestimmen, welcher Art die kirchlichen Zucht- und Strafmittel sein dürfen, wie diese zu gebrauchen sind und wie weit deren Wirkung sich erstreckt.

Die Kirchen aller Schattirungen setzen die religiös-moralische Veredlung der Menschheit sich zum Zweck. Demgemäß haben die Kirchen eine ausschließlich erzieherische oder pädagogische Aufgabe. Die Mittel ihrer Wirksamkeit müssen demgemäß vor Allem sein: Lehre und Beispiel. Gegen irrende oder fehlende Mitglieder kommen in Anwendung die freundliche Belehrung, die liebevolle Mahnung, die Warnung und der strenge Tadel. Sind diese Mittel der Liebe und Veröhnung erschöpft, dann wird die Religionsgenossenschaft ihr beharrlich fehlendes Mitglied durch Entziehung religiöser Wohlthaten (z. B. Verweigerung kirchlicher Sakramente u. dgl.) strafen. Endlich bleibt der Kirche auch das Recht, ein offen die Kirchenlehre und Kirchengesetze verletzendes Mitglied als nicht mehr zu dieser kirchlichen Gemeinschaft gehöriges Mitglied auszuschließen.

Dieser letztere Akt ist jedoch nicht gleichbedeutend mit der bisherigen kirchlichen Exkommunikation. Letztere besteht nicht in einer bloßen kirchlichen Ausschließung eines pflichtvergessenen Kirchenmitgliedes, wie man z. B. ein Vereinsmitglied ausschließt, das die Statuten verletzt hat, sondern der kirchlichen Exkommunikation haftet der Charakter der Verfolgungssucht, der Gehässigkeit, der Dehonoration des ausgeschlossenen Mitgliedes an. Man erwäge! Die große Exkommunikation geschieht öffentlich, wird nicht bloß dem Mitgliede, sondern der ganzen kirchlichen Korporation amtlich mitgetheilt und hat zum Zwecke, das ausgeschlossene Mitglied auch in Zukunft zu isoliren, indem aller Verkehr mit demselben unter Androhung gleicher Strafe verboten wird, wodurch die bürgerliche Ehre bedroht, ja nicht selten die materielle Existenz des Betroffenen untergraben wird. Die Kirche maßt sich also hier ein Recht an, für etwaige rein kirchliche Vergehen den Menschen auf ihr ganz fernliegenden Gebieten zu bestrafen. Diese verfolgungs- und rachsüchtige Straf- und Zuchtmittel darf der Staat nicht dulden; darum muß die Strafart der kirchlichen und öffentlichen Exkommunikation strengstens untersagt werden.

Dies strebt der preussische Gesetzentwurf in jener Bestimmung an, wo er erklärt, daß kein Religionsdiener bestraft ist, gesetzlich zulässige Straf- und Zuchtmittel unter Bezeichnung der davon betroffenen Person öffentlich bekannt zu machen. Damit wird die „große Exkommunikation“ für die Zukunft als kein „gesetzlich zulässiges“ Straf- und Zuchtmittel bezeichnet. Ist diese Bestimmung zum Gesetze erhoben, dann wird die schimpfliche Degradation eines Priesters, wie solche in dem raffinierten kanonischen Rechte detaillirt angegeben ist, ebenfalls nicht mehr stattfinden dürfen. Aber auch das ungerechte Straf- und Zuchtmittel der Interdictionen, d. i. des Verbots von kirchlichen

Handlungen für ganze Länder, Landestheile, Städte und Gemeinden darf nicht mehr in Anwendung kommen. Diese Strafart, welche den Unschuldigen mit dem Schuldigen trifft, ist eine totale Verurtheilung des kirchlichen Berufs und steht namentlich im grellen Widerspruche mit der milden Lehre Christi.

Außer diesen drei Strafmitteln (Exkommunikation, Degradation und Interdiction) sind ferner noch völlig unzulässig: die Entziehung der körperlichen Freiheit durch kirchliche Kerkerhaft, die Auserlegung von Geldbußen und die etwaige Anwendung körperlicher Strafen (Stockschläge u. dgl.). Der Staat darf die Beschränkung der persönlichen Freiheit, die Erhöhung materieller Lasten oder die Verletzung der menschlichen Würde seiner Bürger keinem Vereine, sei es welcher immer, gestatten. Auch in dem Falle, wenn der Einzelne sich der Kerkerhaft willig unterziehen würde, kann eine derartige Ausdehnung kirchlicher Straf- und Zuchtmittel weder über Geistliche, noch über Laien gewährt werden.

Aber auch bei Anwendung der „gesetzlich zulässigen“ kirchlichen Straf- und Zuchtmittel hat der Staat seine Interessen und die Interessen seiner Bürger zu wahren. So ist z. B. die Vorenthaltung der Sakramente allerdings ein rein kirchliches Straf- und Zuchtmittel, allein insofern an die Ertheilung dieser Sakramente gewisse bürgerliche Befugnisse, z. B. die rechtsgiltige Eheschließung, geknüpft sind, darf deren Ausspendung oder Verweigerung nicht ausschließlich den kirchlichen Gewalten anheimgestellt werden.

Ebenso bleibt dem Staate kraft seines obersten Inspektionsrechtes die Pflicht vorbehalten, daß er auch bei rein kirchlichen Urtheilssprüchen die Motive prüfe. Dahin zielen jene Bestimmungen des neuen preussischen Gesetzentwurfes, worin gesagt ist, daß wegen Vornahme einer Handlung, zu welcher die Staatsgewalt erlassenen Anordnungen verpflichtet, Niemand kirchlich censurirt werden darf. Ebenso sei es verboten, die kirchlichen Zucht- und Strafmittel in Anwendung zu bringen, weil „öffentliche Wahl- und Stimmrechte in einer bestimmten Art ausgeübt, oder weil sie nicht ausgeübt worden sind.“ Der Staat muß seine Diener vor kirchlicher Verfolgung schützen, muß verhindern, damit die Staatsgewalt nicht durch den Mißbrauch kirchlicher Straf- und Zuchtmittel ausbeutet, die mit der Unabhängigkeit des Staates im Widerspruche stehen. An derartigen Verdrängungen fehlt es auch in der Gegenwart nicht. Man erinnere sich nur der Ausfälle von der Kanzel, in den „katholisch-politischen“ Vereinen, in „katholischen“ Versammlungen, in Hirtenbriefen und päpstlichen Breven, womit die modernen Staatsverfassungen und freirechtlichen Gesetze verdammt wurden. Aus diesem Grunde hat der Staat ein volles Recht, auch bei rein kirchlichen Prozessen und daraus folgenden Urtheilssprüchen einerseits zu wachen, daß der Prozeß nicht aus unkirchlichen Anlässen begonnen werde und sodann, daß man auch bei Führung des Prozesses die in der kirchlichen Organisation bestehenden und vom Staate anerkannten Formalitäten und Instanzenzüge beobachtet.

Man kann es beklagen, daß die Staatsgewalt in solcher Weise ihre und der Bürger Rechte schützen muß; es wäre jedenfalls für Staat und Kirche wünschenswerth, wenn die Abgrenzung der gegenseitigen Rechte und Pflichten das Resultat freundschaftlicher Auseinandersetzungen

anderer Art, das Rappier. Zwei männliche Gestalten von echt eisenfreierischem Aussehen, d. h. mit gewichtem Spitz- und Schnurbart, kreuzen in dem Rahmen gemüthlich die Eisen und schlagen sich in Hemdsärmeln ganz regelrecht. Und das ist durchaus in der Ordnung, denn wie sollte der Fechtmeister So- und-So sonst den Werth seiner edlen Kunst entsprechend hervorheben und empfehlen und es möglich machen, dem großen Haufen der Halbgebildeten ein Körnchen Ritterlichkeit beizubringen! Nur der bildliche Ausdruck wirkt in der Reklame verführerisch! Das war auch die Meinung Vater Gätchairs', des Seniors der Pariser Fechtmeister. Und wohl mochte Monsieur Gätchair Recht haben.

Der Mann, dessen Aufgabe darin besteht, für einen geregelten Wuchs unseres Haupthaars zu sorgen, Seifen- schaum zu schlagen und unser Kinn glatt zu rasiren, auch der tanz- und pugilistischen Damenwelt mit seiner Frisirkunst beizuspringen, zeigt sich uns hier in Paris mit seinen üppig geformten wächsernen Brustbildern, mit seinem glänzend erglänzenden Aushängebeden, mit seiner Ausstellnng von Haarflechten, Perrücken, Böpfen, Woll-, Schnurr- und Badenbärten, Diademern, Aufzügen, Bändern, sog. Chignons, Coques, Sous-Coques, Berthen, Repentirs, Sévignés, Papiillons, Cache-Folies u. c., in einem besonders einnehmenden Lichte, und nicht selten bemerken wir neben dem Schaufenstertrame des Coiffeurs ein in Oelfarben gemaltes Bild, das in schlagender Weise die Wirksamkeit seiner Haarfarbmittel offenbart und uns mit der Verjüngung bekannt macht, die unter ihrer Einwirkung ein von grauen Haaren umrahmtes Menschenantlitz erfährt. Die Farben sind ziemlich dick aufgetragen, nun, das versteht sich von selbst; aber welche scharfsinnige Berechnung liegt der Darstellung des halbgrauen, halb schwarzen Schopfes zu Grunde! Ein glänzender Bendant zu der Bedeutung dieses Bildes ist die bildliche Ankündigungswiese des Fuhrars (französisch pèdieure). Der Gegenstand seiner ärztlichen Behandlung, der menschliche Fuß, prangt natürlich im Bilde echt fleischfarben und mit zahlreichen, recht sprechend ähnlichen Hühner- und Krähenaugen versehen auf jedem Schilde, und eine rasir- messerbewaffnete, gemalte Menschenhand verheißt Schmerzenslinderung in der Noth. Am ergöglichsten ist das bildliche Ritrnittel jenes Wunderdoktors am Boulevard, der

um zwanzig Sous die schwierigste Leichdorn-Operation vollzieht, im Voraus die vollständige, schmerzlose Ausrottung des Uebels angelobt und seine Patienten nicht etwa im Salon empfängt, sondern zu ebener Erde, hinter einer spanischen Wand. Das bildliche Ritrnittel am Eingange stellt einen Salonraum dar. Verschiedene, sich mechanisch bewegende gegliederte Figuren bevölkern denselben. Eine vornehm gekleidete Dame bietet ihr Füßchen dem ritterlich vor ihr knieenden Doktor dar. Die Hand desselben, in der ein Rasirmesser blinkt, nähert sich dem Sitze des Uebels und schneidet. Thut's weh, meine Gnädige? fragt ein theilnehmender Blick des aufschauenden Doktors. Nein, Doktor, erwidert, das Köpfchen schüttelnd, die Patientin. Und der Fokuspolus beginnt von Neuem.

Eine wahre Wuth bezüglich des Prunkens und Ritzrens mit Bildern hat sich der Vorsteher der hiesigen großen Kleidermagazine bemächtigt. Wenn sich an den Brücken und öffentlichen Gebäuden hier selbst Geschichte nubi- ren läßt, so im Besonderen französische Kriegsgeschichte an den Schildern und Devisenbildern der hiesigen Herren- und Damenleidergeschäfte. Die Belagerung von Sebastopol, die Erstürmung des Malatoff, die Schlachten bei Magenta, Solferino, die Einnahme von Peking und Mexiko, und Gott weiß, welche anderen Epochen aus der Kriegsgeschichte noch verwerthete zu Ziehbildern der Schaffnng dieser Industriellen. Aus der jüngsten Kriegszeit werden sich freilich bis dato Wenige einen Viderstoff zugelegt haben. Manchmal spielt der Witz beim Begründen einer neuen Hausdevisse eine Rolle, und ihm verdanken die guten Pariser u. A. das stadtbekannteste Geschäft „zum guten Tessel“, dessen Devisenbild in der That den Gottseibeiums, wie er ein groteskes Füllhorn mit Dorfsays, Raglans, Coachmans, Hosen und Westen leert, zum Gegenstande hat. Dem an reiht sich das Haus à l'Oeil („auf Borg“), dessen Devisenbild uns von allen öffentlichen Anschlagwänden in Gestalt eines übergroßen Auges entgegenstimmert. Nichts geht jedoch über die Anspruchslosigkeit der Leute, die im Mittelpunkte der Stadt unter dem Titel „Aux Enfants de Paris“ ein solches Geschäft begründeten. Die letzten sich, nach dem Prospekte, eine förmliche Bildergalerie zu, und die „prachtvollen Gemälde“, welche die größten der in Paris geborenen nationalen Berühmtheiten darstellen, sind von den „berühmtesten Künstlern“ geschaffen. Ja, das

ist keine Kleinigkeit. Und wenn der Besuch dieser Gallerien ein „lehrreicher und unterhaltender“ ist, so sind die Verkaufspreise „ungemein mäßig“. Nicht übel!

Die Zahl Derer, welche hauptsächlich in dem Rie- senhaften ihrer Bilder die sicherste Gewähr für deren Anziehungskraft erblicken, ist bis jetzt von Dame Statistit noch nicht festgestellt worden, aber sie ist unstreitig Legion. Nun schwebt uns ein feuerroth angestrichenes, mit goldenen Linien bezogenes, an beiden Enden spitziges ovalrundes Ding vor, das in mehreren Exemplaren die Ladenfront schmückt. Es ist das weithin leuchtende Trostzeichen der Schnupfer und Raucher, das Leuchtfeuer der Petit Bourgeois und Londressfreunde, kurz, das Ziehbild der Cigarre. Jetzt fesselt ein riesenhaftes Uding von einer Schachtel den Blick, das, von glänzend rother Farbe, mit dem Rande an die Wand geklebt erscheint. Was soll das vorstellen? Richtig, den Hut, unseren Seidenhut, dieses Muster von Zierlichkeit und Linienanordnung, das von einem der Aesthetik besessenen Deutschen auf den Namen „Angittröhre“ getauft worden. Weiter ab fühlt der Gesehrte, der Freund nächtlicher Studien, sich seltsam angezogen, denn oben in der Breitenmitte des Hauses ragt einsam das plastische Riesenbild einer Lampe, nicht die Wunderlampe Abdallah's, aber doch als Reklame eine Wunderlampe. Dort am ersten Stock entfalten sich in weißen und rothen Fittern zierlich aus Holz gebildete Sonnenschirme; hier unten neben den Schaufenstern steht haushoch steif in mehreren Reihen Exemplare der altherwürdige, melancholische Regenschirm. Das Riesenhafte in der bildlichen Reklame liebt auch der Industrielle, dem die Sorge um den gefunden Zustand unserer Handwerkzeuge obliegt, der Zahnarzt. Man muß die Korpphären dieser Heilkünsterklasse in ihrer Zahn- und Gebiß-Ausstellung beobachtet haben, um ihren Sinn für das Riesenhafte nach Gebühr würdigen zu können. Seltener zeigt sich in so großartigem Lichte der Verfänger unserer Füße, der Schuster. Dennoch erinnert da und dort ein glänzend schwarzer „ungebeurer“ Stiefel, einsam auf eine Stange über der Ladenfront geschraubt, an die deutsche Fußtracht, die eigentlich nur mehr im Quartier-Latin, in den Arbeitervierteln Saint-Antoine und Saint-Martin zu Hause, seit dem Kriege hier aber überhaupt mehr gäng und gäbe geworden ist. Regelmäßig in Riesengröße produ- zirt sich an den Räden der Strumpfwirker die Schlafmütze

sein würde, da ohne Zweifel die feindliche Gesinnung und Haltung zwischen Staat und Kirche für beide Theile schädlich wirkt. Allein der unbefangene Beurtheiler wird erkennen, daß der Staat der bedrohte, der angegriffene Theil ist, der die Zumuthungen einer übermüthigen Kirchengewalt abwehren, sich gegen deren Eingriffe vertheidigen und seine in Frage gestellten, unveräußerlichen Rechte bewahren muß. Der Staat hat den Kampf nicht gesucht, er ist ihm aufgenöthigt worden und der Friede wird erst dann wieder dauernd erreicht, sobald die aus ihren Schranken getretene Kirchengewalt auf ihr eigentliches Gebiet zurückgedrängt sein wird. Einen großen Schritt zu diesem Ziele bietet die Verwirklichung des neuen preussischen Gesetzesentwurfes über die Grenzen des Rechtes zum Gebrauche kirchlicher Straf- und Zuchtmittel. Das ist die weittragende Bedeutung dieses Entwurfes.

### Die Räumung der Marne.

II.

(Original-Korrespondenz des „Ungarischen Lloyd“.)  
Chalons, 19. November.

In dieser ersten Nacht seit meiner Ankunft von Rheims habe ich kriegerische Träume gehabt. Ich habe in dem Bett eines preussischen Kürassier-Offiziers geschlafen, der nun schon in Nancy sein neues Quartier bezogen haben wird, bis Vater Thiers wieder zwei Milliarden aus dem unerlöschlichen tiefen Spartrumpf Frankreichs hervorholt und dann diesseits der Vogesen kein Preussen mehr vorhanden sein wird.

Ich träumte von jenem Morgen, als der erste Ulan 1870 in Chalons vor meinem Fenster vorbeisprengte. Napoleon war Tags vorher noch von den Mobilgarden ausgelacht worden und dann nach Sedan weitergedampft. Jener erste Ulan, ich erinnere mich dessen genau im Traume, hatte rothe Haare. Mit der Sackpistole in der Rechten ritt er nach dem Hotel de Ville und hielt unterwegs an, als ein Italiener ihm einen Teller mit Biscuits zum Verkaufe anbot. Ein Blousenmann eilte hinzu und schrie: „Weshalb reichst Du dieser Canaille Biscuits?“ zugleich stieß er mit hochgeschwungener Stiefelspitze den Teller in die Luft. Der Ulan schob ihm mit der Rechten die Mütze vom Kopf und fing mit seltener Fassung einen durch die Luft fliegenden Biscuit mit der Linken auf. Der Blousenmann hielt sich den Kopf und sprang von einem Bein aufs andere mit dem Jammerruf: „Ich bin todt!“ und „aux armes!“ Der Ulan machte Kehrt und ritt in der Richtung davon, woher er gekommen. Getümmel in allen Straßen! Zehn Minuten später war eine Schwadron Husaren zur Stelle. Da fiel ein Schuß aus einem Kaffeehause. Eine Revolverkugel war die sofortige Antwort. Niemand im Hause wurde verletzt, als ein alter Mann — auf sein Geschrei stob die Menge auseinander. Mein Hauswirth erzählte mir damals, daß die Preussens das Haus in einen Aschenhaufen verwandeln wollten, aber statt dessen zweitausend Flaschen Champagner als Strafablösung requirirten.

Das Alles erlebte ich im Traume noch einmal, als mich ein entsetzliches Gepolter aus dem Schlummer weckte. Ein eben angelangter Kapitän der französischen Sieben- unddreißiger hatte ein Zimmer nebenan bezogen. Aus diesem kam das Geräusch. In demselben Momente erschien

und der Strumpf und Roth und Weiß sind durch die Bank hierbei die Hauptfarben. Der Speck- und Wurstträger schmückt das Gesicht seiner Ladenthür wohl mit einem gigantischen vergoldeten Schweinskopf, oder er sorgt mit Hilfe des Drechslers für eine anständige Wurstparade. Mit an Bindfäden befestigten umfangreichen Wollbüscheln bringt der Bettzeughändler seine Matratzen in Erinnerung. Riesige Garnnäuel oder aber in Wellenlinien aufgehängte beinbedeckte Anfertare benützt als Aushängeschild der Seiler. Drei schimmernde Riesenringe von Messingdraht neben einander im Bogen über die Thür gehängt und auf einer mächtigen Kettenwelle ruhend, sind der Kundenpharus des Eisen-, Kupfer- und Messingwaarenhändlers. Die Fagade der Schlosserwerkstatt endlich ziert nicht selten ein gewaltiger, an die Wand geschraubter über und über vergoldeter Schlüssel.

Illustrationen zu gewöhnlichen Hausdevisen, als „zur Garbe“, „zum weißen Pferd“, „zum wilden Mann“, „zum goldenen Löwen“, sind in der hiesigen Geschäftswelt nichts Seltenes. Das nec plus ultra dieser Illustrationen ist zweifelsohne der Umbaum en relief, womit ein Industrieller an der Rue du Temple seine Hausfront verunziert hat. Die Devise „zur Braut“, welche einem Weißzeugladen an der Rue Saint-Honoré eigenthümlich ist, illustriert ein Delgamède, das in der überreich ausgestatteten Brautfigur den Hauptinhalt des Ladens repräsentirt. Unter der Egoide Voltaire's betreibt am Quai Voltaire ein spekulativer Wein- und Kaffeehändler sein Geschäft, und natürlich prangt das Bildniß des Berühmten in Delifarben an der Ladenseite. Wohllich empfiehlt sich feiner der Transportunternehmer. An jener äußeren Bureauwand bemerken wir eine vollständige Landtschaft mit Fernsicht, löschpapierernem Himmel, Baumgruppen und Weideland nebst einem halben Duzend wohlbehaltenen und wohlbehaltener vierrädriger Transportwagen und dem nöthigen Dienstepersonal. Der Besitzer des Hotel Doré am Boulevard Montmartre illustrierte den Hotelnamen damit auf entsprechende Art, daß er allen Eisenbesatz an der Frontseite des Hauses, selbst die durchbrochenen Balustraden, vergolden ließ. Auf dem Gebiete der Schönheitspflege macht sich durch ihre Anwendung der bildlichen Reklame die Epileuse, d. i. jene interessante Schopfplanklerin bemerkbar, welche jeden ergrauenden Herren- oder Damenschädel, dessen Besitzer das dafür geforderte Honorar

der Stiefelpuger in meiner Thür. Er rieb sich heftig die hinterste Partie seiner naiven Rückseite und seufzte: „Ah! Monsieur! Preussen war doch besser! Mein Kompatriot nebenan hat mir in den zehn Tagen seines Hierseins — und er zählte an den Fingern — vier leere Bouteillen und sieben Stiefelstücke nachgeworfen! Ah, Monsieur! Und kein Geld, wie damals! Troupier Preussen gab aus neun Francs per Woche und borgte drei, wofür er mir einen zurückzahlte. Sein Offizier hatte so viel Goldstücke zu wechseln, daß ich selten wußte, wie viel ich ihm herauszugeben hatte. Er schenkte mir zum Abschied ein funkelndes neues Stück obendrein! Brava homme!“

Auf der Tour hieher bin ich mitten durch die abziehende preussische Armee gefahren. Ueberall Aufbruch. In Sezanne, Saint-Menehould, Vitry le Francois und Sillery! In diesem letztgenannten berühmten Champagnerorte vermisste ich nur Eines, den Champagner! Nichts als saurer Rothwein, beizender Branntwein und Straßburger Schaumbier — aber keine Spur von dem bernsteinbleichen, perlenden, säuselnden, weltverjöhrenden Trank der Olympier! Die Preußen haben ihn ausgetrunken! Ich traue der Entschuldigung nicht. Die Preußen mußten doppelte Preise zahlen und die Weinhändler halten deshalb jetzt ihre Waare zurück, Ordre aus Nancy, Verdun, Remiremont und Neuf-Chateau erwartend, wohin die Feinde — Dieu merci! — ihr Quartier verlegt haben.

Ueberall war der Abschied von diesen Feinden kälter als in Rheims. Noch eine Stunde vor dem Ausmarsch aus Vitry le Francois stampften schwere Kürassiere in Stalljacks, mit einem Stiefel bis an die Lende heraufgezogen, den anderen schlaff auf das Spann herniederhängend, an den Hausthürschwellen, denn es war ein kalter Morgen. Eine Stunde darauf saßen sie, von oben bis unten polirt, in den Sätteln, straff und fest, wie Centauren; und als das M—arsch ertönte, raffelte die eiserne Schaar über das Pflaster und hinterher kam Infanterie, der Tambourmajor voran. Der war der „Sieg“ in Person; war er auch nicht so grazios anzuschauen, wie der französische Kollege. Er beschrieb keine Arabesken in der Luft mit seinem Quastenstabe; er stieß ihn aufwärts und die Trommeln begannen in dreifacher Linie, dann die Tambours und zuletzt die Pfeifer und Cornets! Scharf, rasch, ungeduldig — und dazwischen drohte der Fall von zweitausend Füßen auf das spitze Steinpflaster, wie ein einziger Hammerschlag. Mancher in den Reihen nickte wohl diesem oder jenem Franzosen zu, mit dem er viele Monate unter einem Dache gewohnt hatte; aber Jacques Bonhomme wandte das Gesicht seitwärts. In Vitry le Francois sagte man nur: „bon voyage!“ — was wörtlich übersetzt „Hol dich der Henker!“ bedeutet.

Unterwegs kaufte ich eine Zeitung, welche den Ausmarsch der Preußen und Baiern aus Chalons beschrieb. Der Artikel war betitelt: „le grand démantement des Prussiens!“ Da schrieb Journalist Porte-Cigarré oder Blague-Forte, daß das Pfeifen des Volkes die Regimentsmusik überhört habe. In der That ist nichts Derartiges passiert. Ein unsauberer Burche warf den Abgehenden ein Stück Seife nach und zündete eine Schachtel Räucherkerzen an. Blague-Fort hat mit eigenen Augen die Baiern ihre Gewehre laden sehen, ehe sie abmarschirten und bemerkte, daß die Infanterie-Offiziere Schuppenpanzer unter die Uniform knöpften, aus Furcht vor der Rache des Volkes von Chalons! Aus gleichem Grunde hätten sie ihre Achsel-

entrichtet, vermittelt eines silbernen Zängelchens von den weißen Härchen befreit. Nahe mit der Epileuse verwandt ist jene zartfühlende Dame, welche sich die Aufgabe gestellt hat, den Vornehmen und Reichen die Nägel zu beschneiden, der Hand von Peter und Paul aristokratische Formen zu verleihen, die Finger ihrer Klienten und Klientinnen bei vollkommener Weiße, deren Nägel bei makellosem Glanze zu erhalten, und dies ebenfalls im Bilde der Welt kund thut. Fürwahr, das sehte noch, und hat nur erst auch die Masseuse oder Leibkneterin zu einer solchen Kundgebung sich entschlossen, so können die Pariser mit einem Geschäftsbildertrio groß thun, wie es außer ihnen schwerlich eine andere Einwohnerchaft besitzt. Daß die Sonnambule und der Magnetiseur längst auf eine bildliche Reklame bedacht gewesen, va sans dire.

Der Farbwaarenhändler, auch nicht auf den Kopf gefallen, läßt den Glanz und die Pracht seiner Farben für sich reden und bedeckt den ganzen, ihm zur Verfügung stehenden Flächenraum an der Hausfront damit. Der eigentliche Schönfärber weicht natürlich auch nicht von der Reklamenregel ab. Gemeinlich aber beschränkt er sich auf das Aushängen eines zusammengebrochenen scharlachrothen Tuches. Die Abendreklame der Apotheker ist auch in dieser Hauptstadt nach wie vor jener blaue, rothe, grüne Glanz der vollen farbigen Flaschen, dessen magischer Wirkung schon Niemeyer in seinen Reiseskizzen gedachte.

Für eine gehörige Vertretung des Schaurigen im Reklamegebiete sorgen auf dem Affichentwege gewisse Theater, die mit der Darstellung von Ritter- und Geister-, Nord- und Raubstücken ihr Glück versuchen. Das Schaurigste und Schreckhafteste aber bietet dem Auge jene Ausstellung in der Rue de l'École de Medicine dar, die uns plastisch, in natürlicher Größe die Buge der Unglücklichen vorführt, welche im Laufe der jüngsten Jahrzehnte dem Richtbeile der Guillotine verfallen sind. Da sehen wir Dumollart, den Mädchenschlächter, Kommerais, den Giftmischer, Toppmann, den Familienmörder und manche andere Schensale mehr. Die Sache ist unheimlich, schaurig u. s. w.; aber sie gehört dessenungeachtet zur Bildersprache der Pariser Betriebsamkeit, denn jene gypsernen Verbrecherköpfe sind so gut um Geld feil, wie Kinderpuppen und Lebkuchenmännlein.

Friedrich Karl Petersen.

klappen aufgerollt, um die Regimentsnummern zu verdecken. Ditto waren ihre Quartiere vor ihnen boshafter Weise in völlig unbewohnbarem Zustande zurückgelassen.

Ich habe die Baraden besucht — sie waren so sauber, wie ein für Gäste zugerechtigter Tanzboden. Daß ein halbes Hundert Pendülen vernichtet wurden, verstand sich nach des Reporters Ansicht von selber. Man habe sie sammt und sonders in eine braune Kalesche verpackt, die im Train bemerkt wurde. In jener Kalesche bestand sich jedoch nur ein alter Offizier, der am Podagra litt, und ein Schoßhund; aber auch dieser war ein Spitz pommerischer Race! Erlögen war auch, daß aus jedem Hause eine Magd getreten sei und Räucherfannen über die von den Abgezogenen passirte Straße geschwenkt habe, und erlögen auch, daß Tausende von Spaziergängern, französische Tricolore tragend, sich zu einer imposanten Prozession vereinigt hätten. Das Wahre an der Sache ist, daß an jenem Tage in den Hotels und Restaurants jeder Gast auf seinem Teller eine kleine Tricolore von Papier vorfand, deren Schaft eine Stednadel bildete, um im Knopfloch getragen zu werden.

Bei der Ankunft auf dem hiesigen Bahnhofe wurden wir mehrere Illustrationen angeboten, die in Paris schon veraltet, aber hier als Novitäten stark gekauft wurden. Zwei davon waren sehr charakteristische — sehr künstlerisch angefertigte Chromolithographien. Die eine allegorisierte den Einzug in Berlin. Kaiser Wilhelm zieht einen mit Bute beladenen Karren und Wolke, dem die dicken Schweißtropfen von den Wangen rollen, schiebt hinten an. Bismarck trägt nebenher eine Sammlung Pendülen auf dem Rücken. Die zweite illustrierte den Einzug der deutschen Truppen in Paris. Deutsche Soldaten stehen hinter dem Gitter des Tuileries-Gartens. Ein Zettel ist an dem Gitter befestigt, die Worte tragend: „Das Publikum wird ersucht, diese wilden Thiere nicht zu füttern.“ Ein Pariser äußerte halb entschuldigend: „Die Preußen haben uns so viele solide Millionen davongetragen, deshalb muß man uns diese kleine „artistische Satisfaktion“ zu Gute halten. Diese guten Leute in der Provinz haben keinen eigenen Wit, also muß Paris dafür sorgen. Voilà tout!“

In Chalons zählt Bonaparte noch viele Anhänger, trotz alledem und alledem! Die redingote gris wird viel getragen als Zeichen dieser Sympathien. Auch die Sappeurs tragen noch das N über dem kaiserlichen Adler an ihren Helmen, und am Namenstage der Kaiserin trugen viele Damen Weilschensträuße neben der Halsbroche. Napoleon hat Chalons geschaffen! So entschuldigte ein braver Schnapswirth und Bürger diese verhäumte Anhänglichkeit an den gefallenen Kaiser. Uebrigens ist man in Chalons auf die revanche à bientôt nicht besonders gut zu sprechen. Man hat hier mehr als irgendwo anders die Leiden des Krieges fühlen gelernt und ist entschieden der Ansicht, daß bei einem nächsten Kriege lieber einige andere Provinzen an die Reihe kommen sollten, wäre es auch nur der Abwechslung wegen. Leider würde die Geographie die Erfüllung dieses patriotischen Wunsches nicht zulassen. Die Champagne und die catalanischen Felder sind vom Anbeginn die Hahnenkampfsgruben für den Streit zwischen Galliern und Teutonen gewesen und würden es wieder werden, wenn je einmal ein anderer Olivier sich über ein zu leichtes Herz beklagen und ein anderer Leboeuf bis auf den letzten Hosenknoß gerüstet sein sollte. Plus ça change, plus sera la même chose! Offizielle Blätter erzählen mit Bitterkeit, daß für den Einmarsch der Siebenunddreißiger von dem Kommissariat nicht die geringste Vorforge für Mundvorrath getroffen war und die Soldaten drei Tage lang mit Brod und Fleisch von den barmherzigen Bürgern versehen werden mußten, um nicht, wie damals im Kriege vor der Schlacht, vor Hunger in Ohnmacht zu fallen! Incurabel!

### Inland.

West, 27. November. (Zur Stimmung des Tages.) Obgleich die Ruhe in die Hallen unserer Gesetzgebung eingekehrt, so ist in Kreisen, die sich mit Politik beschäftigen, die bewegtere Färbung der Diskussion noch fortdauernd, und wird es jedenfalls einer entschiedeneren Kundgebung, als des Communiqué's der „West Correspondenz“ bedürfen, um die Gerüchte von bevorstehenden Veränderungen im Ministerium, welche nach wie vor die politische Konversation beherrschen, vollends zum Schweigen zu bringen.

### Aus dem Unterhause.

Peit, 27. November.

Nach Schluß unseres Abendblätterberichtes über die heutige Sitzung des Abgeordnetenhauses haben noch der Abgeordnete Julius Steiger und der Minister Wilhelm Lötter über die Wirkstofffrage gesprochen und geben wir im Nachstehenden den wesentlichen Inhalt ihrer Reden wieder.

Julius Steiger erklärte, er betrachte die Frage der Wirkstoffen nicht als eine prinzipielle Frage dem Principe: salus reipublicae suprema lex esto, hat die Wirkstoffinstitution auf dem Lande vielleicht ihre Berechtigung, doch befreit es Redner entschieden, daß es Gründe gebe, welche die Einführung dieser Institution in der Hauptstadt schwebeligen würden. Auf dem Lande ist der Grundbesitz das Hauptvermögen; dieses repräsentirt eine gewisse Stabilität und Intelligenz. In West ist das Vermögen anderer Natur; es ist sehr großen Fluktuationen unterworfen. Wie leicht verläuft ein Hauseigentümer seine Häuser und mit dem Verkauf hat auch sein Interesse für städtische Angelegenheiten ihr Ende gefunden. In den Komitaten hat man die Wirkstoffen eingeführt, um im Interesse der ungarischen Nationalität dem Vermögen, der Intelligenz den erforderlichen Einfluß zu sichern. In West kann dieser Zweck nicht erreicht werden; nicht unter den Höchstbesteuerten findet man durchschnittlich das lebhafteste Interesse für nationale Interessen, nicht bei ihnen findet man durchschnittlich die entwickelteste Intelligenz. Uebrigens zahlen auch die 1200 Höchstbesteuerten in West, aus deren Mitte die Hälfte der Repräsentanten gewählt

werden soll, nicht die Hälfte der Steuern. Im Jahre 1871 ließen in Pest an Steuern 4310,000 fl. ein; hiervon entfielen auf die 1200 Höchsteuerer nur 980,000 fl. Außerdem sind in Pest viele Häuser steuerfrei; die betreffende Summe beläuft sich für 1872 auf 543,000 fl.; dazu kommt noch, daß die moralischen Personen in Pest, denen das Gesetz keine Bestimmungen zuerkennen kann, 1,849,000 fl. an Steuern zahlen; folglich kann man nicht sagen, daß die 1200 Höchsteuerer auch das größte Vermögen repräsentieren. In Pest ist der Mittelstand, der Bürgerstand für die öffentlichen Angelegenheiten, für die nationalen Tendenzen das Meiste; unbillig wäre es, diese Elemente den Höchsteuerern zu Liebe zu benachteiligen. Wenn nun die Argumente, die anderwärts für die Einführung der Wahlen vorgebracht sind, in Pest das Gegenbild resultieren, ja vielleicht schädlich wirken, bleibt nur eine Annahme, weshalb die Verteidiger des Gesetzes die Bestimmungen auch in Pest einführen wollen, die nämlich, daß sie aus Konventionen, welche die Hauptstadt solle auf derselben Grundlage organisiert werden, wie die übrigen Jurisdiktionen. Wenn aber dieses Argument nicht, so ist es ja ganz überflüssig, für die Hauptstadt ein Spezialgesetz zu schaffen. Will aber die Legislative ein Spezialgesetz schaffen, so erkennt sie eben an, daß die hauptsächlichsten Verhältnisse ganz andere sind, als in den übrigen Jurisdiktionen, dann aber kann die gleichmäßige Anwendung des Prinzips der Wahlen auf die Hauptstadt nicht verteidigt werden, denn daß die Hauptstadt bis zu 25,000 fl. ohne Genehmigung der Regierung soll verfügen dürfen, daß die Kaiserliche Polizei zu einer Staatspolizei soll umgestaltet werden können, kann doch nicht der alleinige Zweck des hauptsächlichsten Spezialgesetzes gewesen sein. — Der Abgeordnete Schreier wünscht, daß gemäßigtere Elementen der Eintritt in die Repräsentanz gesichert werde. In dieser Beziehung bemerkt Redner, daß er eine noch gemäßigtere Stadtpräsidenten, als die jetzige ist, mit Dank ablehnen müßte. — Das Amendement des Herrn Bodmanichy endlich enthalte einen Widerspruch; es plädiert für freie Wahl und will dabei doch die Wahl von 10 Repräsentanten von Bedingungen abhängig machen. Die erforderlichen Sachmänner wird man auch bei vollkommen freier Wahl in der Repräsentanz in genügender Zahl finden.

Minister Döbly konträrte, daß die Frage über die Einführung der Wahlen ebenso eine Parteifrage war und ist, wie der staatsrechtliche Ausbruch von 1867. Redner will die Nützlichkeit und Zweckmäßigkeit der Wahleninstitution jetzt nicht erörtern; seine diesbezüglichen Ansichten sind bekannt; aber auch jetzt spricht er die Ueberzeugung aus, daß dem Vaterlande durch die Einführung dieser Institution ein Dienst erwiesen würde. Zum Nachtheile des Landes schlug sie nirgends aus. Zur größten Beugung gericht ihm der Umstand, daß das Hauptargument, das die Opposition seinerzeit gegen die Wahleninstitution geltend gemacht hat, durch die Erfahrung als nicht stichhaltig erwiesen wurde. Die Opposition behauptete nämlich, die Einführung der Wahlen würde einen Zwiespalt zwischen den Staatsbürgern, eine Klassenunterschiedung zur Folge haben; nun haben aber die seit anderthalb Jahren gemachten Erfahrungen bewiesen, daß dieser befürchtete Fall nicht eingetreten ist. Die Frage ist nun, in welcher Weise das Prinzip, das sich für das ganze Land als nützlich herausgestellt, jetzt auch auf die Hauptstadt angewendet werden soll? Bei der bekanntesten Anwendung der Wahleninstitution im ganzen Lande wurde auch die Intelligenz in die Vertretungskörper einbezogen. In Pest hat es sich herausgestellt, daß hier durch die Wahlen nur das große Vermögen, nicht aber auch die Intelligenz vertreten wäre, wenn man einfach die 200 Höchsteuerer in die Repräsentanz beriefe. Diesen Modus hat daher die Regierung, — und dadurch refutirt Redner eine Behauptung des Abg. Horn — nie bekräftigt, sondern sie beantragt, daß die 1200 Höchsteuerer aus ihrer Mitte 200 Repräsentanten wählen solle. Die Central-Kommission hat ihrerseits vorgeschlagen, daß sämtliche Wähler aus der Mitte der 1200 Höchsteuerer 200 Repräsentanten wählen sollen. Da dieser Modus das Prinzip nicht alterirt und die Regierung erlaubt, daß er den Wünschen der Bevölkerung mehr entspreche, nahm die Regierung ihn an. — Gegenüber der Bemerkung Kadocza's, daß es nicht möglich sei, an einem Prinzip starr festzuhalten, erklärt Redner, daß er an einem Prinzip so lange festhalte, bis er nicht überzeugt wird, daß es schlecht ist. — Der Abgeordnete Steiger hat auf die großen Vermögensfluktuationen in Pest hingewiesen und unter Anderem gesagt, wenn Jemand, der als Hauseigentümer zu den Wahlen gehören würde, sein Haus verkauft, würde auch sein Interesse für die öffentlichen Angelegenheiten zu Ende sein. Wenn dies wahr ist, wenn in der That nur die besitzende Klasse für die öffentlichen Angelegenheiten Interesse hat, so ist dies eben das schlagendste Argument für die Wahlen auch in Pest. Denn Vermögensfluktuationen sind auch die gewählten Repräsentanten ausgelegt. Wenn dies ein Nachtheil ist, so fällt er bei den gewählten Repräsentanten noch schwerer in's Gewicht, denn das Mandat des gewählten Repräsentanten dauert 6 Jahre, während die Liste der Wahlen jährlich revidirt wird. Gegen Horn endlich bemerkt der Minister, daß in den Jurisdiktionen die Wahlen faktisch und nur mit verschwindend wenig Ausnahmen in die Vertretungskörper einbezogen sind, ohne erst auf die Wahl zu warten. Schließlich empfahl der Minister die Annahme des vorliegenden §. 26.

Da es mittlerweile 2 Uhr geworden war, schloß Präsident Bittó die Sitzung und wird die Debatte morgen um 10 Uhr fortgesetzt.

**Ausland.**

**Paris, 24. November.** (Ein Artikel des „Bien Public“ — Adresse der Stadt Paris. — Marischall Bazaine.) Thiers erwidert in Barbis's Ernennung zum Berichterstatter der Redner-Kommission eine persönliche Feindseligkeit, und sein Organ, das „Bien Public“, gibt diesem Gefühl unverhohlenen Ausdruck. Der betreffende Artikel, welcher mit Rücksicht auf die Situation als eine bedeutende Rundgebung aufzufassen ist, lautet in seinen Hauptpunkten: Gestern Abend nach der Zusammenkunft, welche Herr Thiers mit der Redner-Kommission hatte, versammelte sich die Kommission, um ihren Berichterstatter zu ernennen. Die Ernennung fand mit neun gegen sechs Stimmen statt und hatte den namlichen Charakter, wie die Ernennung der Kommissäre selbst: nur von den Antipathien und Voreingenommenheiten der Rechten besetzte Repräsentanten gegen sechs Republikaner, welche nicht weniger fest den fortschrittlichen und konservativen Ideen ergeben sind, deren höchster und vollständigster Ausdruck die Verfassung ist. Was dieser Wahl noch mehr Wichtigkeit verleiht, ist die sehr wohlbekannte Persönlichkeit des Herrn Barbis, dessen Theilnahme an der Rundgebung der Wahlen vom 20. und dessen Auftreten gegen die Regierung bei der Diskussion über das Staatsratsgesetz, dessen Berichterstatter er war, man nicht vergessen hat. Wie behauptet wird, soll der Bericht der Kommission in der Sitzung vom nächsten Dienstag eingeleitet werden. Wir würden uns zu dieser Gelegenheit beglückwünschen, wenn sie durch die Ueberzeugung beeinflusst wäre, daß man der Angst, die in Frankreich und Europa herrscht, ein Ziel setzen wolle, besonders wenn die Art des Herrn Barbis die dringlichen und kräftigen Fragen, die konstitutionellen Reformer, aus neuen die Kräftigung der Republik hervorgehen soll, betreffen würde. Unglücklicher Weise läßt uns Alles annehmen, daß diese wesentlichen Punkte in zweiter Linie gelassen werden sollen, und daß die Kommission hauptsächlich darauf hält, die Regulierung der Beziehungen zwischen der gesetzgebenden und Exekutivgewalt als unumgänglich notwendig darzustellen, welche unserer Ansicht nach eine untergeordnete und unwichtige Majorität ist. Die Kommission, d. h. die oben erwähnte Majorität von neun Mitgliedern, wird sich wohl hüten, die so wichtige Debatte aufzuwerfen zwischen der Republik, wie sie die Verfassung des Präsidenten bekräftigt, und der vorerwähnten Republik, deren sich zu entziehen der Pakt von Bordeaux, wie die

monarchischen Parteien behaupten, nicht gestattet. Diese würde nach der unerbörten Popularität und dem unerbörten Vertrauen, welche die Antwort auf die Pöschhaft waren, ein zu gewagtes Spiel sein, und die konstitutionellen Fragen die Diskussion unheilbar auf dieses Terrain tragen würden, so hofft man dadurch, daß man sich die Miene gibt, dieselbe bis zur vollständigen Befreiung des Territoriums zu vertagen, alle Welt von der Achtung, welche man vor der bestehenden Form hat, und von dem vollständig parlamentarischen und vernünftigen Wunsche zu überzeugen, sich vor der Hand nur mit den speziellen Prärogativen der Versammlung und des Staatsoberhauptes zu beschäftigen. Wen will man aber mit diesen Mitteln weis machen, daß sie nicht einfach darauf abzielen, der Republik nahe zu treten?

Die respektvollen Attributionen der beiden Gewalten — heißt es dann — hätten nie einen unermüdlicheren Wächter, als den Mann, der heute von Thiers verdächtigt, verkannt und mit Unbilligkeit bestraft wird, welche noch vor nicht langer Zeit zu seinen Gunsten abgehandelt hätten, wenn er zu Gunsten einer Dynastie hätte abdanken wollen. Wir treten uns sehr oder wir erwidern hinter dieser angeblichen Regulierung der Beziehungen zwischen den beiden Gewalten die Injensezung eines Konfliktes, dieses Mal des letzten, der damit enden würde, daß die Demission des Herrn Thiers unvermeidlich gemacht und das Resultat, welches man verfolgt, erreicht wäre. Der Republik zu nahe zu treten, jagt Jurist ein, und nur die Narren und Naiven sprechen davon; aber Alles wieder in Frage stellen, Alles dem Chaos und der Anarchie überliefern, das Wasser trüben, um besser, man weiß aber noch nicht was, fischen zu können: — das ist der Zweck, welchen die Monarchisten bei der Pöschhaft verfolgen. Wird man es versuchen? Wir zweifeln noch, und vorausgesetzt, daß man den Versuch macht, wird er gelingen? Hier haben wir keinen Zweifel mehr. Wenn die Gemüth des Bürgerkrieges und eines neuen Einmarsches nicht hinreicht, dem unverföhlichen Feinde der Republik die Augen zu öffnen, so wird sie jene andere Gemüth, die Rückkehr des Kaiserreiches, welchem die Royalisten sich unterwerfen müßten, vielleicht sicherer juridizieren. Denn was sie der Republik vorwerfen können, ist, daß sie ihren Pösch eingekommen hat; aber zum wenigsten hat sie nichts zum Ruin und zur Zerstückelung des Landes beigetragen.

Thiers fühlt sich übrigens den Ansprüchen der Kammermajorität gegenüber gekränkt durch die Rundgebungen des Vertrauens, die ihm aus allen Theilen des Landes zugehen. Eine Adresse, die von 34 Municipipalräthen von Paris an den Präsidenten der Republik gerichtet wurde, lautet:

Herr Präsident! Die unterzeichneten Mitglieder des Municipipalrathes von Paris, in ihrem persönlichen Namen handlegend, drücken Ihnen ihre Zustimmung zu den in Ihrer Botschaft enthaltenen Ideen aus. Dieselben sind wie Sie überzeugt, daß die Befestigung der Republik das erste Interesse des Landes ist und daß jede durch vernünftigen Ehrgeiz hervorgerufene Störung das Zeichen zu neuem Unglück und neuen Katastrophen sein würde. Sie halten den Moment für gekommen, das Land zu fragen, welches hinter Ihnen steht, und welches sich nach so vielen Unglücksfällen nach Bestand sehnt, um die durch die Monarchie verschuldeten Ruinen durch die Arbeit auszubessern.

Der Marschall Bazaine, schreibt „La Presse“, hatte sich bisher für seinen Verkehr mit der Außenwelt einer ziemlich großen Freiheit zu erfreuen. Seine Freunde, seine Raikgeier besuchten ihn in dem Hotel der Avenue de Biarritz, so oft es ihnen gefiel. Seit einigen Tagen sind aber strengere Maßregeln angeordnet. Für jeden Besuch des Gefangenen ist jetzt eine besondere Erlaubnis erforderlich, während der Zutritt bisher auf permanente Karten erfolgte. Die Verteidiger des Marschalls sind derselben Formlichkeit unterworfen, und dabei dürfen sie ihn nur in den ersten Vormittagsstunden sehen. Um 12 Uhr beginnt täglich das Verhör des Generals Riviere und dauert regelmäßig bis 4 Uhr. Tann tritt das Nachregime ein: Die Gitter werden geschlossen, und Niemand wird mehr aus oder eingelassen. Der Adjutant des Marschalls muß um 4 Uhr jurid sein und sich mit ihm einschließen. Dem Verhör liegen die zahlreichen Zeugenaussagen zu Grunde; es wird binnen zwei oder drei Tagen zu Ende gehen. Dann werden dem Marschall die sämtlichen 400 Zeugenaussagen langsam vorgelesen werden, wobei es ihm gestattet sein wird, Notizen zu machen; man berechnet, daß diese Operation bis tief in den Dezember hineingehen wird. Die Gemahlin des Marschalls, welcher der Verkehr mit ihrem Gatten in der gedachten Weise erschränkt worden ist, hat es vorgezogen, Versailles ganz zu verlassen und nach Paris zurückzukehren, wo sie die Eröffnung der Verhandlungen abwarten wird. Es ist noch nicht gemiß, ob der General Riviere sich nach dem Schauspiel der Ereignisse begeben wird; auf alle Fälle hat weder er, noch der Vertheidiger, Herr Rachaud, dies bisher gethan. Die Verhandlungen vor dem Kriegsgerichte dürften spätestens in den ersten Tagen des Februar beginnen.

**Paris, 25. Nov.** (Drig. & Nor.) Wir fahren fort, die rasch wechselnden Whalen der Regierungstriebe aufzuzeichnen, indem wir unsere Unfähigkeit bekennen, vorauszuweisen, was daraus werden wird. Die Einbrüche wechseln so schnell und die Berichte über das Thatsächliche sind so gerabzu widersprechend, daß Vorsicht im Urtheil geboten ist. Während gestern im Allgemeinen noch die optimistische Anschauung überwog, sieht man heute wieder Alles schwarz, und doch ist seit gestern eigentlich Nichts geschehen. Es stellt sich nur heraus, daß man über die zweite Sitzung der Redner-Kommission weit schlechter unterrichtet war, als über die erste. Allerdings hat Thiers die gestern von uns erwähnte Erklärung darin abgegeben, aber die Mitglieder der Majorität waren nicht so stark, wie es hieß, von derselben beeinflusst worden. Sie haben es vermieden, mit Thiers zu diskutieren, aber kaum hatte er den Rücken gekehrt, so stellte sich heraus, daß die Meinung der Royalisten in Nichts erschüttert war und daß sie bei all' ihren Forderungen beharren wollen. Es bleibt nur abzuwarten, wie der Bericht des Herrn Barbis dieselben präzisiren wird. Er wird heute Nachmittag wahrscheinlich der Kommission vorgelesen werden, da aber Thiers ihn zu sehen wünscht, che er an die Kammer gelangt, so kann die Einreichung schwerlich vor morgen geschehen, und die Diskussion schwerlich vor übermorgen.

Man sieht also noch mindestens zweimal 24 Stunden großer Unruhe entgegen, einer Unruhe, die sich steigert, je näher die Entscheidung herannäht. Erwähnen wir unter den heute umlaufenden Gerüchten nur noch dieses, daß Thiers die Absicht hätte, im Falle der Bericht der Redner-Kommission ihm feindlich ist, eine neue Botschaft an die Kammer zu richten, die letzten Begebnisse darin darzulegen und die Versammlung und das Land zum Richter zwischen sich und den Royalisten zu machen.

Der Präsident der Kommission Kredel, d'Audiffret Pasquier, hat an die befreundeten Blätter einen Brief gerichtet, um alle über die Sitzungen der Kommission verbreiteten Erzählungen zu dementiren. „Sie sind falsch“, sagt er, „weil sie unvollständig sind.“ Der Herzog hat sich da durch seine Entrüstung zu einem sehr unglugen Satze hinreißen lassen. Behaupten, diese Erzählungen seien falsch, weil unvollständig, heißt so ziemlich zugeföhren, sie seien wahr in dem, was sie enthalten, wozu es übrigens dieses Zeugnißes nicht mehr bedurfte, da der Kerger der Kommissionsmitglieder schon deutlich gesprochen hat. An dem Geheimniß halten diese Herren übrigens zähe fest, und es fand gestern eine Versammlung des rechten Centrums im großen Hotel zu Paris statt, deren sämtliche Theilnehmer sich streng verpflichtet mußten, nichts auszusprechen. Diesmal erzählt man von den Beratungen nur so viel, daß es heiß dabei zugeht und daß die Versammlung beschlossen hätte, es eher auf einen Bruch ankommen zu lassen, als Thiers nachzugeben. — Zugleich hielt in demselben Hotel die Linke eine Sitzung. Hier beschäftigten A. Grövy und E. Krage, welche der Kommission Kredel angeören, die oben erwähnte Tendenz derselben und erklärten, daß die Widerheit jener Kommission entschlossen

sei, auch ihrerseits einen Bericht auszuarbeiten und demjenigen der Majorität gegenüber zu stellen.

Es wäre wunderbar, wenn alle diese Vorgänge nicht ein wenig von den Bonapartisten ausgebeutet würden, um im Trüben zu fischen. In der That hat einer der Führer dieser Partei eine kleine Intrigue in der Pariser Garnison zu organisiren versucht. Drei Unteroffiziere ließen sich bereit finden, in der Kaserne eine Adresse an die Kaiserin Eugenie zu kolportiren, und sie hatten etwa 100 Unterschriften gesammelt, als die Sache entdeckt wurde. Diesmal glaubte die Regierung sich verpflichtet, einzuschreiten. Mac-Mahon ertheilte dem Oberst des Regiments, dem die Unteroffiziere angehören, eine deke Rüge. Die Unteroffiziere selbst aber sind kassirt und in eine Strafkompagnie nach Algerien geschickt worden. Man hört nichts von sonstigen straffälligen Manövern dieser Partei, aber es steht fest, daß die Bonapartisten mehr als jemals die Stunde der Bekehrung gekommen glauben, und ihre Führer nehmen keinen Anstand zu sagen, daß binnen 4 Monaten der Kaiser wieder in Paris sein werde, und daß Alles in Ghislhurst zur baldigen Abreise vorbereitet ist.

Die Petitionskommission wird morgen den Ministern des Innern über die Ausweisung des Prinzen Napoleon vornehmen. Wie es heißt, will sich auch Thiers in diese Kommission begeben und selbst die gegen Jerome verfaßten Maßregeln verteidigen.

Gestern hatten zwei Pariser Arrondissements einen Vertreter in den Gemeinderath zu ernennen. Im 14. Arrondissement wurde der Republikaner le Neveu (mit 834 Stimmen; sein Gegner erhielt deren 459) gewählt. Die Hälfte der Wähler war nicht erschienen. Im 20. Arrondissement war die Theilnehmung noch geringer, und es kam nicht zu einem Resultat. Auch hier erhielt der republikanische Kandidat Berold die meisten Stimmen.

Die Pariser standen gestern Nachmittags zu Hunderttausend auf den Seine-Quais, um das Anwaschen des Flusses zu beobachten, der im Begriff schien, über die Ufer zu treten. Man befürchtet aber diesmal kein Unglück. Die Gefahr beginnt erst, wenn der Wasserstand 6 Meter erreicht hat und man glaubt nicht, daß er 5 1/2 Meter übersteigen wird.

— 25. November. Abends. Man ist heute sehr unruhig; der triumphirenden Sprache gegenüber, welche die Organe der monarchistischen Parteien führen, bleibt das Pubistum nicht gleichgültig. Auch aus den Departements wird von beginnender Aufregung gemeldet. Der günstige Eindruck, welchen die Botschaft allenthalben geübt, ist verwischt. Das Benehmen der Majorität von Versailles ermutigt überall die Parteimitglieder, welche seit einiger Zeit zum Schweigen gebracht waren. In der That, während eben von allen Seiten Zustimmungsadressen einlaufen, während die Gemeinderäthe großer und kleiner Orte in Masse Thiers auffordern, in seiner Politik zu verharren, denken die Royalisten von Versailles allen Ernstes auf seinen Sturz.

Sie haben im Lande keinen Boden, worauf zu stehen, was sie nicht abhält, blindlings gegen die bestehende Gewalt anzustürmen. So wenigstens diejenigen unter ihnen, welchen gemeinhin die Führung der Partei überlassen bleibt. Nicht mehr bloß oberhin ist unter ihnen die Rede davon, für den Fall, daß Thiers ihre Bedingungen nicht annehmen will, ihm Changanier zum Nachfolger zu geben und die Portefeuilles unter de Broglie, Saint-Marc Girardin u. s. w. zu vertheilen. Als man Changanier sagte, daß Mac-Mahon und Admiralailt ihre Unterföhung verweigern, soll er geantwortet haben: „Was hätte ich auch mit diesen Mittelmäßigkeiten gemacht?“ Die Geschichte klingt unwahrscheinlich; sollte Changanier der Einzige sein, der keine Ahnung davon hat, daß in der Armee nur ein einziger Mann wirklich Kredit besitzt, nämlich Mac-Mahon?

Die Kommission Kredel hat erst heute Nachmittag den Bericht Barbis's gehört. Derselbe besteht, wie es heißt, darauf, daß die Ministerverantwortlichkeit sofort eingeföhrt werden soll; die konstitutionellen Reformen wären aber bis nach Befreiung des Gebiets hinauszuschieben.

**Tagesneuigkeiten.**

Pest, 27. November.

[Gegen den Bau von Holzbaraden.] Bekanntlich hat die Cholera-Kommission in der Generalversammlung der Stadtrepräsentanz den Antrag gestellt, daß, nachdem in der äußeren Leopold-, Theresien- und Josephstadt zahlreiche schlechte, ungesunde und überfüllte Baulichkeiten existiren, die auch unter normalen Verhältnissen, jetzt aber aus Anlaß der Epidemie umso eher delogirt werden müssen. Als Beispiel der Ueberfüllung wurde angeführt, daß in einer Räumlichkeit für 60 Personen mehr als 160 Individuen die Nacht verbringen. Wegen Wohnungsmangels wurde bekanntlich der Bau von entsprechenden Holzbaraden beantragt, um die erwähnten Delogirungen mit Erfolg vornehmen zu können. Dieser Antrag wurde an die städt. allgemeine Baukommission gewiesen, welche gestern in außerordentlicher Sitzung diesen Gegenstand verhandelte.

Die Baukommission hat diesen Antrag für nicht annehmbar befunden, weil diese Baraden aus weichem Holz gebaut werden sollen, und solches Holz aber, nach den Angaben des Dr. Gebhardt, geeignet ist, die Epidemie zu verbreiten. Demnach würden solche Baraden nur den Hebd epidemischer Krankheiten bilden. Ferner würden sie nicht hinreichen, da nach statistischen Ausweisen in Pest an 25,000 Personen in schlechten und sanitätswidrigen Quartieren wohnen. Diese einzelnen Baraden würden schon in den ersten Tagen ebenfalls überfüllt sein, weil die ärmere Klasse trotz aller Ueberwachung von ihrem Geschick des engen Zusammenlebens nicht abbringen ist. Abgesehen aber von diesen Umständen, können solche Baraden im Intravallan nicht gestattet werden, da solche Bauten feuergefährlich und unschön sind, andere Bewohner belästigen und auch den Bauarbeiten zuwiderlaufen würden. Im Extravallan kann der Bau solcher Baraden theils aus denselben Ursachen, hauptsächlich aber aus polizeilichen Rücksichten nicht gestattet werden. Die herrschenden mäßigen Umstände sind nach Ansicht der Baukommission nicht in dem Mangel an Wohnungen, sondern in dem gewissenlosen Treiben vieler Häuserpächter zu suchen. Daß es an Wohnungen nicht fehlt, beweist außer anderen Wahrnehmungen auch der Umstand, daß gegenwärtig in den hundert Häusern mehr als ein Drittel unbewohnt ist. Ferner sind hinter dem Stadtwaldchen in den Roczol'schen und Sozodul'schen Kolonien über achtzig Wohnungen leer; außerdem stehen auch die geräumige Unionmühle und die Gebäude der Möbelmanufaktur unbewohnt da. Die Waggonfabrik hat ebenfalls einen Grund für Arbeiterwohnungen gekauft, bis heute aber keine solchen gebaut, weil wahrscheinlich kein Bedürfniß dazu vorhanden ist. Bezüglich der Häuserpachtung ist es bekannt, daß die Pächter den Hauseigentümern eine höhere Miete als ordentliche Parteien zahlen. Damit nur der Pächter sein Geld einbringt, verwerthet er jeden noch so unansehnlichen Winkel und etablirt auch sofort einen Branntweinshant, um seine Mieter zu fesseln. Solche Baraden wurden und werden fortwährend durch die Baukommission delogirt und deren Eigentümer bestraft. Die Baukommission wünscht, die Cholera-Kommission und die Polizei mögen, wenn sie von solchen schlechten Wohnungen Kenntnis erhalten, hievon sofort die Anzeige machen, um die Delogirung derselben vornehmen zu können. Die Baukommission glaubt, daß dieselben Lebelständen durch Bauten mit Kiegelwänden, welche im Extravallan gestattet sind, abgeholfen werden kann. Bis jetzt hat noch gar kein Bauunternehmer von diesen erleichterten Bauvorschriften Gebrauch gemacht, weil eben Tagelöhner lieber näher dem Orte, wo sie arbeiten, in Schuppen, als weiter entfernt in ordentlichen Quartieren wohnen. Beschäftigungslose Tagelöhner sollen in ihre Heimath abgeschoben werden, wodurch

ebenfalls zahlreiche Schuppen geleert werden. Dieser Gegenstand wird nun dem Magistrat vorgelegt.

[Die Leopoldstädter Cholera-Kommission] hat auf Anregung ihres Präses, Herrn Dr. Jidos Gluck, den Beschluß gefaßt, jene 15 Häuser, welche die Radialstraßenbauunternehmung teils Unterbringung der Mühlenarbeiter und jener der Donau-Regulierung ausführt, mit Bettformtoren, Oefen und Sparherden zu versehen. Die Auslagen hierfür bestreiten die Großindustriellen dieses Bezirkes, die Mühlenbetreiber, die Donau-Regulierungs-Unternehmung und Herr Lord. Auch für Brennmaterial für die Betreffenden ist bestens gesorgt worden.

[Ueber den Stand der Cholera-Epidemie] lautet das heutige Bulletin:

In Pest kamen gestern, den 26. d., 5 neue Cholerafälle vor, und zwar: 1 im Neuhof 4 im Barmherzigenhospit. Mit dem von früher in Behandlung verbliebenen 82 Kranken war sonach der gestrige Krankenbestand 87, von denen 11 genesen und 1 starb. Seit dem 18. Oktober sind insgesamt 668 Personen erkrankt; von diesen 347 genesen, 246 gestorben und 75 in Behandlung verblieben.

Im Militär ist gestern 1 neuer Erkrankungsfall vorgekommen, mit welchem der Krankenstand 20 Mann beträgt, von denen 2 genesen, die Ubrigen in weiterer Behandlung blieben.

In Pest erkrankten gestern 19 Personen, und zwar: in der Leopoldstadt 2, Theeresstadt 5, Franzstadt 2, Steinbuch 1 und in den öffentlichen Spitälern 9.

Mit diesen belief sich der Krankenstand auf 184, von denen 6 geheilt und 5 gestorben sind.

Seit Beginn der Epidemie sind somit im Ganzen 484 Fälle vorgekommen, von denen 135 mit Heilung, 176 mit dem Tode endeten und 173 in weiterer Behandlung geblieben sind.

Im Szathmarer Komitat kam zu Fernez 1 Cholerafall mit tödlichem Ausgang vor.

Im Somörer Komitat sind am 24. d. zu Szabadka und Bohorella je 2 Individuen an der Cholera gestorben. In Nagykozeg ereigneten sich am 25. d. 2 Cholerafälle. Die Erkrankten sind in ärztlicher Behandlung.

In Komdor kamen am 26. d. M. 2 Cholerafälle mit tödlichem Ausgang vor.

In Kaschau vermehrte sich der Krankenstand um acht; von den bisher insgesammt erkrankten 49 Individuen sind 11 genesen, 26 gestorben und 12 verblieben noch in Behandlung.

[Szumen] Vorgefunden fand in der evangelischen Kirche in Pest die Trauung des Herrn G. A. Olfson, Hafenkapitans der Donauregulierungsunternehmung, mit Fräulein Theresia Hochhalt statt. — Der Advokat Wilhelm Milassin hat sich dieser Tage mit Fräulein Hortensia Rosa in Kalocsa vermählt.

[Von den Einjährig-Freiwilligen.] Mit dem gestrigen Tage haben die Einjährig-Freiwilligen des Regiments „Ritter v. Molinay“ die praktischen Übungen beendet und werden dieselben behufs theoretischer Ausbildung die Militärschulen besuchen. Das Kommando über die erwähnten Freiwilligen, ungefähr 120 an der Zahl, führt Herr Hauptmann Ferrel, welchem noch ein Oberleutnant und ein Leutnant als Instruktoren zugetheilt wurden.

[Diebstahl.] Vor mehreren Tagen wurden zum Nachtheil des Speyerländer Joseph Uhl, Ede der Greider- und Tröbinger Gasse, aus dem Hofraum zwei Ballen Klejamen im Werthe von 150 fl. durch unbekannt Täter entwendet. Gestern wurden diese Ballen in der Zweifelsengasse, bei dem Gregerfenschen Neubau versteckt gefunden; ein Ballen war aufgeschnitten, aber nichts daraus entwendet. Die Diebe hatten jedenfalls in den Ballen andere Effekten vermutet und haben nun den Klejamen, welchen sie nicht so leicht, wie Reis, Kaffee und dgl. verwerthen konnten, bis zur Erwerbung eines Käufers versteckt. Bei diesen Ballen wurden auch zwei sogenannte „Schreibtruben“ gefunden, von welchen eine als das Eigenthum eines bei dem Bau des Postamtes beschäftigten Tagelöhners erkannt wurde. Wahrscheinlich sind auch die beiden Karren eigens zu dem Transport des Klejamen gestohlen worden.

[Herr Albert Haas], Präsident des königl. Gerichtshofes in Hermannstadt, ist, wie wir erfahren, am 25. d. M. gestorben.

[Untersuchung gegen Aerzte.] Wie die „L.C.“ wissen will, ist gegen einige säumige Oner Aerzte von Seite der Kommunalbehörde eine Untersuchung eingeleitet worden.

[Zur Erziehung des Kronprinzen.] Dem Erziehler Sr. k. Hoheit des Kronprinzen Rudolph, Generalmajor von Lator, wurden, um den theoretischen Unterricht in der Waffenlehre durch die Anschauung zu erleichtern, von jeder Gattung der in dem Wiener Arsenalmuseum befindlichen Waffen vom gemeinsamen Kriegsministerium zum Unterrichtsgebrauch für den Kronprinzen übergeben. Mit dem Vortrage dieses Gegenstandes hat das gemeinsame Kriegsministerium den Oberleutnant Wagner, Adjutant beim k. k. Landwehr-Oberkommando, betraut.

[Vom Honvédasyl.] Herr Johann Vidats veröffentlicht einen Aufruf, in welchem er diejenigen, die sich seinerzeit erbötig gemacht hatten, die notwendigen Bäumchen für die Bauanlagen vor dem Honvédasyl zu liefern, an ihr gegebenes Versprechen mahnt. So lange der Bau unvollendet war, konnte von diesem freundlichen Anerbieten kein Gebrauch gemacht werden. Gleichzeitig bittet er alle diejenigen, bei denen sich noch Substitutionsbegehren befinden, dieselben an ihn (Zweifelsengasse Nr. 8) zuzuschicken.

[Versuchter Selbstmord.] Gestern früh 7 Uhr versang die 17jährige Rosa Huber im Totrovich'schen Hause, Ede der Wächter- und Frühlingsfeldgasse, in selbstmörderischer Absicht vom zweiten Stockwerk hinab. Derselbe wurde schwer verletzt, aber noch lebend in ihre Wohnung, Wächtergasse Nr. 4, gebracht. — Die aus Prerau gebürtige Demimondlerin Maria D. hat sich heute Nachmittags halb 1 Uhr von der Matte nürdlich in die Donau gestürzt. Das Mädchen wurde durch zwei Matrosen der k. k. priv. Dampfschiffahrtsgesellschaft, Namens Schumichraft und Georg Nikolai, gerettet und noch lebend in das Spital gebracht. Aus vorgefundnen Briefen geht hervor, daß sich dieselbe aus Liebeshaus das Leben nehmen wollte.

[Geburt auf der Strafe.] Die slovakische Jungfrau Eva Benso, eine Tagelöhnerin, wurde heute Nachmittags halb 5 Uhr an der Ecke der Stations- und Hollundergasse von heftigem Unwohlsein befallen. Dieselbe wurde unter ein Hausdach gebracht, wo sie unter Assistenz des Konstablers Ladislav Domy in ein gesundes Mädchen gebar.

[Ein sonderbarer Geschick.] Ein aus dem

Dienste des Kommands entlassener Diurnist requartierte sich aus Mangel an Substanzmitteln im Cholerahospital, wo er acht Tage verblieb und da er dort sorgenlos lebte, daselbst auch noch nicht verlassen wollte. Es mußten Zwangsmaßregeln ergriffen werden, um denselben zu entfernen.

[Eine traurige Geschichte.] Im Großwardeiner Krankenhaus fand in den letzten Tagen der Abschluß einer gar traurigen Geschichte statt. Ein aus Debreczin gebürtiger junger Mann schoß sich daselbst in einer trüben Stunde eine Kugel ins Herz, und machte also seinem Leben, das ihm eine Last geworden, ein Ende. Der junge Mann war früher in Habsburg ref. Kaplan und hatte sich bereits mit einem hübschen, jungen Mädchen, das er abgöttisch liebte, verlobt. Durch einen Fehltritt verlor er im Großwardeiner Bahnhofe seine rechte Hand, wodurch all seine schönen Hoffnungen und Entwürfe zu nichte wurden. Im Großwardeiner Krankenhaus, wohin man ihn zur Pflege transportirt, wurde er in einem unbewachten Augenblicke zum Selbstmörder. ... Der Debrecziner akademische Gesangschor, dessen Mitglied er lange Zeit gewesen, begab sich nach Großwardein, ihm die letzte Ehre zu erweisen.

[Aus Kaschau] wird uns unter gestrigem Datum berichtet: Die Cholera hat seit gestern in Kaschau einen epidemischen Charakter angenommen. Nach authentischer Mittheilung sind von gestern auf heute 8 Erkrankungs- und 6 Sterbefälle an Cholera vorgekommen. Laut Beschluß der ständigen Sanitätskommission sind die Schulen von morgen an geschlossen.

[Gemeinliche aus Tokaj] Wie der „L.C.“ aus Tokaj berichtet wird, bieten die dortigen Kommunikationsverhältnisse ein tröstliches Bild. Trodum seit vielen Jahren eine Pflastermauth eingehoben wird, existirt dort ein Rothmeer, welches mit Wagen zu passiren geradezu gefährlich ist. Hiezu kommt noch, daß ein großer Theil der dortigen Einwohnerchaft die Gassen als Senkgruben betrachtet und dort Unrath jeglicher Art ablagert. Nachdem nun in Tokaj mehrere Cholerafälle mit tödlichem Ausgang vorgekommen sind, so wäre es wünschenswerth, zu erfahren, was mit den für die dortige Pflastermauth eingehobnen Geldern geschieht, da sie auf Verbesserung der Straße nicht verwendet werden und warum die dortige Behörde nicht Verfügungen trifft, daß die Gassen passirbar seien und rein gehalten werden.

**Vereinsnachrichten.**

[Landesindustrieverein.] Der nationalökonomische Fachsektion des ungarischen Landesindustrievereins hielt am 22. November ihre erste Sitzung während der Winterpause. Der Vorsitzende der Fachsektion, Herr Eduard Horn, hob hervor, daß der Fachsektion zahlreiche Gegenstände vorliegen, deren eingehende Behandlung überaus wünschenswerth ist, so z. B. die Steuerreformfrage, die verschiedenen Fragen des Finanz- und Kreditwesens, des Eisenbahn- und Kommunikationswesens. — Nachdem die Fachsektion eine eingehende Behandlung der Steuerreformfrage vom prinzipiellen Standpunkte für zweckmäßig erachtet hat, legte Herr Ed. Horn als Ausgangspunkt der Erörterungen seine auf diesen Gegenstand bezüglichen Ansichten dar. — Die Nothwendigkeit der Steuerreform anerkennt Jedermann und wird auch die halbtägige Durchführung desselben allseitig urgirt. Aber es herrscht weder hinsichtlich des Zieles, noch hinsichtlich der Mittel eine Uebereinstimmung der Ansichten. Manche verstehen unter Steuerreform eine einfache Erhöhung der Steuern behufs Vermehrung der Einkünfte. Es versteht sich von selbst, daß die solchermaßen verstandene Steuerreform vom volkswirtschaftlichen Standpunkte nicht befriedigen kann. Zweck der Steuerreform ist nicht die bloße Vermehrung der Einkünfte, sondern die Herstellung des Gleichgewichtes im Staatshaushalt, und das Mittel, welches zu diesem Zwecke führt, kann nicht bloß in der Erhöhung des Steuerschlüssels, sondern muß in der Vermehrung der Steuereinnahmen bestehen, welche zwei Begriffe nicht identisch sind, ja sogar oft einander geradezu entgegengesetzt sind. Diese Wahrheiten illustriert der Redner mit mehreren frappanten Beispielen der Finanzgeschichte und führt zugleich den Nachweis, daß das jetzige Steuersystem eigentlich gar kein System sei, indem wir in demselben weder Prinzipien noch Konsequenzen finden. Demzufolge ist vor Allem nothwendig ein System, eine Konsequenz, klar gefaßte Ziele festzustellen, oder mit anderen Worten das ganze Steuerwesen radikal umzugestalten, ja sogar weiter zu gehen und die Finanzpolitik auf eine Basis bestimmter Prinzipien zu stellen. Hiemit ist selbstverständlich die Frage der direkten und indirekten Steuern im Zusammenhang. Der Redner ist der Ansicht, daß die direkten Steuern vorzugsweise aus zwei Gründen vortheilhaft seien, als die indirekten, erstens weil sie für konstitutionelle Staatsbürger viel würdiger sind, zweitens weil bei direkten Steuern die Verschwendung nicht so leicht ist. Wir müssen daher bei Neugestaltung des Steuersystems unser Hauptaugenmerk darauf richten, an dem Prinzipie festzuhalten, daß die Einkünfte des Staates wo möglich nur durch direkte Steuern gedeckt werden, und die indirekten Steuern nur ausnahmsweise nebenbei in Betracht kommen sollen. — Demzufolge stellt Redner vier Prinzipien auf, welche bei der Steuerreform als Ausgangspunkte zu dienen hätten und zu befolgen wären: 1. Die Steuerreform besteht nicht nur in einer Vermehrung der Steuer, sondern in einer radikalen und der modernen Finanzwirtschaft entsprechenden Umgestaltung. 2. Es werde das ganze Finanzsystem umgearbeitet und sowohl in den Einnahms-, als auch in den Ausgabeposten ein systematisches Vorgehen festgesetzt, wobei ein Prinzip der Finanzpolitik befolgt werde, die bisherige Verfahren ein Ende nehme und sowohl die Einnahmen als auch die Ausgaben zweckmäßig gehandhabt werden. 3. Insofern bei der solcherweise verstandenen Steuerreform die Steuererhöhung nicht zu vermeiden wäre, soll nicht die Erhöhung des Steuerschlüssels, sondern die Vermehrung der Einkünfte das Mittel zum angestrebten Ziele bilden. 4. Das Verhältnis zwischen direkten und indirekten Steuern werde günstiger gestaltet, damit die Haupteinnahmsquelle die direkten Steuern bilden. — Die Fachsektion acceptirte den Vortrag des Vorsitzenden als Basis der Verhandlung, und setzte für letztere die auf den 6. Dezember einuberufende nächste Sitzung fest. — Hierauf berichtete der Generalsekretär des Vereins, daß die Direktion in Hinblick auf die schwierige Konstitution der Gewerbevereinschaften und die ungünstige Lage der Arbeiter eine eingehende Verhandlung der Arbeiterfrage für wünschenswerth hält, weshalb er diese Frage auf die Tagesordnung zu setzen bittet. Nach längerer Debatte, welche sich hauptsächlich um die Frage drehte, ob in unserem Vaterlande überhaupt eine Arbeiterfrage vorhanden ist und worin diese bestehe, faßte die Fachsektion den Beschluß, daß sie die Frage der Ordnung der Arbeiterverhältnisse nach Verhandlung der Steuerreformfrage in Verhandlung nehmen wird. Zur Ausarbeitung einer motivirten Vorlage wurde ein aus fünf Mitgliedern bestehendes Komitee entsendet. Zum Vorsitzenden wurde Herr Karl Rath, zu Mitgliedern: Madar Gogory, Alexander Hegedüs, Paul Rubrony und der Generalsekretär des Vereins gewählt.

[Der Pest-Ober-Advokatenverein] hält am 29. d., um 6 Uhr Abends, eine Sitzung, auf deren Tagesordnung „Verfügungen hinsichtlich der Effectuierung der Generalversammlung-Beschlüsse“ stehen.

[Risfaludy-Gesellschaft.] In der heute abgehaltenen Sitzung las Karl Vadnai ein von Johann Bajda als Antrittsvortrag eingekendetes Gedicht: „Egy b... i házban“. Der nicht ausgeschriebene Name dürfte „böcsi“ bedeuten, und so wäre das Gedicht eine „Wiener“ Reminiscenz. Es behandelt modernes, luxuriantes Leben, und der Dichter, welcher demselben zujubelt, muß, ohne mitzuerheben zu können, schlicht mit dem Stoßseufzer: warum er nicht von Jupiter gelernt habe, der erst ein Dops wurde, bevor er die Jungfrau Europa entführte. — August Greguss liest neue Uebersetzungen aus der Königinhofer Handschrift von Széchenyi, und zwar theils Episches, theils Lyrisches. Der Einleider verspricht in einigen einleitenden Worten, der Risfaludy-Gesellschaft bald die ganze Königinhofer Handschrift in ungarischer Uebersetzung nebst erläuternden Anmerkungen über die slavische Mythologie vorzulegen. — Nachdem sodann K. Tóth ein von K. O. ocsay eingekendetes hübsches Gedicht: „Osz gondolatok“ (Herbstgedanken) und ein eigenes Gedicht: „A szerelem“ (Die Liebe) vorgelesen, hielt August Greguss einen Vortrag über die Eintheilung der Künste, die wir in Kürze hiermit wiedergeben. Je nach dem Material entstehen zwei Klassen: 1. räumliche oder bildende Künste; 2. in der Zeit sich bewegende oder sprechende Künste. Dem Inhalt nach ergeben sich wieder zwei Klassen und zwar 1. abstrakte oder gegenstandslose; 2. nachahmende oder gegenständliche Künste. Aus der Kombination dieser Eintheilungen entstehen vier Gruppen: 1. die räumliche und abstrakte Kunst: Architektur; 2. die räumliche und nachahmende Kunst: Bildhauerei und Malerei; 3. die zeitliche und abstrakte Kunst: Musik; 4. die in der Zeit sich bewegende und nachahmende Kunst: Poesie. — In der Poesie wiederholt sich dieselbe Eintheilung: 1. didaktische Poesie, die mit der Architektur; 2. die beschreibende Poesie, die mit der Bildhauerei und Malerei; 3. die lyrische Poesie, die mit der Musik parallel ist, und 4. die Ereignisse nachbildende Poesie, und zwar a) die Vergangenes vortragende, epische, b) die in der Gegenwart sich bewegende, dramatische Poesie. — Uebergänge bildende, und mehrere Künste zusammenfassende Künste sind: 1. zwischen der räumlichen und zeitlichen Kunst: der Tanz, die Mimik; 2. zwischen der abstrakten und nachahmenden Kunst die Garten- und die Schauspielkunst. Diese, mehrere Künste zusammenfassenden Uebergangskünste sind die Leberden Künste, da organisches Leben deren Mittel und Gegenstand bildet. — Im Weiteren zieht der Vortragende die Grenzen, von welchen die Künste berührt werden. So werden die räumlichen Künste auf der Seite der Architektur vom Handwerk, und die zeitlichen auf Seite der Poesie von der Wissenschaft begrenzt.

Aus der Verbindung der Kunst mit dem Handwerke entsteht das Kunstgewerbe, und aus der künstlerischen Wissenschaft die Kunstprosa. Die Sonne der Schönheit strahlt somit über die Grenzen der Künste hinaus in das Gebiet des Handwerks und der Wissenschaft. Bei Berührung der dramatischen Poesie bezeichnete der Vortragende als unterscheidendes Zeichen zwischen der Tragödie und der Komödie nicht so sehr den Ausgang der Handlung, wie den Ton des Stüdes; es gebe Tragödien, wie z. B. Corneille's „Cid“, ohne unglücklichen, und Komödien ohne glücklichen Ausgang. Hierauf knüpft Schulz nach Beendigung des mit Beifall ausgenommenen Vortrages einige Bemerkungen. In der Tragödie, wie in der Komödie werde schließlich der Sturz des Helden herbeigeführt, in ersterer durch die Leidenschaft, in letzterer durch die Schwäche des Helden. Allerdings gebe es Uaupspiele, in welchen besonders jugendliche Helden oder Heldinnen, wie z. B. „Donna Diana“ in dem spanischen Lustspiel, vor dem Sturz bewahrt bleiben; Tragödien jedoch, die einen für den Helden günstigen Ausgang haben, sind nicht wirkliche Tragödien, sie sind in der Behandlung der Leidenschaft, in der Entdeckung des Pathos so schwach. Diese Bemerkungen hatten nur eine Ergänzung, nicht etwa eine Widerlegung der betreffenden Stelle des vorausgegangen Vortrages zum Zweck.

Hierauf erfolgte die Verlesung des Protokolls der vorigen Sitzung und die Mittheilung der Einkünfte. Pulz hat eine Uebersetzung von Molire's „Les fourberies de Scapin“ eingekendet. Wird Sigliger zur Beurtheilung übergeben Joseph Viktorin hat seine Monographie „Visehrad“ eingekendet. Schließlich ist von der Direktion des r. k. Gymnasiums in S. M. V. V. V. ein Dankschreiben für die dorthin geschickten Toldy-Prämien eingetroffen. — Damit war die Sitzung zu Ende.

**Kleine Chronik.**

**Geschichtskalender.**

28. November.  
1414 (n. Christi). Seligmachung des Johann Hus. — 1499. Eduard Barwid, der letzte Plantagenet aus dem Hause der weißen Rose, wird enthauptet. — 1556. Der letzte Wojwode Siebenbürgens, Stephan Dobó, übergibt Szamosújvár an Johann Siegmund Japolya. — 1564. Kaiser Max II. remontrirt kräftig für die Aufhebung des Edikts. — 1623. Eroberung Bagdads durch die Perser. — Die Marquise von Maintenon wird im Alter ihres Vaters geboren. — 1772. Hundertjähriger Geburtstag des hochaltn deutschen Philologen Gottfried Hermann. — 1792. Geburt des französischen Philosophen Victor Cousin. — 1793. Hinrichtung der französischen Staatsmänner Barnave und Dupont. — 1793. Sieg des Herzogs von Braunschweig über Hoche bei Kaiserslautern. — 1796. Geburt des edlen Fortschrittskämpfers und Staatsmannes Perczeredy. — 1798. Geburt des französischen Sozialisten Blanqui. — 1812. Dritter Schladtag an der Beresina. — 1821. Unabhängigkeitserklärung Panamas. — 1825. Tod des Oppositionsführers General Joz. — 1855. Karls ergibt sich den Russen. — 1859. Tod des Schriftstellers Washington Irving.

[Die Menagerie in Schönbrunn] hat bekanntlich unlängst ein reiches und kostbares Geschenk des Vizekönigs von Egypten erhalten. Von den abgesetzten Thieren sind, wie die „L.C.“ berichtet, ein Panther und ein Straffe den Strapazen der Reise erlitten, alle übrigen aber haben unter der auslesenden Pflege, die sie gefunden, die schweren Strapazen jetzt glücklich überwunden und sich in ihrem neuen Aufenthalt heimlich gemacht. Es sind dies: zwei Löwinen — ein junger Löwe wurde zu ihnen inzwischen neu erworben — ein Panther, zwei gelbe Hyänen, ein Straußpaar von seltener, imposanter Größe, eine prächtige Giraffe, neun Antilopen, durch deren Zuwachs die Zahl der in der Menagerie befindlichen Antilopen auf siebenzig gestiegen ist, darunter eine reizende Dammirisch Antilope und ein wunderbar gezeichnetes Semmerin-Antilopenpaar, drei Paviane, ein Gausel-Adler, zwei blauflügelige Perlhühner, Famingo's, Krontenkränze, Sporangans, ägyptische und Graugänse u. c. Der aus Köln im Tauschwege erworbene Afs-Stier ist bereits in Wien eingetroffen.

[Neuentdeckte Tropfsteinhöhle.] Aus dem Testhal wird der Brunner „Morgenpost“ vom 24. d. M. geschrieben: Ununterbrochene Sprünge schiffe gegen Süden und die Vertheuerung sammtlicher Lebensmittel sind die Anzeichen des eifrigen Baues der Bahntrecke Sternberg-Schönberg-Grulich, welche Böhmen den Touristen den Besuch der neuentdeckten Tropfsteinhöhle nächst den sogenannten Quarzlöchern bei Groß-Morau erleichtern wird. Diese großartigen, bis jetzt noch nicht ganz erforschten, einen kleinen See mit klarem Wasser und die im reichsten Tropfsteingebilde enthaltenen Höhlen werden wohl durch Ausbeute der krystallinischen Kalkstein darin indirekt in Silberminen verwandelt werden, denn es sollen bereits Nachforschungen wegen der Ausbeute dieses schönen Gesteins der dortigen Gutsinhabung gestellt worden sein; geht man auf dieselben ein, so würden diese Naturerbschaften der Judäthe zum Opfer fallen müssen.

[Von Parma nach Bologna.] — Aus einem Reisebriefe. — Eine Dame meiner Bekanntschaft hat mich, ihr von Parma ein Weidenbouquet zu senden. — Ich war leider nicht in der Lage, dem Wunsche entsprechen zu können. Gestern bei finkender Nacht in der Hauptstadt des einstigen Herzogthums anlangend, reiste ich heute Vormittags 11 Uhr wieder ab. Mein Aufenthalt war so kurz, daß ich mich nur flüchtig orientiren konnte. Und noch aus einem anderen Motiv konnte ich nicht galant sein. Ich leugne nicht, daß es in Parma prächtige Weiden gibt, ja ich glaube sogar, daß sie mitten im Winter düftig blühen, ohne des Schutzes eines Gewächshauses zu bedürfen — aber ich habe kein einziges gesehen und dies ist der Grund, weshalb ich zum ersten Male in meinem Leben ungalant sein mußte.

Parma liegt an den beiden Ufern der Parma. Dieser breite Bach, der häufig genug ausgetrocknet ist, führt ganze Inseln von Aes mit sich und theilt sich in mehrere Arme, die ihm fälschlicher Weise das Aussehen eines Flusses geben. Drei Brücken über sein Bett geworfen verbinden die Viertel der Stadt. Diese Lage ist weniger freundlich als man denken sollte. Die Ruinen der Einfassungsmauern und die unsauberen Hütten längs der Parma vereint mit dem unregelmäßigen Laufe geben der „Stadt der Weiden“ kein sehr elegantes Aussehen. Der innere Plan gefällt mehr. Die „Strada maestra di San Michele“ ist sehr schön. Aber Parma ist in Correggio verkörpert. Wer Correggio gesehen, hat Parma gesehen. Er ist, gleich den Schönen der Cornelia, die schönste Perle seiner Adoptivmutter. Seine „Himmelfahrt“ unter der Dampfkugel, seine Fresken von Johann dem Evangelisten, sein „Triumph der Diana“ in dem Sprechzimmer der Äbtissin der Benediktinerinnen von San Paolo; die Leberreste seiner „Verkündigung“, sein „San Girolamo“ und zahlreiche andere Bilder und Fragmente sind für die Nachwelt in den Hallen der Accademia delle belle arti aufbewahrt. Correggio! Grazie und süßige Contouren der Zeichnung, Glanz der Farbe, Durchsichtigkeit der Schattungen, Abflutung des Clair-obscur!

Mit Bedauern riß ich mich von der Bewunderung dieser Meisterwerke los. So ist das Leben! Kaum hat sich die Seele weit aufgethan zu einem schönen Traume und schon schließen sich die Pforten und wieder muß man die Pfade der Gewöhnlichkeit schreiten!

Aber nicht lange ließ ich den Kopf hängen, die Umgebung von Parma weist hier und da einen lauschigen, reizenden Winkel auf, der noch schöner erscheint, wenn das Auge, über die Ebene schweifend, ihn durch die bläuliche Kette der Appenninen begrenzt sieht. Die Campagna von Parma ist fruchtbar und besitzt dieselbe Kultur, wie das südliche Piemont. Nur die Maulbeerbäume sind hoch und stark; der Wein wird auf verschiedene Weise kultivirt. Jeder Maulbeerbaum dient einem großen Rebstock zur Stütze. Der Winzer verbindet diesen mit dem Gipfel des nächsten, so daß eine Reihe von Maulbeerbäumen ein Gewinde bildet. Diese wellenförmig verbundenen Reben scheinen für ein Fest vorbereitet zu sein und verleihen der Gegend fast einen mythologischen Anblick. Ach! man erwartet nicht mehr Bacchus mit seinen Korymbanten hervortreten zu sehen. Du siehst nur einige schmucke Büffel mit einigen Milchweibern über dem Rücken. Die Spannung dieser Thiere gleicht in gar nichts derjenigen, welche jenseits der Alpen gebräuchlich ist. Ein einfacher Strich, um die Hörner gewunden, ist an einer Latte aus hartem Holz befestigt, die auf dem Nacken ruht. Die Hörner haben also den größten Theil der Arbeit des Ziehens zu vollbringen, so daß man manchmal glaubt, dieselben müßten abbrechen.

Man würde irren, wenn man sich dem Glauben hingäbe, die Hitze sei hier in dieser Jahreszeit erdrückend und daß die Sonne die Feuchtigkeit auffange. Wie gut thut mir häufig mein warmer Plaid in diesem sonnigen Garten Europas! Castel-Franco und Samoggia sind die einzigen Flecken, die man auf der Straße von Modena nach Bologna trifft.

In Bologna stieg ich in dem alten Palazzo Malvasia ab und man hot mir Brod und Salz des Willkommens in der Form eines Duzends dreieckiger Schnitten „Mortabella“ und eines Gläschens Bologneser Liqueur an. Nachdem ich mich gestärkt, ließ ich mein Gepäck in mein Zimmer bringen, um mich zu einer Exkursion jenseits der „Porta Ramolo“ nach dem Kloster San Michele in Bosco vorzubereiten, von wo man die ganze Stadt überblickt. Wer doch das verzeihete, „vedi Napoli e poi mori“ erfunden? Warum Neapel sehen und dann sterben? Dann erst recht weiter leben! Und warum soll den Beschauer gerade beim Anblick Neapels diese Sterbelust erfassen, wenn's nun schon gestorben sein soll? Wahrlich, Bologna vom Kloster San Michele betrachtet, gibt an Schönheit der einrigen Residenz der tapferen Verteidigerin von Gaeta nichts nach! Leise verhallend tönten die Vespertrommeln hinauf — heilig, feierlicher Friede ruhte über der ganzen Landschaft. Der Dämon in der Menschenbrust, die wilde, blind vorwärts-türende Leidenschaft machte weichen Gefühlen Platz, du ahnst, daß du besser wirst, daß du dem Himmel näher bist — oder bist du schon im Himmel und gehört jener Mädchenkopf mit dem goldigen Locken einem Engel des Herrn?

[Französische Karikaturen.] Vor einiger Zeit kurzte die Nachricht, daß Fürst Bismarck die während des Krieges in Paris erschienenen Herrbilder für 2600 Franken gekauft habe. Das englische Athenäum macht dem deutschen Staatsmann das Kompliment, daß er sehr wohlfeil gekauft, oder, wie das Blatt sich ausdrückt, sein Geld klug angelegt habe. In der That werden bereits für einzelne Zeitungsnummern oder Karikaturen fabelhafte Preise bezahlt. Die beiden letzten Nummern des „Journal officiel“ der Kommune kosten zusammen hundert Franken, eine Reihenfolge des „Vengeur“ hundertfünfundsiebzig, die Maueranschläge der Kommune tausend, ein vollständiges Exemplar des „Journal officiel“ fünfundsiebzig, „Paris libre“ hundertfünfzig, „Mot D'ordre“ ebensoviel. Die Zeitungen und Zeichnungen werden mit solchem Eifer gesucht, daß Nachdrücke zu einem einträglichen Geschäft geworden sind. Vom „Journal officiel“ existiren drei Nachdrücke und der beste derselben ist eine so getreue Nachahmung des Originals, daß man ihn bloß an der abweichenden Form der Buchstaben erkennt.

Fürst Bismarck hat seine Sammlung von den Herren Dulaun in London gekauft. Diese Firma besaß noch zwei andere Exemplare, von denen das eine an das britische Museum übergegangen, das andere noch in ihrem Besitz ist. In das letztere hat ein Mitarbeiter des Athenäum Einsicht genommen und macht einige Mittheilungen darüber. Das Exemplar besteht aus drei Bänden. Der erste bezieht sich auf die Tage von der Kriegserklärung bis Sedan, der zweite

auf die Belagerung von Paris durch die Deutschen, der dritte auf die Schreckenszeit der Kommune. Im ersten Bande figurirt der dritte Napoleon auf zwei vortheilhaftigen Bildern, einmal als Pfau, auf einem großen Goldhaufen französischer Steuern ein Rad schlagend, das zweite Mal neben seinem großen Heilm, der ihn am Ohr faßt und dazu das eine Wort spricht: „Ganzwurst“. Wulu läuft vor einer Gans davon, die ihn in die Wade beißen will. Die Ueberschrift lautet: „Tapfer wie der liebe Papa.“ Die Verwandten „Bavinguet's Sippe“, werden als Budgettreffer bezeichnet und auf ihre Vergangenheit fallen unliebsame Streiflichter. In diesem Bande befindet sich auch ein Bild des Papstes, wie er aus Rom auswandert und den heiligen Geist in einem Vogelflägel auf dem Rücken mit sich fortnimmt. Marschall Bazaine zeigt sich in einer Monkskutte und mit dem Bande der Ehrenlegion, das aber wie ein Strich um den Hals ausfällt.

Den zweiten Band eröffnet ein Todtengräber, der so emsig arbeitet, daß er wohl sagen darf: „Und da schreien die Leute, daß das Geschäft schlecht gehe!“ Die nächsten Karikaturen schildern die Zunahme des Sundaers und der Ralte. „Der letzte Tag eines Verurtheilten“ ist die Unterschrift eines Bildes, auf dem ein unglücklicher Rater von seinem Herrn über das Dach hin verjagt wird. „Weshalb hast du dir einen falschen Bauch angeknallt?“ wird ein Nationalgardeist von seiner Frau gefragt. „Um dem Feinde zu zeigen, daß wir Lebensmittel im Ueberfluß haben“, antwortet er.

Vortrefflich ist ein Bild der Statue Heinrich's des Vierten. Der König steht auf seinem Piedestal und sieht betrübt seinem kleineren Pferde nach, das in einen Fleischerladen geführt wird, um in Nahrung verwandelt zu werden. Ein anderes Bild, das schon zum letzten Bande gehört, schildert den Schrecken, den die Niederreißung der Vendomsäule verursacht hat. Heinrich der Vierte, Ludwig der Vierzehnte und der Erzengel Michael erscheinen als Wortführer der Statuen vor Courbet und stehen um Schonung. Courbet nimmt auf einen Augenblick die kurze Peise aus dem Munde und ertheilt den Herren den gnädigen Bescheid, daß er nicht ohne reifliche Ueberlegung handeln werde. Zwei Darstellungen aus der Zeit der Kommune spielen im Keller. Eine Menge Menschen sind vor dem Bombardement unter die Erde geflüchtet und stehen dicht gedrängt da. Mit Schrecken bemerken sie, daß durch eine Luke große Holzstücke hereinfliegen. „Großer Gott“, rufen sie, „der Vater rettet sein Holz in den Keller.“ Im zweiten Keller sieht ein neuvermähltes Paar in vollem Hochzeitanzuge neben einem Tagelicht, das eben verlöschen will. Zu dem Gesichte der Braut läßt sich eine Spinne herunter, auf dem Hute des Bräutigams sitzt eine Ratte.

Auf die Unterhandlungen, die Thiers mit der Kommune führte, ist eine erträgliche Karikatur gemünzt. Thiers als Punsch steht mit einer Schachtel hinter dem Rücken, welche die Aufschrift „Capitaine“ führt, vor der Kommune, einem ruppigen Kerl, und fordert sie auf, ihren dicken Stock wegzuthun. „Erst muß ich leben, was du hinter deinem Rücken verdeckst“, antwortet die Kommune. E—a.

Kunst, Theater und Literatur.

[Zweites Orchesterkonzert.] Es ist wahr — Hans Ritter hat mit seinen Konzerten unsere etwas ins Stocken gerathenen musikalischen Zustände gründlich in Fluß gebracht. Unser Publikum hatte in den letzteren Jahren den philharmonischen Konzerten eine immer kühlere Theilnahme bewiesen, obgleich wir manche schöne Leistungen in denselben registriren mußten; allein man kann nicht leugnen, daß sowohl im Programme, sowie in der Ausführung derselben eine gewisse Jagdbarkeit, auch ein gefährlicher Indifferentismus sich bemerkbar ließ, der den beabsichtigten künstlerischen Erfolg paralysirte und die vielen Musikfreunde zuletzt geradezu vom Besuche abschreckte. Die Einnahmen verringerten sich und das war traurig für das Orchestermitglied, umso mehr, da dieses dem Grundbesitz huldigen muß: „Point d'argent — point des suisses“. Seit der vorigen Saison ist nun ein erfreulicher Umschwung eingetreten; die ersten sechs Orchesterkonzerte unter Ritter's Leitung haben schon eine gewaltige Anziehungskraft auf unser musikalisches Publikum ausgeübt. Manche wollten freilich in dem überraschenden Erfolg einen Ausfluß der Mode sehen. Daß aber die edle Liebe zur Musik der Hauptfaktor des ungemein zahlreichen Besuchs war, daß die Ueberzeugung von dem vollsten Gelingen des Verheißenen sehr Viele zum Eintritte in den Konzertsaal bewog, das haben jetzt die beiden ersten Konzerte dieses Winters bewiesen; das heutige besonders hatte fast alle Räume des Riesensaal's von einer andächtigen, gewählten Zuhörerschaft gefüllt, und wiederum erscholl, wahrlich nicht vergeblich, ein häufiger, oft minutenlanger Beifallsturm, hervorgerufen durch die fast durchgehens vorzüglichen Leistungen. Durch die mehrfachen Proben, durch das dadurch ermöglichte innigere Zusammenfühlen der ständigen und der zum Zwecke der Konzerte erweiterten Kräfte hat sich nun ein von Mal zu Mal veredelteres Ensemble gebildet, und Richter selbst kann mit vergrößertem Vertrauen seiner Auffassung Ausdruck verleihen lassen — das Orchester folgt seinen leisesten Winken. So hat sich das Streichquartett glänzender entwickelt in Fülle des Tones und Gleichheit der Ausführung, so schmiegen sich die Harmonie und das Blech innig und ohne unmotivirtes Vordringen inniger in den Rahmen des Werkes.

Mit Gluck's Overture zu Iphigenia in Aulis (mit dem Wagner'schen Schlusse) eröffnete Hans Ritter das heutige Konzert. Daß er Wagner's Ansichten über diese Meisteroper (5. Band seiner Schriften) gründlich studirt hat, bewies das Tempo; er nahm das energische Thema (C dur) breiter, wie gewöhnlich, aber er gab ihm dadurch eine mächtigere Kraft. Die Ausführung war eine in allen Theilen geklarte und gefeilte; der Wagner'sche Schluß, in dem das erwähnte Motiv poetisch verhallt, ist von ungemeiner Wirkung.

Das Beethoven'sche Violin-Konzert, es war die zweite Nummer, ist wohl der Kräftigste der Größe eines Orchesters. Wer es spielen will, muß erstlich das weite Gebiet der Technik nach allen Richtungen hin durchforscht und wohl auch erobert haben, dann aber — und das ist die Hauptsache — muß er eine geistige Reife besitzen, die ihn über das Triviale und Nüchtern-Barocke himmelhoch emporhebt. Daß in der Wiedergabe dieses größten Konzertes sehr verschiedene Auffassungen sich bemerkbar oder vielmehr geltend machen müssen, ist nur selbstverständlich und in diesem Umstande zeigt sich auch die wunderbare Kraft der Tonbildung. Wir kennen eine streng epische Auffassung, dergemäß jeder Satz eine heroische Färbung erhält; wir haben ein humoristisches Empfinden entdeckt, welches sich besonders aus dem Vortrage des Finales herausheben ließ; wir sind aber auch durch das Spiel eines Lyrikers, der sein reicheres Sinnen und Fühlen in den Beethoven'schen Gedanken Wurzeln schlagen läßt, innig gerührt worden. Wenn wir Joachim als den Träger der epischen Idee, Laub als den Verkünder des Humors bezeichnen, so müssen wir nach dem heutigen Vortrage Singer als den Lyriker des Beethoven'schen Konzertes anerkennen.

Joachim imponirt, Laub reizt und Singer wiegt uns in ein schönes, wohlthunendes Belagen, ja, im Adagio weiß er uns auch zu rühren, denn es fehlt ihm wahrlich nicht an der inneren Wärme. Seine Ruhe ist, gleich der Joachim's, klassisch zu nennen, sein Ton ist schön und leicht; schwingend, — wie könnte er sonst eine so große Wirkung hervorzuheben! Die Kunst ist keine Spielerei in allen Theilen des Vortrages, sei dieser nun auf elegischem Singen oder haarsträubender Virtuosität begründet, ist in der ganzen Künstlerwelt rückwärts anerkannt und seine Virtuosität selbst gehört stellenweise zu den unübertroffenen. So hat denn Singer aus seiner Individualität heraus heute in dem Vortrage des Konzertes eine Meisterleistung hingestellt, und außer dem edel fühlenden und großen Virtuosen hat er auch in seinen Kadenzgen den bedeutenden Musiker erkennen lassen; seine Kadenz am Schlusse des ersten Satzes ist besonders zu rühnen. Sie gibt die beiden Hauptthemen desselben in einer immer interessanteren Gestaltung und umhüllt sie mit einer Fülle von glänzenden Virtuositätsraketten, deren ohrenberührender Zauber gar nicht einmal erkennen läßt, daß sie von einer fast unbegreiflichen Schwierigkeit sind. Auch die beiden folgenden kleineren Kadenzgen sind die Frucht eines feinen ästhetischen Sinnes. Sein Erfolg war ein großer, der Beifall wahrhaft entzückend; nach dem ersten Satze erhielt er einen minutenlangen Applaus und nach dem Finale wurde er wohl sechsmal gerufen.

Mit der Vorführung der vierten Symphonie (A dur) von Mendelssohn ward wohl der großen Majorität des heutigen Publikums eine große Freude gemacht. Man nennt sie die italienische, und mit vollem Rechte, denn der erste und letzte Satz sind unter italienischem Himmel gedichtet worden, sie athmen italienische Luft und italienisches sinnbethobendes Treiben; gar seltsam steht dagegen der zweite Satz ab, Aduante con moto D moll, der an reich-melancholisch, nordisch; Weise erinnert; der dritte in seinem Dreiviertelrhythmus und seiner hellen Farbe (A dur) hat fast einen naturfeindlichen Charakter, muß uns doch einige Male der Gedanke an Lindlerart'ges kommen. Ueberaus schön war die Symphonie exekutirt. — Schwung, Fröhlichkeit, Uebermuth, dem aber jeder Rest fern blieb, kurz alle Eigenschaften eines guten Orchesters und einer vortheilhaften Leistung machten sich fühlbar und erzeugten die wärmste Freude der Zuhörer.

Das nächste, dritte Konzert findet am Mittwoch, den 11. Dezember, statt; zur Aufführung gelangen: 1. Wagner, „Eine Faustouvertüre, 2. Weber, Arie aus „Oberon“, gesungen von Fräulein Benz, 3. Bach, D dur Suite mit der Instrumendirung von Mendelssohn und 5. Beethoven, vierte Symphonie.

\* Samstag, den 30. November, beginnt die königl. sächsische Hofschauspielerin Fräulein Pauline Ulrich ein Gastspiel am deutschen Aktien-Theater als „Stoltd.“ in dem Sentationsstücke „Fernande“ in derselben Rolle, in welcher sie im vorigen Jahre einen so außerordentlichen Erfolg feierte. — Die Vorstellung dürfte auch noch dadurch an Interesse gewinnen, daß Fräulein Stettner die Rolle der „Georgette“, die sie hier kreirt hat und nun am Carl-Theater in Wien auch mit großem Besalle spielte, als Gast darstellen wird.

\* Der „Pesti nemzeti dalkör“ veranstaltet unter Leitung ihres Kapellmeisters Karl Huber in der bürgerlichen Schießstätte eine Liedertafel mit interessantem Programm. Unter Anderem gelangen drei Piecen von Franz List, Franz Erkel und von Karl Huber zur Aufführung. Einladungen sind bereits versendet; sollten Familien keine erhalten haben, und eine solche beantragen, so wollen sich dieselben an Herrn Karl Kremer (Donaustraße Nr. 10 neben dem grünen Hof) wenden.

\* Programm der vom „Bester Männer-Gesangverein“ Samstag, den 30. d. M., in den Lokalitäten der bürgerl. Schießstätte abzuhaltenen Liedertafel. 1. „Szabadságdal“, Chor von Karl Huber, vortragen vom Gesangverein. 2. „Mein Lied“, Lied von F. Gumbert, gesungen von Fräulein Katharina Roth. 3. „Die Wasserfahrt“, Chor von F. Mendelssohn-Bartholdy, vortragen vom Gesangverein. 4. „Leise sinkt auf Berg und Thal“, Lied von Franz Abt, gesungen von Herrn S. Hippolyte. 5. „Oh, ne mond' engem“, Chor von B. Cressly, vortragen vom Gesangverein. 6. Das Wälmlein“, Lied von B. Brody, gesungen von Fräulein Katharina Roth. 7. „Die Landparthie“, Duoblet mit Solo vortragen vom Gesangverein. Gaststarke sind bei den Herren Rozsányi und Komp., Kerész und Eisert und Julius Höpfer zu bekommen.

\* Das 50-jährige Jubiläum des Schauspielers Rott in Wien findet Samstag, den 30. d., statt. C. M. Rott wurde in Wien am 23. Februar 1807 geboren. 1832 kam er in das Theater in der Josephstadt. 1829 spielte er zum ersten Male den Wurzeln im „Bauer als Millionär“, da Fischer Akteur, der ursprüngliche Darsteller dieser Rolle, in Graz durch einen Schlaganfall ums Leben kam. Im Theater in der Josephstadt blieb Rott bis 1834, gastirte 1835 im Hofburgtheater und ging 1836 nach Pest. Dasselbe war Raimund schon als Gast angekindigt, als die Nachricht von seinem Tode kam. Rott übernahm sofort die Rolle des Valentin in „Verschwender“, mit welcher er den ersten bedeutenden Erfolg erzielte, gastirte dann in Raimund'schen Rollen in Berlin und in anderen deutschen Städten — blieb aber als Mitglied in Pest, bis zum Brande des Theaters 1847, worauf er durch den Theater-Agenten Holdung für das Theater in der Josephstadt, unter der Direction Bolony's, engagirt wurde. Vom Jahre 1847 war Rott ununterbrochen in Wien engagirt, und zwar den meisten Theil dieser Zeit im Theater an der Wien, wo er, wie mächtiglich bekannt, zu den besten und beliebtesten Mitgliedern dieser Bühne gehört.

\* Der Historienmaler Johann Matejko hat sein neuestes Bild „Copernicus“ bereits vollendet.

\* Fräulein Josephine Galmeyer ist, wie Wiener Blätter melden, nun endgiltig von der Direction des Strampfer-Theaters engagirt worden.

\* In Kecskemet wird von Neujahr angefangen unter dem Titel „Kecskemeti vidéki közlöny“ (Kecskemeti Provinzorgan) unter der Redaktion Franz Bástors ein Wochenblatt erscheinen, welches mit wöchentlichem Auszuge der Politik nur den materiellen Interessen der betreffenden Gegend gewidmet sein wird.

\* Gegen die Jesuiten ist eine kleine Schrift: „A Jesuiták jellemzése“ (Charakteristik der Jesuiten), von Thomas Mányófi erschienen, in welcher auch auf das Verhältniß des genannten Ordens zum Staat Rücksicht genommen wird.

\* Am 2. Quartettabend der Herrn Sabathiel, Karl und Fr. Fischer und E. Buchholz, welcher Freitag, den 29. d., im Saale des Hotel Hungaria stattfindet, kommen folgende Piecen zur Aufführung: 1. Haydn, Quartett C dur Nr. 3. 2. Brahms Trio H für Klavier, Violine und Violoncello. (Klavier Herr W. Deutsch.) 3. Beethoven, Quartett F dur, opus 59, Nr. 1.

\* Murad Effendi's „Selim III.“ wurde Sonntag auf der Dresdener Hofbühne zum ersten Male aufgeführt. Zahlreiche Beglückwünschungstelegramme, welche der Dichter in Zemesvár erhielt, konstataren einen großen Erfolg, den dieses Werk nunmehr auch in Dresden errungen hat. „Selim“ ist gegenwärtig noch in München und Würzburg in Vorbereitung.

Unterrichts-Beilage

[Zur Unterrichtsreform.] Wie man uns berichtet, beschäftigt man sich im Unterrichtsministerium auf das Eifrigste mit der Schöpfung eines Gehörswortes zur Reform des höheren Unterrichts...

[Schule und Kaserne.] Zum dritten Male erheben wir an dieser Stelle unsere Stimme, um den Herrn Unterrichtsminister zu ersuchen, der Unlug abstellen zu lassen, der das Unterrichtsministerium im Pest-Bezirk...

[Kindergarten.] Wie man uns aus Debrecz schreibt, hat daselbst Lehrer M. Schwarz am 24. d. M. vor einem zahlreichem Publikum einen sehr heftig aufgenommenen Vortrag über den Kindergarten...

[Töchterkurse.] Eine Anzahl hervorragender Dirigenten und Lehrer an höheren Mädchenschulen überreichte dem preuß. Unterrichtsminister Dr. Falk eine Denkschrift, worin sie folgende Punkte besonders der Berücksichtigung empfahlen...

[Der Lehrzuwachs nach ministeriellen Berichten.] Der ministerielle Bericht über den Stand des ungarischen Unterrichtswesens soll ins Deutsche übersetzt werden. Wir haben dagegen nichts einzuwenden...

Gerichtszeitung.

Pest, 27. November.

[Richterschaft beim Pest-Postamt.] Vor dem königlichen Pest-Bezirksgerichte in Straßaden (Präsident: Sebely) gelangte heute ein Fall zur Verhandlung, welcher ein eigentümlich dunkles Streiflicht auf die Zustände des hauptstädtischen Postamtes wirft...

Tags darauf, 19. Okt., kam abermals unter anderen Geldsendungen eine in der Höhe von 5000 fl. vor, die nach Szentes adressirt war. Es war kurz vor 7 Uhr desselben Tages, Brecht wollte eben die Geldsendungen abschließen...

schwach waren und er die Absicht hatte, um 7 Uhr, wenn die Aufnahme geschlossen wird, alle etwa noch einlangenden Sendungen auf einmal zu unterschreiben...

Einige Tage später war Brecht um ein Uhr Mittags aus dem Amte gegangen. Als er, wie gewöhnlich, um 5 Uhr Abends dahin zurückkehrte, erwartete ihn Kozisko barhaupt vor dem Thore des Hauses...

Der Bureauvorsteher Dotali weiß ebenfalls nicht anzugeben, ob und wann Brecht die Strazza unterschrieben und hat gar nicht bemerkt, daß Brecht den 18. Oktober die Geldsendung nicht eingetragen habe...

Mit dem 1. Dezember beginnt ein neues Abonnement auf das politisch-kommerzielle, in einer Morgen- und Abendausgabe erscheinende Tageblatt

„Ungarischer Lloyd“

Die Pränumerationsbedingungen sind:

Table with 2 columns: Subscription type (Ganzjähr., Halbjähr., Vierteljähr., monatlich) and Price (in fl. and kr.).

Für den „Ungarischen Lloyd“ sammt Kunst- und Modebeilage „Victoria“:

Table with 2 columns: Subscription type (Ganzjähr., Halbjähr., Vierteljähr.) and Price (in fl. and kr.).

Mit separater Postversendung des Abendblattes vierteljährlich 1 fl. mehr.

Wir ersuchen unsere geehrten Postabonnenten, deren Pränumerationszeit mit Ende November abläuft, ihr Abonnement je zeitiger erneuern zu wollen...

Die Administration des „Ungarischen Lloyd“: Pest, Göttergasse Nr. 9.

Del. Depeschen des „Ung. Lloyd“

Agram, 27. November. (Orig.-Dep.) Das Oppositionsorgan „Südslavische Correspondenz“ geht Ende Dezember ein. Ein neues Blatt, „Neue Freie Agramer Zeitung“, soll gegründet werden.

Neusatz, 27. November. (Orig.-Dep.) Die heutige „Zastawa“ erklärt: Csernátöny ist als Rächer des Miletics im Landtage aufgetreten. „Zastawa“ vermutet zwar, daß Csernátöny die Reaktion hinter dem Rücken steht...

Wien, 27. November. (Orig.-Dep.) Graf Lönyay ist heute Früh hier angelangt, hatte eine Audienz beim Kaiser und ist nachmittags nach Pest zurückgereist.

Wien, 27. November. (Orig.-Dep.) Die abwesenden Minister wurden zur sofortigen Rückkehr nach Wien veranlaßt, da der mehrfach verköppte Minister-rath morgen Vormittags unter dem Vorsitze des Kaisers stattfindet.

Berlin, 27. November. Prinz Karl geht auf eine Einladung des Kaisers von Rußland zum Georgenfest nach Petersburg.

Berlin, 27. November. Das Abgeordnetenhause, den Antrag Reichensperger's betreffs des katholischen Religionsunterrichts am Braunsberger Gymnasium berathend, nahm die motivirte, Reichensperger's Anträge ablehnende Tagesordnung an.

Berlin, 27. November. (Orig.-Dep.) zufolge unerwartet großer Theilnahme der deutschen Industrie an der Wiener Weltausstellung mußte die Centralkommission umfangreiche Erweiterungsbauten vornehmen und beantragte daher bei dem Reichskanzler eine Mehrbewilligung der präli-

minirten Ausstellungskosten von 400,000 um 385,000 Thaler. Den Antrag begleitet eine motivirte Denkschrift. Der Reichskanzler beantragt beim Bundesrath die Bewilligung der geforderten Summe...

Berlin, 27. November. Die „Provinzial-Correspondenz“ meldet: Der Kaiser wird morgen nach erfolgter Rückkehr die endgiltige Bestimmung über die zur Sicherung des Zustandekommens der Kreisordnung erforderlichen Maßregeln treffen.

Verailles, 27. November. Es circulirt das Gerücht, daß auf Grundlage der Annahme folgender Punkte eine Verständigung erzielt werden kann: 1. Ministerverantwortlichkeit und 2. wenn eine Berathung der konstitutionellen Fragen möglich sei.

Verailles, 27. November. Der Ministerrath wird heute die Entscheidungen berathen, welche Barbie's Bericht zur Folge haben muß. Die offiziellen Besprechungen wegen eines Arrangements haben nicht aufgehört...

Venedig, 27. November. Die Cholera-Quarantaine gegen Oesterreich wurde abermals eingeführt und auf 14 Tage erhöht; die Regierung rechtfertigt diese Maßregel mit Reklamationen des französischen und spanischen Gesandten...

Bukarest, 27. November. Die Kammer wurde mit einer Thronrede eröffnet, welche die günstige finanzielle Lage des Landes konstatiert, wozu namentlich das Tabakmonopol und Stempelgesetz beigetragen...

Wien, 27. November, 4 Uhr 40 M. Schlusskurse. Kredit actien 340.75, Franco-Austrian 100.25, Anglo-Austria 335.50, Galizier 229.50...

Wien, 27. November, 5 Uhr 30 M. Offizielle Schlusskurse. Ungar. Grundrentl. 79.75, Ungar. Eisenbahn-Anlehen 100.25, Salzburger 100.25...

Berlin, 27. November. Schlusskurse. Galizier 105.50, Staatsbahn 209.75, Lombarden 124.75, Papierrente 61.75...

Frankfurt, 27. November. Schlusskurse. Wechsel per Wien 107.75, Oesterr. Kreditactien 367.75, Ultimo 1882 96.75...

Paris, 27. November. Anfangs. Rente 62.87, 4 1/2% Rente 76.50, italienische Rente 67.50, Staatsbahn 798...

Paris, 27. November. Schlusskurse. Rente 62.82, 4 1/2% Rente 76.50, italienische Rente 67.90, Staatsbahn 797...

Berlin, 27. November. Produktenmarkt. Weizen per November 82, per April-Mai 81 1/2, per Mai-Juni 81 1/2...

Breslau, 27. November. Produktenmarkt. Weizen 272, Roggen 185, Hafer 132, Del 22 1/2, per Termin 22 1/2, Spiritus 18 1/2...

Paris, 27. November. Produktenmarkt. Weizen per lauf. Monat 71.75, per November-Dezember 70, per vier erste Monate 68.50...

New-York, 23. November. Weizen 7.25.

Paris, 26. November. (Original-Börsenbericht.) Die Börse war schlecht; die guten Nachrichten der auswärtigen Geldmärkte konnten den Befürchtungen, welche die innere Krise erweckt...

Die Fortsetzung des Romans befindet sich auf Seite 13 und 14.

# Municipal- u. Gemeinde-Zeitung.

(Redigirt von Emil v. Trauschenkels)

## Wochenschau.

Pest, 27. November.

Auch in dieser Woche sind uns noch vereinzelte Nachrichten über verspätete Verbisfkongregationen aus den Jurisdiktionen zugekommen. Wir haben unsere Originalberichte jedesmal an der betreffenden Stelle des Hauptblattes mitgetheilt. Mit geringfügigen Abweichungen entsprechen dieselben vollkommen dem allgemeinen Bilde, welches wir in der letzten Wochenschau über den Gang der November-Kongregationen gegeben haben. Wir vermiffen darin die Auffassung für den Ernst der Situation. Mit der Kühnheit der Angriffe, die gegen die Autonomie gerichtet werden, wächst leider auch der Indifferentismus ihrer — halben Freunde, die Arbeitslust der Municipal-Vertreter allein wächst noch immer nicht.

Im Abgeordnetenhanse des Reichstags vollzieht sich das Schicksal des hauptstädtischen Organisations-Entwurfes; wir sprechen darüber an anderer Stelle. Die Uebereinstimmung, mit der die Pester Deputirten in die Uebertragung der gesamten Polizeiverwaltung an den Staat willigten, wird nun doch auf eine harte Probe gestellt, seit sie erfahren haben, daß die Regierung auch die Kommunalgebäude für ihre Staatspolizei beansprucht. In der heutigen Sitzung wurde über die Virilstimmen verhandelt; so nennt die Regierung konsequent auch den letzten Anhang an dieses Institut, wie er in der Vorlage der Central-Kommission zum Ausdruck gelangt. Es scheint, daß der Name bloß beibehalten wurde, um den Jurisdiktionen die Abweichung vom Prinzipie zu verbergen. Eigentlich ist es aber nunmehr ein Klassensystem und eine um so prinzipiellere Abweichung vom Institut der Virilstimmen, als nicht nur sämtliche Vertreter gewählt, sondern auch die Wähler der niedrigen Censusklassen den Ausschlag geben werden. Mittlerweise hat die Finanzkommission der Stadtpräsidenten ihre Arbeiten beendet, und nach den von der Buchhaltung aufgestellten Gesichtspunkten für die Bedeckung des Defizits gesorgt.

Unsere Nachrichten aus Hermannstadt über die Wirksamkeit der Konfuzdeputirten lassen uns noch nicht erkennen, in wie weit es gelingen wird, eine Uebereinstimmung über die Grundzüge der Municipal-Organisation zum Ausdruck zu bringen. Außerlich sind bis jetzt schon alle Erwartungen übertroffen, denn auch die beiden ungarischen Deputirten sind dem sächsischen Klub beigetreten und haben selbst das Mediale Programm unterzeichnet. Innerlich aber schürt sich der Knoten, wie es scheint unter dem Einfluß geschäftiger Agenten. Es wird daran gearbeitet, die seit der Mediale Versammlung beruhigte Eifersucht zwischen den einzelnen Kreisen und der Universität neu zu beleben.

Man schreibt uns darüber von befreundeter Seite: „Es liegt eine dumpfe Schwüle, eine elektrische Spannung in der Atmosphäre der Konfuz-Deputirten. Man weiß nicht, wie und wo sie sich entladen wird. Unendlich viel wird vom taktvollen Auftreten Gessel's abhängen, der dem sächsischen Klub als Berichterstatter des Municipal-Ausschusses über die prinzipiellen Grundzüge der vorzunehmenden Arbeit morgen Bericht erstatten wird. Sollte er die Autonomie der Kreise zu sehr unter die Schere nehmen, so ist Alles verdorben, und die alten Gegensätze plagen neuerdings um so heftiger aufeinander.“

Wir erwarten mit Bestimmtheit, daß die aufrichtigen Freunde sächsischer Municipal-Einrichtungen ihre Leidenschaft zu mäßigen und ein abnormales Auseinanderplagen der Geister hintanzuhalten verstehen werden. Der Eigennuß oder der Leichtsinns jener „Agenten“, von denen man uns sagt, daß sie neue Verwicklung beabsichtigen, findet hoffentlich eine Grenze an ihrem Gewissen, welches nicht gänzlich verstummt sein kann.

## Autonomie oder polizeiliche Bevormundung.

Pest, 27. November.

Die Ueberschrift unserer Blattseite macht es uns zur Pflicht, den Kampf aufzunehmen für die autonome Selbstverwaltung und gegen die überhandnehmende Richtung staatlicher Omnipotenz. Wir fühlen uns außerdem dazu gedrängt durch das Bewußtsein, daß wir nicht gegen den „Rader von Staat“ ankämpfen, um ein mit diesem unerträgliches Hirngespinnst zu verwickeln, wie etwa die frommen Kämpfer, die unter dem Banner der „Unfehlbarkeit“ sich schaaren, daß wir vielmehr dem Staat selbst beibringen wollen, indem wir ihn warnen vor den Hilfeeinstellungen seiner übereifrigen Freunde. — Es ist schwer gegen die Wogen zu kämpfen und die Strömung ist gegen uns, das offenbarte sich eben wieder in der Dienstagsitzung des Abgeordnetenhanse bei der Verhandlung des hauptstädtischen Gesetzes. Der 20. Paragraph lautet nach Formulierung des Centralausschusses wie folgt:

„Auf dem Gebiete der hauptstädtischen Jurisdiktion verwaltet, unter dem Titel „hauptstädtische Polizei“, der Staat in einheitlicher Organisation die Polizei durch seine Organe.“

Das Recht der Jurisdiktion, in Orts-Polizeisachen Statute zu schaffen, bleibt unberührt.“

Dieser und der folgende von den Ausführungs-Modalitäten handelnde Paragraph wurden zum Beschluß erhoben.

Was wir an dieser Stelle erst leztlich als Befürchtung aussprachen, ist demnach eingetroffen. Die Autonomie der Gemeindepolizei wird in der Hauptstadt durch den Staat sequestrirt werden. Wir wählen mit Bewußtsein

diesen Ausdruck, weil wir aus der Formulierung der einschlägigen Paragraffe gar nicht zu erkennen vermögen, daß über das endgiltige Schicksal der Gemeinde-Polizei eine prinzipielle Entscheidung bereits getroffen wäre. — Wenn es im lezten Absatz des 21. Paragraphen heißt: „Was zur definitiven polizeilichen Organisation wird die Staatspolizei verpflichtet sein, die ortspolizeilichen Beschlüsse und Statuten der Hauptstadt zu vollziehen,“ so verstößt diese Bestimmung noch nicht direkt gegen die früher citirte, derzufolge das Recht der Hauptstadt, ortspolizeiliche Statute zu schaffen, vorläufig unberührt bleibt. Wer aber nach dieser definitiven Organisation die Statute vollziehen wird, ist nicht gesagt. So lange ein Zusatz fehlt, ist es unentschieden, ob der Wille des Gesetzgebers darauf gerichtet war, bloß die Vollzugspflicht der staatlichen Organe, oder auch das Statutarrecht der Gemeinde von der aufgestellten Bedingung abhängig zu machen — denn wenn die staatlichen Polizeibeamten bis zur endgiltigen Organisation die städtischen Beschlüsse zu vollziehen haben, so kann damit allerdings gemeint sein, daß nachher wieder die Stadt selbst für den Vollzug ihrer Statute sorgen wird — es kann aber auch bedeuten, daß von diesem Zeitpunkt weiter die organisirte Staatspolizei auch auf dem Gebiete der rein örtlichen Wohlfahrts-Pflege nicht länger den Willen der hauptstädtischen Gemeinde, sondern bloß die Verordnungen des Ministers zu respektiren haben wird. — Die Frage des Rechts bleibt vorläufig ungelöst — bloß in den Besitz werden die Organe des Staates eingeführt und deshalb haben wir die Maßregel eine Sequestration genannt.

Nach dem Gange der Verhandlung des Unterhanse bleibt uns übrigens auch über die Entscheidung der Rechtsfrage wenig Zweifel. Zunächst ist es uns aufgefallen, daß auf eine Begrenzung des Begriffes der Ortspolizei gerade von den hauptstädtischen Abgeordneten gar kein Gewicht gelegt wurde. Man sprach von der Mangelhaftigkeit der demaligen Polizeieinrichtungen und suchte hierin die Hauptargumente für die Uebergabe an den Staat. Es ist nicht unsere Absicht, die Muffen Derjenigen zu stören, die da meinen, durch diese Uebergabe werde die gesamte Polizei wie mittelst Zauberstrichs zu einer vortrefflichen werden. So sehr wir uns vor Augen halten, daß auch der Herr Minister seine liebe Noth haben wird, weil die Personen dieselben bleiben müssen — es ist uns wenigstens nicht bekannt, daß es im ungarischen Staat irgendwo bessere oder weniger schlechte Polizeiorgane gäbe als in Pest — begrüßen wir doch die Uebernahme der Staatspolizei durch die Staatsregierung als einen Fortschritt zum Besseren. Wir haben es wiederholt ausgesprochen, daß wir auf den übertragenen Wirkungskreis kein Gewicht legen.

Die Staatspolizei haben auch bisher die Jurisdiktion nur im übertragenen Wirkungskreis versehen. Es ist gut, daß dieser Zustand aufhört, mit der Zeit wird sich der Staat auch tüchtige Beamte dafür erziehen.

Die Ortspolizei aber, d. h. die Möglichkeit und das Recht, jenen Theil der öffentlichen Wohlfahrt, dessen Pflege der Gemeinde anheim gegeben ist, im Wege der Beobachtung und des Zwanges selbst zur Durchführung zu bringen, diesen Wirkungskreis, welcher in unserem Vaterlande bisher unbestritten der Gemeinde zuerkannt wurde, vermiffen wir sehr ungerne unter den Rechten und Pflichten der Hauptstadt.

Wenn Herr v. Lóth sich auf das Beispiel von London, Newyork und Berlin beruft, so wenden wir gegen die beiden ersten Städte zunächst ein daß eine Vergleichung unserer kontinentalen Einrichtungen mit denen Englands und Amerika's im Allgemeinen wegen der von Grund aus verschiedenen Vorbedingungen, in diesem Falle aber auch wegen der abnormen Dimensionen der erwähnten Städte sehr leicht zu falschen Schlüssen führt. — Was Berlin betrifft, so hat es seine Wichtigkeit, daß die Reminiscenzen an den Zustand, in welchem die preussischen Gemeinden vor der „Schlacht bei Jena“ sich befanden, hier noch nicht ganz verwischt sind. — Der Fortschritt aber, den das Bewußtsein von der Zweckmäßigkeit und Heilsamkeit der Gemeindeautonomie seit dem Beginne dieses Jahrhunderts im deutschen Volke gemacht hat, ist eine Bürgschaft dafür, daß auch dort eine Aenderung in Aussicht steht, oder wenn die Dimensionen der Stadt dies verhindern, daß das Beispiel der Hauptstadt keine nachtheiligen Konsequenzen auf die übrigen Gemeinden haben wird.

Anders bei uns! Der eine der hauptstädtischen Abgeordneten befürwortete ausdrücklich die staatliche Sequestration der Polizei auch für die übrigen Jurisdiktionen und es waren nicht bloß vereinzelte Beifallstrafe, die ihm deshalb zu Theil wurden. So lange man dabei stehen bleibt, aus dem Zustand der Obforgen für die öffentliche Wohlfahrt, wie sie derzeit in den Jurisdiktionen gehandhabt wird, die Argumente für diese Maßregel zu holen, hat der Vorschlag viel Bestechendes. — Nach der Distinction, welche wir gegeben haben, ist er gleichbedeutend mit der Vernichtung der Autonomie. Einer der Hauptgründe, warum die übrigen Jurisdiktionen und die Hauptstadt den Aufgaben der Administration so mangelhaft nachkommen, liegt unseres Erachtens darin, daß dieselben mit staatlichen Agenten überbürdet sind.

Die Hauptstadt wird dieser Sorge halb entledigt sein. Bis zum Zeitpunkt, wo das ange kündigte Gesetz über die Organisation der Staatspolizei vorliegen wird, sind die Garantien jeder hauptstädtischen Selbstverwaltung sequestrirt. Wir wollen wünschen, daß das in Aussicht stehende Gesetz die Grenze richtig ziehen und der Staatsregierung nur die Sorge für die öffentliche Sicherheit und überhaupt die staatspolizeilichen Agenten — die örtliche Wohlfahrtspflege aber der Gemeinde zugewiesen wird. Die Hauptstadt wird dann Zeit und Kraft finden, sich „im eigenen Hause“ nach Bedürfniß einzurichten. Wenn aber die Erzwingbarkeit dieser Einrichtung-

gen nicht, wie bisher, unter der Aufsicht des Staates von den Beteiligten selbst gehandhabt, sondern ein für allemal der Gunst oder Ungunst der Regierung anheimgestellt wird, dann hat man das Kind mit dem Bade ausgeschüttet. Man nehme dann keinen Anstand, geradezu es auszusprechen, daß auch das Statutarrecht der Gemeinde aufhört.

Die Freunde der Autonomie werden ohnehin durch ein Statutarrecht ohne Selbstverwaltung sich nicht bestechen lassen. Die Freunde der staatlichen Omnipotenz aber, deren Zahl nicht gering ist, werden nicht eher befriedigt sein, als bis die Gemeinde einfach zur Staatsdomäne geworden ist. Die Geschichte liefert reiches Material zur Beurtheilung, inwiefern die angestrebte Omnipotenz des Staates gegebenen Falles als Impotenz sich bewähren wird.

## Generalversammlung der Pester Stadt-repräsentanz.

Pest, 27. Nov. Nach Bestellung der Authentifikations-Kommission erinnert Ignaz Szapacs, daß vor geraumer Zeit die Baukommission mit der Aufgabe betraut worden ist, wozu Expropriation, beziehungsweise Aufkauf solcher Häuser, die vermöge ihres verfallenen Zustandes gewisse Plätze und Gassen vorzuziehen, geeignete Vorschläge zu erstatten und wo möglich mit dem Eigenthümern d. h. ein gütliches Uebereinkommen anzustreben. Er hielt es nun für zweckmäßiger, wenn diese Angelegenheit in die Hände jener Kommission gelegt würde, welche s. i. n. e. r. z. e. i. t. unter Vorh. Michael Széher's bei der Expropriation des „Weißen Schiffes“ und anderer Objekte mit so günstigem Erfolge thätig war. Nachdem Magistratsrath Geröczy die Gründe darlegte, welche die Baukommission bisher verhinderten, die diesjährigen Verhandlungen in Angriff zu nehmen, wurde die einfache Betreibung derselben beschlossen.

Florentin Simon macht in einigem Blatte eine neuen anonymen Brief, worin die bevorstehende Ueberumpfung des Kadort'schen Societatslokals im Vorhinein angezeigt wurde, zum Gegenstande einer Interpellation. Er fragt nämlich, ob der Herr Oberstadthauptmann darüber Erhebungen pflegen ließe, wer eigentlich der Schreiber jenes, das Vorgehen des Stadthauptmannes in so übles Licht stellenden Briefes war, und ob er sich nicht Genugthuung verschaffen werde. Oberstadthauptmann Thabacs bemerkt, daß von amtlicher Seite kein Mißbrauch gemacht wurde, daß übrigens das fragliche Ereigniß leicht vorzuliegen war, weil dasselbe früher oder später doch eintreten mußte; übrigens habe er den Briefprozeß bereits anhängig gemacht. — Wie zur Kenntniss genommen.

Sodann macht derselbe Repräsentant auf die häufigen Verfehrtsstörungen aufmerksam, die in den frequentesten Gassen auf dem Trottoir durch das in unzulässiger Weise betriebene Auf- und Abladen der Waaren hervorgerufen werden. — Er behält sich vor, diesfalls einen positiven Antrag zu stellen. Die bekannte Eingabe der Gemeinde Exel wegen deren administrativer Vereinigung mit Pest wurde über den von uns bereits erwähnten Kommissionsantrag, als nicht im Interesse der Stadt gelegen, abgelehnt, in Betreff des Anschlusses an den Pest-Josephstädter Gerichtsprengel ab r wurde die Gemeinde an das kompetente Justizministerium verwiesen.

Hierauf gelangten die gegen die Aufnahme der aus dem deutschen Reiche vertriebenen Jesuiten gerichteten Repräsentationen der Städte Arad und Hermannstadt zur Verlesung.

Varrer Michael Kempa beantragt diesfalls den einfachen Uebergang zur Tagesordnung. Die Jesuiten, sagte er, hätten in Amerika, wo ihnen die Erziehung der Jugend anvertraut wurde bereits eine Zufluchtsstätte gefunden und werden daher nach Ungarn ohnehin nicht kommen. Auch stehe dieses Auftreten mit dem ritterlichen Geiste der ungarischen Nation im Widerspruch, welche den aus ihrer Heimath vertriebenen Unglücklichen, welcher Nation sie auch angehört haben, stets gastfreundliche Aufnahme gewährte. (Rufe: Das war unser Unglück!) Gegen die in der Moldau und Walachei bedrängten Israeliten sei es noch Niemandem eingefallen, eine derartige Präventiv-Maßregel zu ergreifen; auch die Anhänger der Internationale und die Mitglieder der Freimaurer-Logen, die doch für den Staat viel gefährlicher seien, als die Jesuiten (Widerpruch), haben sich hier einer solchen Verfolgung nicht zu betheiligen. Man sage den Jesuiten viel Schlimmes nach, doch seien dies unerwiesene Verleumdungen, und wo gäbe es auch einen recht-schaffenen Richter, der Jemanden bloß deshalb verurtheilen würde, weil es möglich ist, daß er sich etwas zu Schulden kommen lassen wird? Wer sich gegen das Gesetz vergeht, der möge bestraft werden, doch müsse das Gesetz Jedem mit gleicher Waage messen. Er rühmt die Wissenschaftlichkeit, den unermüdblichen Fleiß der Jesuiten, die er als wahre Helden bewundert, denn es gehöre keine geringe Seelenstärke dazu, sich trotz aller Verleumdungen, unbekümmert um Belohnung, diesem Stande zu widmen.

Florentin Simon gibt zu, daß die Jesuiten ihrem Berufe mit großem Muthe obliegen. Dieser Beruf bestehe jedoch nach dem Zeugnisse der Geschichte in dem Streben nach Macht mit jedem hiezu dienlichen Mittel. Das Unfehlbarkeitsdogma bezeichnet Redner auch als Werk der Jesuiten, die er für um so gefährlicher hält, je weniger ihnen umfassende Kenntnisse und Muth abgesprochen werden können. Was die erwähnte Ritterlichkeit der ungarischen Nation betrifft, so habe sie hiefür nur wenig Lohn geerntet, denn Jene, die sie mit Gastfreundschaft aufnahm, fordern nun von ihr ein Land. Gegen die Einwanderung der Juden hätte er seinerseits nichts einzunehmen, denn dieselben brächten eine Summe von Arbeitskraft und Intelligenz mit, während es ihm vor Menschen, die auf dieser Welt nichts haben, die an diese Welt und an die Gesellschaft nichts bindet, wie die Jesuiten vermöge ihres Gelübdes, stets ein Grauen empfand. Er befürwortet die Repräsentation. (Beifall.)

Der Vorsitzende sprach daher den Beschluß dahin aus, daß die fraglichen Repräsentationen beim Minister des Innern auch Seitens der Stadt Pest zu befürworten seien.

Zufolge des Erlasses des Ministeriums, womit die Stadt in Betreff der Regelung des Bequartierungswesens und der Vergütung des Miethzinses für die Offiziersquartiere bis auf Weiteres ver-tröstet wird, wurde eine neuerliche Repräsentation an das Gesamtministerium beschlossen.

Da das Handelsministerium mit Berufung auf das Gewerbegesetz die Einstellung der Geschäfte der lizitirten Bildhändler als unzulässig erklärte, hiebei aber nicht gewerbliche, sondern verkehrs- und sicherheitspolizeiliche Momente maßgebend sind, so wurde die Polizeikommission beauftragt, über den im öffentlichen Interesse diesfalls zu beobachtenden Vorgang ein Gutachten zu erstatten.

Der Kommissionsantrag wegen Aufhebung der Gehalte der Realschullehrer wurde bis zur Neuorganisation vertagt.

Für das erste Pester Kinderasyl wurde auf drei Jahre ein Jahresbeitrag von je 500 fl. bewilligt.

Die beantragte Erhöhung des Schulgeldes bei den städtischen Zeichenschulen wurde vertagt.

Fortsetzung auf dem 2. Bogen.

# Volkswirtschaftlicher Theil.

## Die Uebernahme der Privatbahnen durch den Staat.

II.

West, 27. November. Wenn wir in unserem gestrigen Artikel leider konstatieren mußten, daß die Betriebsleitung der k. ungarischen Staatsbahnen weit davon entfernt sei eine musterhafte genannt werden zu können; daß vielmehr das Verkehrtreibende Publikum ausreichenden Grund zum Mißvergnügen über die Verwaltung dieser Bahnen hat, und wenn wir trotzdem uns nicht entschließen konnten, die Idee aufzugeben, daß der Betrieb der Eisenbahnen am zweckmäßigsten dem Staate anheim zu geben sei; so sind wir dem Publikum eine Erklärung dieses anscheinenden Widerspruchs schuldig, die wir hiemit geben wollen. Es wird zu diesem Behufe nothwendig werden, etwas weiter zurück in die Vergangenheit zu greifen.

Indem wir an diese Aufgabe herantreten, kann es nicht unsere Absicht sein, in die Details der Uebelstände einzugehen, unter denen in einer noch nicht lange hinter uns liegenden Periode der Verkehr unseres Landes in Folge der im Eisenbahntransportwesen hervorgetretenen vielfältigen Mängel zu leiden hatte. Diese sind von uns seit Jahren so erschöpfend behandelt worden, daß über das Bestehen dieser Mißstände wohl kaum ein Zweifel in den Kreisen der von denselben Betroffenen obwalten dürfte. Auch die Regierung hat diese anerkannt, indem sie eben in Folge dieser unserer Erörterungen eine Enquete zur Untersuchung derselben einberief.

So viel hat sich unserer Ansicht nach als Resultat aller dieser vielfältigen Besprechungen und als Resultat der durch die Regierung veranstalteten Eisenbahn-Enquete als unzweifelhaft herausgestellt: es besteht ein tiefgreifender Zwiespalt zwischen den heutigen Verwaltungen unserer Privatbahnen und dem Verkehr treibenden Publikum einerseits, andererseits aber zwischen den Verwaltungs- und Rechtsgrundlagen, welche in den Gesetzgebungen aller europäischen Kulturstaaten Eingang gefunden haben und der Praxis unserer Bahnverwaltungen. Die Eisenbahnverwaltungen, in denen weder das juristische, noch das merkantile Element in entsprechender Weise vertreten erscheint, haben sich daran gewöhnt, den altbewährten kaufmännischen Maximen die geringste Berücksichtigung angedeihen zu lassen, ja mehr als das, die von den Bahnverwaltungen in Fällen von Eigenthumsverletzungen eingeführte und von denselben mit Zuhilfenahme festgehaltene Praxis verstoßt gegen die Gesetzgebung aller Länder, die sich nur halbwegs geordneter Zustände erfreuen, und in denen über die Begriffe des Mein und Dein Zweifel nicht mehr bestehen.

Wir haben mit dieser Bemerkung die Handhabung der Haftpflicht durch die Privatbahngesellschaften im Auge, und wenn jemand von unseren Lesern uns der Uebertreibung beschuldigen sollte, so erinnern wir daran, daß unter Bezug auf Artikel X, Absatz X, des Eisenbahnbetriebsreglements, welches bei Betriedsendungen einen Abgang bis zu einem gewissen Prozentsatz als der Vergütung nicht unterliegend erklärt — die berühmte Theorie vom „natürlicheren Calo“ — von einer ungarischen Privatbahn, deren Namen wir nicht nennen wollen, der Ertrag von einer Sendung von 100 Säcken fehlenden 2 Säcken verweigert wurde. Es wurden in diesem Falle also, um es noch einmal recht präzis zu wiederholen, anstatt der aufgegebenen 100 Säcke nur 98 abgeliefert, und die Bahnverwaltung erklärte auf die Beschwerde des Beschädigten, diesen Abgang als „natürliches Calo“. Allerdings würde in diesem haarsträubenden, nicht vereinzelt gebliebenen Falle dem Beschädigten der Appell an den Civilrichter offen gestanden haben, dessen Entscheidung nicht zweifelhaft sein konnte. Aber wer da glaubt, es sei gerathen, sich als Handelsmann, der täglich mit den Bohnen zu verkehren hat, in ein Fingerziehen mit den Bahnverwaltungen einzulassen, der befindet sich im Irrthum. Im vorliegenden Falle zog es der Beschädigte vor, den Verlust stillschweigend zu tragen. Eine derartige Praxis kann aber doch keinen anderen, als einen höchst nachtheiligen Einfluß auf das kaufmännische Rechtsbewußtsein ausüben, dessen Schwächung sicherlich nicht das allgemeine Interesse zu fördern geeignet ist.

Andererseits aber greift die Willkür, mit welcher die Bahnen die Tarife normiren, in eine Sphäre ein, in welche Eingriffe in einem geordneten Staatswesen nun und nimmermehr einer Privatgesellschaft gestattet werden sollten; wir meinen in die Zollgesetzgebung; denn was sind die Differenzialtarife und was sind die Spezialbegünstigungen einzelner Artikel Anderes, als Begünstigungen einzelner Orte oder als Schutzzölle der ausländischen Produktion zum Nachtheile der inländischen? Wir bekennen uns zu den Prinzipien des Freihandels, sind daher keine Vertheidiger der Schutzzölle; aber den natürlichen Schutz, welche die Frachtdifferenzen der inländischen Industrie gewähren, durch differenzielle, Begünstigungen der ausländischen Produktion zu beseitigen, durch Begünstigungen, welche man der gleichartigen inländischen Industrie verweigert, das ist denn doch ein kaum zu rechtfertigendes Vorgehen unserer Bahnen, und noch weniger können wir es gerechtfertigt finden, wenn unsere Bahnen in der vermeintlich guten Absicht, unseren Produkteneport zu fördern, die Thätigkeit einer außerordentlich wichtigen Industrie durch Differenzialfrachten paralysiren, indem sie dieselbe konkurrenzfähig mit dem das ungarische Rohprodukt billiger beziehenden Auslande machen.

Wir wiederholen es, es ist volkswirtschaftlich nicht zu billigen, daß durch das den Bahnverwaltungen innerhalb gewisser Grenzen zustehende bon plaisir der Tarification diese Anstalten zu absoluten Beherrschern des Verkehrs gemacht werden, zu Obergöttern, welche nach ihrem Belieben Gra-

den austheilen. Oder ist es vielleicht nicht eine Thatsache, daß seit Jahren die cisleithanische Residenz zum Nachtheile Wests von einer gewissen Bahn begünstigt worden ist durch Gewährung billigerer Frachten? Wir behaupten, daß in einer Zeit, in welcher alle von den Ideen der Neuzeit durchdrungenen Regierungen an das Werk schreiten, die als Uebertreibung vergangener Zeiten hier und da noch bestehenden Differenzialzölle zu beseitigen; daß in einer Zeit, wo die von den Regierungen als veraltet anerkannten Prinzipien der differentiellen Belastung der vom Auslande ein- und nach dem Auslande ausgehenden Waare auf dem Punkte stehen, beseitigt zu werden: es eine Anomalie ist, wenn eben diese Prinzipien, wenn auch in etwas veränderter Form, von unseren Bahnverwaltungen wieder als maßgebende Norm der Tarification angenommen und von denselben als eine heilsame Reform gepriesen werden.

Da es für die Selbstkosten der Bahnen durchaus keinen Unterschied bildet, ob sie Waare geringen oder großen Werthes transportiren — denn die Affekuranz ist eine Sache, die mit dem Frachtsatz in keinem Zusammenhange steht — so sollte logischer Weise bei der Tarification auch nur der Grundsatz der Leistung und Gegenleistung maßgebend sein, in welchem Falle aber die Tarification keinen Sinn haben. Wir können uns nur das Gewicht, oder, noch besser, den Raum der zu transportirenden Waare als richtigen Maßstab der Tarification denken, wie dies auch bei der Seeschiffahrt noch heute der Fall ist.

## Der englische Geldmarkt.

London, 23. November. In einem Artikel über den letzten Monatsweis äußert sich der „Economist“ über die gegenwärtige Lage des Geldmarktes u. A. wie folgt: Der dieswöchentliche Monatsweis weist eine sehr große Besserung auf, wie wir solche seit Langem nicht gesehen haben, und zeigt, daß die Politik, den Zinssatz um 7 Prozent zu erhöhen, nicht allein durch gesundes Grundprinzip und frühere Beispiele, sondern auch durch jähliche Folgen gerechtfertigt war. Wir haben durch diese Politik viel Geld erhalten, das wir ohne dieselbe nicht gehabt haben würden. Es sind indes über diesen Gegenstand zwei besonders wichtige Punkte zu erwähnen. Erstens ist ein großer Theil der Besserung in der Bankreserve eine Folge innerer Operationen. Die während der Woche vom Auslande eingegangenen Baarsendungen belaufen sich nach Abzug des Exports auf 834 000 Pf., aber die wöchentliche Besserung in der Bankreserve beträgt mehr als das Doppelte, oder 1.700.000 Pf. Das steht ganz im Einklange mit früheren Erfahrungen. Zweitens ist betreffs dieser Richtströmung der Kurve Punkt vorhanden, daß, obwohl die kontinentalen Wechselkurse höher sind, und obwohl wir vom Kontinent klingende Münze und Edelmetall erhalten haben, der amerikanische Wechselkurs noch nicht auf dem Punkte angelangt ist, zu welchem er Edelmetall bringen wird. Zwar kommt von dort eine beträchtliche Summe, aber, wie wir erfahren, ist dies nur das Resultat einer besonderen und ausnahmweisen Transaktion, und werden, so lange der gegenwärtige Wechselkurs andauert, keine weiteren Baarsendungen eintreffen. Nimmt man diese beiden Thatsachen zusammen, so ist das Ergebnis, daß wir zwei untergeordnete Zufuhrquellen zu zu sagen „angepaßt“, aber noch nicht eine Hauptzufuhrquelle, die uns nichts gekostet hat, offen haben. Die Anforderungen an uns sind zweierlei Art: Erstens ablaufende Wechsel verschiedener Gattungen, die theilweise als Zahlung für die französische Kriegs Kontribution angenommen wurden oder in anderweitiger Beziehung zu denselben stehen, und diese sind oft so vergrößert worden, daß ernstlicher Alarm erzeugt wurde. Die Existenz solcher Verbindlichkeiten ist natürlich ein Grund, um eine besonders starke Bankreserve zu halten; sie ist ein Theil des neuen Standes der Dinge, in welchem London das alleinige Wechsel-Centrum ist. Wie wir oft bewiesen haben, ist ein Reservebetrag, der früher noch hinreichend gewesen sein dürfte, jetzt Angesichts dieser großen Additional-Verbindlichkeiten ganz und gar unzureichend. Aber Kriegs-kontributions-Wechsel bilden nur einen Theil des allgemeinen Phänomens; sie passiren in das Wechsel-Clearing-House und werden wie andere Verbindlichkeiten bezahlt. Sie bilden keine Gründe für isolirte Besorgnisse. Anders ist es aber mit der zweiten Quelle der Anforderungen an uns — dem deutschen Begeh nach klingender Münze. Derselbe ist in einer Beziehung besser als die meisten solcher Nachfragen — er ist vernünftig. Im Allgemeinen ist eine große Nachfrage nach klingender Münze ein Verlangen, um eine Schuld auf Seiten von Personen zu bezahlen, die nichts als klingende Münze nehmen wollen, und welche dieselbe sofort brauchen. Der Begeh nach einer solchen Münze ist dieser Art, und so war die große Nachfrage während des amerikanischen Krieges, um für indische Baumwoll-Zahlungen zu leisten. Aber in dem gegenwärtigen Falle ist die deutsche Nachfrage keineswegs verpflichtet, mit übertriebener Schnelligkeit zu münzen, und sie mag — und thatsächlich thut sie es — ihre Nachfrage auf diesem Markt auf diesen zufälligen Zufuhren beschränken. Eine große Nachfrage nach Edelmetall, bereit zu warten und in der That wartend, ist ein neues Ding in der Welt. Das macht, daß die deutsche Nachfrage weniger zu fürchten ist, als die meisten Nachfragen. Aber in einer anderen Beziehung ist sie sehr fürchtbar. Im Allgemeinen gesprochen, sind die internationalen Zahlungen in klingender Münze und Edelmetall den gewöhnlichen Geldzahlungen innerhalb des Landes gleich; heute werden sie von A an B, morgen von B an A geleistet. Im gewöhnlichen Geschäft kehren sie bald wieder nach dem Orte zurück, woher sie kamen.

Aber in diesem Falle können wir nicht darauf rechnen, vorläufig irgend welchen großen Betrag von Deutschland zu empfangen. Die Regierung beabsichtigt, ihre Währung von Silber in Gold zu verändern, und es würde ihrem Zweck nicht entsprechen, das ungebrauchte Gold von da nach England zurückzuführen zu lassen, damit es dort umgeschmolzen werde. In dieser Weise dürfte sie Jahre lang daselbe Gold prägen und umprägen und niemals ihren Zweck erreichen. Sie behält den größeren Theil des neuen Goldes in verschiedenen Staatskassen unter ihrer eigenen Kontrolle, und was sie ausgibt, emittirt sie, wie wir erfahren, an Banken, die jedes Motiv haben, sich davon nicht zu trennen. Fast alle, wenn nicht alle solche Banken halten einen großen Vorrath von Silber wie Gold und sie wissen, daß Silber bald demonetisirt und so entwerthet werden wird. Sie zahlen daher alles Silber, was sie können, weg, und behalten alles Gold, was sie können. Weder von der Regierung, noch von den Banken — den beiden Hauptbesitzern des neuen Goldes — dürfte es zu uns rath und in dem üblichen Laufe zurückkehren. Für einen gewissen Zeitraum wird eine sehr beträchtliche und zunehmende Summe Goldes viel weniger wirksam oder nutzlos, und nur durch beständige Vorsorge für diese eigenthümliche Nachfrage kommt es, daß unser Markt gegenwärtig knapp ist. Wir zahlen Gold in einem Schatz und können es daher nicht zurück bekommen. Wir brauchen stets neues Gold, um unseren Verbindlichkeiten nachzukommen, und dieses neue Gold kann nur durch einen hohen Werth angezogen werden. Und demnach ist, obwohl momentan die Willkür zugenommen hat, Angesichts dieser großen und eigenthümlichen Goldnachfrage jede Wiederkehr zu billigerem Gelde unmöglich.

## Börsen- und Handelsnachrichten.

West, 27. November. An der Abendbörse war die Stimmung anmuth, österr. Kredit wurden von 341.60—342.80 bezahlt, Franco-ungar. wurden Anfangs 4 109/16 begeben, bisseitsen sich schließlich bis 109 1/2, Spir. und Kredit beliebt, bis 125 1/2, gekauft, Franco-österr.-ungar. zu 146 geschlossen.

Die Herren Rudolph Althädter, Emanuel Breisch, Aloph Freund, Carlslaus Herz und Genossen beabsichtigen eine „Ungarische Eskompte- und Produkten Kommissionsbank“ mit einem Grundkapital von 2 Millionen Gulden zu gründen, welches letztere durch Ausgabe von 10,000 Stück Aktien à 200 fl. aufgebracht werden soll. Wenn thatsächlich 30% auf das Aktienkapital eingezahlt sind, ist die Gesellschaft als konstituiert zu betrachten.

Beim k. ung. Handelsministerium wurde von den Herren Paul Sztyhmay, Balint Tomos und Stephan Tomosváry der Statutenentwurf für eine „Debcziner Industrie-Gesellschaft“ eingereicht; das Aktienkapital von 200,000 fl. soll durch Ausgabe von 2000 Aktien à 100 fl. beschafft werden.

Die Wiener Filiale der Franco-ungarischen Bank, welche trotz ihres großen Bestandes auf dem dortigen Plage nicht gemöhnliche Erfolge aufzuweisen hat, soll in eine selbstständige Bank unter dem Titel „Ungarische Bank“ mit einem effektiv eingezahlten Kapital von 4 bis 6 Millionen umgewandelt werden. Bei dem neuen Institute sollen nebst der Franco-ungarischen auch die Anglo-Hungarian-Bank und die ungarische Boden-Kredit-Gesellschaft theilweise übernommen werden.

In den Bureau der Wiener Baugesellschaft sollen bereits zahlreiche Anmeldungen zum Bezug der Aktien der Bester Baugesellschaft eintreffen. Auch fanden in letzteren an der gestrigen Wiener Börse namhafte Umsätze zum Kurse 142 statt.

Das Resultat der gestern stattgefundenen Subscription auf die Aktien der Franco-österr.-ungar. Bank erweist sich als vollkommen zufriedenstellend. Auf dem Wiener Plage allein ist die aufgegebene Stückzahl mehr als einmal angenommen worden. Aus der Provinz sowohl, wie von allen auswärtigen Plätzen fehlen zur Stunde Nachrichten. Feststehend ist übrigens jetzt schon, daß das Garantie-Syndikat zu einer eventuellen Thätigkeit keinen Anlaß finden wird.

Die durch die Wiener Börse-Kammer angeordnete Beschränkung des Arrangements auf drei Tage hat gestern an der dortigen Börse große Vermirrung hervorgerufen und nicht wenig zu dem beträchtlichen Rückgang der Kurse beigetragen. Die betreffende Kundmachung lautet: Zur Regelung des Arrangements wird festgesetzt, daß vom 27. d. M. anfangen bis auf Weiteres in Gemäßheit der Kundmachungen der k. k. Börse-Kammer vom 4. und 20. März 1869 alle Käufe und Verkäufe von Effekten, sofern sie nach dem Willen der Parteien ins Arrangement gelangen sollen, als per nächsten Tag geschlossen anzusehen seien. Die Verfolgung der Effekten hat für denselben Tag zu geschehen. Rückgeschäfte sind daher am Tage ihres Abchlusses zu arrangiren. Nach diesen Grundsätzen sind die Mittwoch, den 27., d. gemachten Geschäfte Donnerstag, den 28., d. zu arrangiren; die Begleichung der Differenzen, so wie die Ablieferung und Uebernahme der Effekten hat immer an dem dem Arrangementstage zunächst folgenden Borsentage zu geschehen. Die Geschäfte sind den Arrangirenden bis längstens 11 Uhr vollständig à jour aufzugeben.

Neue Konzeptionen. Der österr. Minister des Innern hat im Einvernehmen mit den beihilflichen anderen k. k. Ministern der Frau Amalie Freiin v. Pasqualati, dann den Herren Heinrich Schirmer, M. v. Springer und Johann v. Klerr auf Grund der der Erstenannten mit der Allerhöchsten Entschliessung vom 24. Oktober 1869 verliehenen Konzeption die Bewilligung zur Errichtung einer Aktiengesellschaft zum Bau und Betriebe eines ständigen Theaters in Wien unter der Firma „Wiener Theater-Aktiengesellschaft“, — ferner dem Herrn Friedrich Fellmann Ritter v. Norvill, Präsidenten des ersten allgemeinen Beamtenvereins der österr.-ung. Monarchie die Bewilligung zur Errichtung einer Aktiengesellschaft unter der Firma „Baugesellschaft des ersten allgemeinen Beamtenvereins der österr.-ungarischen Monarchie“, beide mit dem Siege in Wien ertheilt, und deren Statuten genehmigt.

Die Insolvenz der Elementar-Verseicherung Aktiengesellschaft ist nunmehr eine vollendete Thatsache. Wie der „Treff“ erfährt, ist ein am 16. d. M. fälliges Accept der Gesellschaft per 2400 fl. nicht bezahlt und daher protestirt worden. Das Blatt bemerkt dazu mit Recht: „Es ist selbst unter den heutigen Zeitläufern eine noch nicht dagewesene Erscheinung, daß eine Gesellschaft zwei Monate nach der Emission ihrer Aktien (diese Emission geschah am 7. September durch die Raten und Rentenbank) sich in solcher Lage befindet. Hier muß eine Gebahrung stattgefunden haben, welche nothwendig das Einschreiten des Staatsanwaltes fordert. Wir untersuchen nicht, wen die Schuld treffen wird. Aber wenn auch — wie wir annehmen — der Verwaltungsrath, welcher aus den Herren Math. Konst. Graf Widenburg, Dr. Theodor Freiherr v. Raule, Johann Karl Freiherr v. Sothen, Arthur Noe Eder v. Nordberg, Georg Graf Stodau, Ferdinand Schaf, Leopold Vesel, Philipp Jantl, Ludwig Freiherr v. Bittersdorf, Leopold Graf, Karl Ritter v. Herz und Ludwig Rann besteht, persönlich frei von jeder Schuld ist, so wird er gegenüber den Aktionären und den Vertheidigern doch immerhin insofern als Schuldträger erscheinen, als es an ihm gewesen wäre, die Gebahrung mit dem Vermögen der Gesellschaft streng zu überwachen und der Welt ein den Reim des Ruines bereits in sich tragendes Unternehmen nicht als ein hoffnungsvolles und blühendes Geschäft vorzuführen.“ Er wähnt sei noch, daß der Verwaltungsrath in seinem am 17. November an die Journale vertheilten Bericht behauptete, die Situation der Gesellschaft sei eine konsolidirte.

Der Jahresbericht für 1871 der Rudolphsbahn ist erschienen. Das im Betriebe stehende Netz der Rudolphsbahn umfaßt 75.8 Meilen, darunter die im Laufe des Jahres 1871 neu eröffnete Strecke Weyer-Rottenmann in der Länge von 11. Meilen und die 5. Meilen lange Strecke Kleinreifling-Amfetten. Die Verwaltung hat für die Bahn die Konzession für die Strecke Laibach-Tarvis erhalten und den Bau derselben bereits vergeben. Sie rechnet auch mit Zuversicht auf die Fortsetzung ihrer Linie von Prebil bis nach Triest und sie wird wegen der Verlängerung der Hauptlinie bis Pontebdi die nöthigen Schritte thun. Das Betriebsergebnis führt die Gesamt-Einnahmen im Belauf von 1.739,290 fl. 84 kr. und die Ausgaben im Belauf von 1.390,692 fl. 41 kr. auf. Der Uebereschuß beläuft sich daher nur auf 348,598 fl. 43 kr., was nach dem Jahres-Durchschnittskurs des Silbers 288,957 fl. 43 kr. ausmacht. Der Staat hat daher laut Konzession einen Aufschuß von 2.703,407 fl. 42 kr. zu leisten, um die hundertprozentige Verzinsung des Gesamtkapitals zu beschaffen.

Falliment. Das Wiener Handelsgericht hat gestern die Konkurs-Eröffnung über das Vermögen des dortigen protokollierten Handelmannes Leopold Löwy jun. (Stadt Franz-Josephs-Quai, Augustengasse 2) bewilligt. Zum Konkurs-Kommissar wurde der k. k. Landesgerichtsrath August Bielo ernannt. Die gerichtliche Auktion-Inventur wird von dem k. k. Notar Dr. Celestin Seidl vorgenommen werden. Als provisorischer Masseverwalter ist der Hof- und Gerichts-Advokat Dr. Wallach bestellt. Die Gläubiger-Ausschusswahl findet am 5. Dezember, Mittags 12 Uhr, statt; der Anmeldungstermin wurde auf den 31. Dezember d. J. festgesetzt. Die Liquidationstagfahrt wird am 10. Januar d. J., Mittags 12 Uhr, abgehalten werden. Ein Status wurde dem Gerichte nicht vorgelegt, doch verlautet, daß die Passiven den Betrag von 60,000 fl. übersteigen.

Dem Frankfurter „Aktionär“ wird aus guter Quelle zur Rechtserklärung des Grafen Löwy in dem vielbesprochenen Waidabrunn-Adel-Geschäfte aus Wien geschrieben: „Die Eisenlager des Füllthaies sind fast die einzigen, welche Ungarn außer den

mehr als hundert Meilen entfernten Gódorcs Gruben besitzt, und gehört der ganze Komplex nur zwei Besitzern, dem Staate und den Kronstädter Gemeinen, richtiger der mächtigen Gruppe des hiesigen Bankvereins. Diese Gruben und die benachbarten Kohlenlager waren trotz Schärfe, so lange sie von der Werthbindung ausgeschlossen waren; die Eisenbahn in das Hüttthal wurde aber nicht von Herrn v. Lónyay, sondern von Herrn v. Sámueling koncessioniert, zu einer Zeit also, wo der jetzt angeklagte Minister Präsident noch ein simpler Privatmann war. Dieser hatte jedoch schon damals die große Zukunft erkannt, welche die dortigen riesigen Waldkomplexe erlangen müßten, und hatte einige Güter um verhältnismäßige Spottpreise an sich gebracht, die jetzt allerdings, ob sie nun von dem Konstitutum mit übernommen werden oder nicht, vielleicht den fünffachen Werth repräsentieren. Diese Güter wurden aber nicht vom Staate, sondern von Privaten gekauft, und den Grafen Lónyay kann kein Vorwurf treffen, daß er das „allgemeine Interesse“ dabei irgendwie geschädigt. Noch mehr, seit Jahren schon bewirbt sich die Gruppe der Franco-ungarischen Bank, deren Direktor allerdings zu den Lieblingen des Ministerpräsidenten, aber auch des Finanzministers gehört, um das Geschäft. Herr v. Kerpapoly aber meinte, daß eigentlich nur die Kronstädter Gruppe dasselbe florieren machen und dadurch dem Staat bei Hälfte betheiligbar bleiben. Staate größeren Gewinn garantieren könne. Das Geschäft wurde also wiederholt von Herrn v. Lónyay, dem Direktor der Bodenkredit-Anstalt und Präsidenten des österreichischen Abgeordnetenhauses, angeboten, und sowohl Herr v. Kerpapoly als Herr v. Lónyay koncessionierten wiederholt mit demselben. Herr v. Lónyay lebte ab, weil der Mangel an Arbeitern in der dortigen Gegend ihm ein zu großes Hindernis für das Prosperieren des Geschäftes schien; der Umstand aber, daß man gerade dieser Persönlichkeit, welche jeden Gedanken an ein schmutziges Nebengeschäft ausschließt, die Unternehmung wiederholt und dringend antrug, dient nach unserem Erachten am besten zur Rechtfertigung des ungarischen Ministerpräsidenten.

— **Michael Chevalier hat an den „Economist“** einen längeren Brief über den neuen englisch-französischen Handelsvertrag gerichtet, der nicht verfehlen wird, in englischen Handelskreisen zu mancherlei für die britische Regierung nicht sehr schmeichelhaften Kommentaren Anlaß zu geben. Wir heben aus dem Briefe nur einige Stellen hervor. „Mit sehr wenigen Ausnahmen“ — schreibt Herr Chevalier — „haben französische Freihändler den Vertrag, und hoffen noch immer, daß die englische Regierung, wenn besser unterrichtet, denselben fallen lassen wird. . . . Französische Freihändler sind nicht allein erstaunt darüber, daß die englische Regierung, bisher so begierig, in der Welt freien von kommerzieller Freiheit zu vertreten, ihren Beistand zur Ausführung eines schützamerikanischen Planes in Frankreich geliehen hat; sie nehmen sich auch die Freiheit, mit Erstaunen zu bemerken, daß der neue Vertrag, der vom Gesichtspunkt französischer Interessen zu bebauern ist, an der anderen Hand ihnen (den engl.) Handel und Fabrikswesen nicht eine benedictenswerthe Position schafft, und sie wundern sich, wie ihre Regierung einwilligen konnte, ihre Unterschrift darunter zu setzen. . . . Die Basis (des Vertrages) ist die, welche in dem Franco-englischen Vertrag zwischen Frankreich und Deutschland adoptirt wurde, und welcher die französische Regierung keinen Widerstand geleistet zu haben scheint. Es ist die der Behandlung auf dem Fuße der begünstigten Nation. Nach dem diese Behandlung unverzüglich für Deutschland begonnen hat, sollte sie analog für England ertheilt werden vom 15. März 1873, an welchem Tage der Vertrag von 1860 definitiv abläuft, oder sofort, was beinahe dasselbe ist, erfüllt haben. . . . Sie sagen, daß der Vertrag England die Abschaffung der Differentialzölle auf fremde Schiffe zugesetzt. Darauf mag geantwortet werden, daß Deutschland diese Konzession ebenfalls erhalten hat und aus diesem Grunde würden Sie dieselbe, wenn Sie sie verlangt hätten, auch erhalten haben. Für Kattin hat geglaubt, daß Frankreich, indem es für England die Extrazölle auf fremde Flaggen abschaffte, eine große Konzession machte. Dieses Gesetz ist ein todtgeborenes Kind, die Ausübung der sanitischen Einbindung unter Ultra-Protektionen ist verurtheilt der Regierung des Herrn Thiers im Inlande, wie im Auslande solche Verlegenheiten, daß er nichts weiter thun kann, als dessen Aufhebung zu proponiren oder zu acceptiren. Folglich ist die Gabe, die Ihren Staatsmännern im Eifer ihres Patriotismus so prächtig erschienen sein mag, bloß imaginär. Solches sind in Kurzem die Motive, weswegen französische Freihändler den neuen Vertrag als nachtheilig für Frankreich erachten, und hoch erstaunt sind, daß die engl. Regierung geglaubt haben sollte, daß sie in der Unterszeichnung des Vertrages einen für England vortheilhaften Akt vollziehe.

— **Ueber den New Yorker Waaren- und Productenmarkt** berichtet die „N. Y. H. Z.“ vom 7. November: Ist noch siegreich beendeter Wahl-Kampagne Lebhaftigkeit am Waaren- und Productenmarkt nicht in dem Maße eingetreten, wie manche Sarguiniten erwarteten hatten, so trägt daran die leidlich noch immer, wenn auch in wesentlich gemilderte Form fortbestehende Verlebensfürsorge in Folge der Vertheilung der Hauptschuld. Sobald jedoch die durch theueres Gold im Wechselmarkt verursachten Schwierigkeiten sich etwas vermindert hatten, erhielt das Geschäft einen neuen Stimulus und wenn sich auch höchste Preise d. W. im Allgemeinen nicht gänzlich behaupten ließen, so war das Geschäft, obwohl am Wahltag, als gelegentlich Feiertage, fast gänzlich suspendirt, doch von ziemlich beträchtlichem Umfang. Vordistoffen konnte eine im Laufe dieser Woche etablierte Advance bis zum Schluß um so weniger behaupten, als bei reichlichen Zufuhren die Artikel-Berichte aus England minder günstig lauteten. Die bewilligten Koncessionen waren jedoch nicht bedeutend genug, um die ermattete Exportfrage wiederum aufzurichten, sondern Beschaffter beschränkten sich auf Effectuirung der dringenden Ordres. Baumwolle verfolgte ununterbrochen wachsendes Tendenz, der erst am letzten Tage unserer Berichtswochen eine schwache Reaktion folgte, die sich im Lieferungs-geschäft am deutlichsten manifestirte; während in Liverpool Notierungen einen Rückgang von  $\frac{1}{8}$ — $\frac{1}{4}$  d. erlitten, betrug derselbe am hiesigen Markt  $\frac{1}{8}$  c. Die Zufuhren bleiben bedeutend und belaufen sich seit Beginn der Saison (1. September) in sämtlichen Häfen der Union bis heute auf 759,243 B., gegen 545,473 Ballen in der Parallel-Periode des Vorjahres. Von Provisionen war Schmalz für Kontinental-Märkte anhaltend begehrt; Preise für Schweinefleisch wurden bei geringen Vorräthen durch Spekulation in die Höhe getrieben; eingetroffene Sendungen von Rindfleisch früherer Packung fanden zu höheren Notierungen Nehmer, während alte Waare unverändert blieb. Speck (bacon) in disponibler Waare gesucht, auf Lieferung für die Wintermonate war das Angebot verhältnismäßig schwach, höhere Preise wurden gefordert und der Umsatz war in Folge dessen gering. Talg blieb für Export ziemlich begehrt. Der minime als gesichert zu betrachtende Erfolg der Petroleum-Produzenten-Assoziation, sowie vermehrte Produktion und reduzirte Vorräthe hatten für Petroleum eine Preissteigerung zur Folge; raffinirtes behauptete ebenfalls hier sowie in Philadelphia seine feste Position, doch waren in Ermangelung belangreicher Export-Ordres Umsätze auf vereinzelte Wiederkäufe von November-Kontrakten beschränkt, während aus erster Hand das Angebot sehr schwach blieb und am Schluß eine steigende Tendenz sich Bahn zu brechen schien; Naptha etwas niedriger erhältlich, Schiffsbrennstoffe sehr fest bei ziemlich lebhafter Exportfrage. In Tabak war für Regien der Umsatz bedeutend, und gewonnenen Preise in Folge dessen an Festigkeit. Das Geschäft in den meisten anderen Stapel-Produkten beschränkte sich auf Deckung des dringenden Bedarfs. Für Importe stellte sich während der zweiten Hälfte unserer Berichtswochen entschieden lebhaftere Bedarfsfrage ein, die Preisen einzelner Artikel gesteigerte Festigkeit verlieh, wenn auch für größere Posten der Begehrt noch schwach blieb. Auf Kaffee übte das am 7. d. hier eingetroffene Rio-Telegramm vom 18. Oktober, einen sehr tiefen Markt bei einer täglichen Durchschnittszufuhr von 10,000 Sack wachsend, einen lebhaften Einfluß, so daß vorwöchentliche Preise

sich fest behaupteten. Zucker minder lebhaft, da Inhaber zum Theil ihre Forderungen erhöhten, die zu bewilligten Käufer sich nur wenig geneigt zeigten. Diese findet lebhafteren Absatz nach dem Innern und erhöhte sich merklich von seiner früheren Marktigkeit. In fremden Weibstoffen war das Geschäft womöglich stiller als in der Vorwoche; selbst Auktionen blieben vernachlässigt und die erzielten Preise waren nur selten nicht verlustbringend. Die Saison ist jetzt bereits so weit vorgeschritten, daß man sich im Allgemeinen auf eine Wiederbelebung und günstigere Gestaltung des Geschäftes nur wenig Hoffnung macht. Der Gesamtwerth des Imports fremder Weibstoffe während der heute beendeten Woche in Höhe von 1,584,316 Doll. weist sowohl gegen die Vorwoche als auch die Parallelwoche beider Vorjahre eine Abnahme auf.

### Geschäftsberichte.

\* **Pest, 27. November.** Witterung hell und ungesund, Thermometer Mittags 10° R. Wasserstand abnehmend. Getreide. Prompter Weizen schwach angeboten, begehrte auch nur schwacher Kauf, doch blieben Preise fest und unverändert. Terminweizen fest, ruhig. Eine Ladung Usanceweizen nach Wahl des Käufers von jetzt bis Medio Februar übernehmbar zu 6 fl. 57  $\frac{1}{2}$  fr. gemacht. Frühjahrsweizen 6 fl. 78 fr. Geld, 6 fl. 80 fr. Brief. Neuer Weizen per Herbst 5 fl. 60 fr. Geld und Brief. Mais matter, 3 fl. 42  $\frac{1}{2}$  fr. Geld, 3 fl. 44 fr. Waare, per Mai-Juni geschlossen wurden 15,000 Ztr. zu 3 fl. 39  $\frac{1}{2}$  fr. per Mai-Juni mit der Bedingung, am 30. April sich zu erklären, weitere 15,000 Ztr. zum gleichen Preis liefern zu können. Hafer weidender. Per Frühjahr 1 fl. 57 fr. Geld, 1 fl. 58  $\frac{1}{2}$  fr. Brief. Roggen fester, pr. Frühjahr 4 fl. Geld, 4 fl. 5 fr. Waare. Wenig Abgeber.

□ **Berlin, 23. November.** Bericht von S. und M. Simon. In der vergangenen Woche verging kaum ein Tag, ohne daß es regnete. Der Erdboden hat in Folge dieser Witterung sowohl Fruchtbarkeit annehmen müssen, daß von manchen Seiten Besorgnisse hinsichtlich der Saaten laut wurden. Auch die Landwege hatten unter dem fortwährenden Regenwetter zu leiden, in Folge dessen die Zufuhren an allen Märkten sehr klein blieben. Im hiesigen Terminhandel in Roggen haben mehrere Preisermäßigungen stattgefunden, durch welche die gesunde Lage des Marktes aber nicht beeinträchtigt wurde. Größere Verkäufe auf den laufenden Monat und mit denselben stärkere Rindungen hatten den berechneten Erfolg eines Preisbruchs nicht, da die angeforderten Partien schlank empfangen und theilweise zum Verkauf verwendet wurden. Der Begehrt für effektive Waare, sowohl für den hiesigen Konsum, wie zum Versandt blieb auch in der vergangenen Woche ziemlich reger, so daß das hiesige Lager neuerdings abgenommen hat. Die Preisbesserung der nahen Sichten seit vergangener Freitag bis gestern betrug  $\frac{1}{2}$  Thlr., während spätere Monate vorwöchentliche Notierungen behaupteten. Weizen war in effektiver Waare in seiner Qualität gefragt, aber auch geringere Sorten fanden gute Verwendung. Die Rindungen wurden prompt aufgenommen, so daß sich ein Depot herauszubilden begann. Im übrigen war es im Terminhandel sehr still bei Zurückhaltung der Abgeber; wenige Deckungsordres genigten, um bis gestern eine Preisbesserung von  $\frac{1}{2}$  Thlr. gegen vergangener Freitag hervorzu-rufen. Hafer fehlte in seiner Waare, während das Angebot gewöhnlicher Qualitäten reichlich und über Bedarf war. Im Terminhandel war es still und die Woche verlief ohne Preisveränderungen. Petroleum war in Volo und auf Termine stark angeboten, während es an Nehmern fehlte, so daß die Situation des Artikels augenblicklich flau zu nennen ist, zumal auch die übrigen Märkte sich ebenfalls in flauer Richtung bewegten. Man schreibt diese Baiffe allgemein größeren Realisationen zu, da wirkliche Motive zu einer nachhaltigen Preisherabsetzung jetzt nicht ersichtlich sind. Die Kurse haben für alle Termine seit letztem Freitag  $\frac{1}{2}$  Thlr. per 100 Kil. eingebüßt. Rübe, hat trotz sehr stillen Geschäftes eine wesentliche Werthbesserung erfahren, wozu größere Deckungsordres und auch Befürchtungen beitragen, daß die üppig stehenden Saaten durch die Nässe leiden möchten. Größere Quantitäten effektiver Waare sind in letzter Zeit von hier nach dem Elsaß verladen und dadurch unserem Markte entzogen worden. Die Preisbesserung beträgt bis gestern seit letztem Freitag  $\frac{1}{2}$  Thlr. per 100 Kilogr. Spiritus blieb in effektiver Waare gefragt, so daß die kleinen Zufuhren kaum dem hiesigen Bedarf genügt. Wenn man berücksichtigt, daß alle Brennereien in voller Thätigkeit sind, so läßt sich die anhaltend geringe Zufuhr wohl aus den sehr reduzirten Beständen in den Provinzen, weil dafelbst ein ansehnlicher Theil der Brennprodukte absorbtirt wird, erklären. Dieser Umstand hat die Meinung für eine gute Zukunft des Artikels mehr Platz greifen lassen und neben regen Deckungskäufen per November erstreckten sich auch die spätere Sichten etwas mehr Beachtung und befreiten sich seit letztem Freitag um  $\frac{1}{2}$  Thlr. in Werthe, während der laufende Monat gleichzeitig 10  $\frac{1}{2}$  p. gewann.

Notierungen: Weizen per 1000 Kilo loco 72—92 Thlr. nach Dual. per November 83—83  $\frac{1}{2}$  Thlr. bez., November-December 82  $\frac{1}{2}$ — $\frac{1}{4}$  Thlr. bez., April-Mai 82  $\frac{1}{2}$ —81  $\frac{1}{2}$  Thlr. bez., Mai-Juni 82  $\frac{1}{2}$ —81  $\frac{1}{2}$  Thlr. bez., Roggen loco per 1000 Kilo 54—61 Thlr. nach Dual, gefordert, alter 56 Thlr. ab Bahn bez., neuer 58—60 Thlr. ab Bahn und Kahn bez., November-December 56  $\frac{1}{2}$  bis  $\frac{1}{4}$  Thlr. bez., Dezember-Januar 56  $\frac{1}{2}$ — $\frac{1}{4}$  Thlr. bez., Frühjahr 56  $\frac{1}{2}$ — $\frac{1}{4}$  Thlr. bez., Mai-Juni 56  $\frac{1}{2}$ — $\frac{1}{4}$  Thlr. bez., Gerste loco per 1000 Kilo 48—60 Thlr. nach Qualität gefordert. Hafer loco per 1000 Kilo 40—50 Thlr. nach Qualität, polnische 42—42  $\frac{1}{2}$  Thlr., böhmische 42  $\frac{1}{2}$ —46 Thlr. pommerische 45—46  $\frac{1}{2}$  Thlr. ab Bahn bez., per November 44 Thlr., per November-December 45  $\frac{1}{2}$  Thlr. bez., per Frühjahr 45  $\frac{1}{2}$  Thlr. bez., Mai-Juni 46 Thlr. Erbsen per 1000 Kilogramm Roggenwaare 52—56 Thlr. nach Qualität, Futterwaare 46—51 Thlr. nach Qualität. Mehl. Weizenmehl Nr. 0 12  $\frac{1}{2}$ —11  $\frac{1}{2}$  Thlr., Nr. 0 und 1 11  $\frac{1}{2}$ —11  $\frac{1}{4}$  Thlr., Roggenmehl Nr. 0 8  $\frac{1}{2}$ —8  $\frac{1}{4}$  Thlr., Nr. 0 und 1 8  $\frac{1}{2}$ —7  $\frac{1}{2}$  Thlr., per 100 Kilo Brutto unverfeuert inklusive Sad, per November 8 Thlr. 2  $\frac{1}{2}$ —3  $\frac{1}{2}$  bez., November-December dto., Dezember-Januar 8 Thlr. 3  $\frac{1}{2}$ —4  $\frac{1}{2}$  bez., Januar-Februar 8 Thlr. 4  $\frac{1}{2}$  bez., April-Mai 8 Thlr. 6  $\frac{1}{2}$ —5  $\frac{1}{2}$  bez., Leipzig loco per 100 Kilo ohne Faß 23  $\frac{1}{2}$  Thlr., per November 23  $\frac{1}{2}$ — $\frac{1}{4}$  Thlr. bez., November-December dto., Dezember-Januar 23  $\frac{1}{2}$ — $\frac{1}{4}$  Thlr. bez., April-Mai 24  $\frac{1}{2}$  Thlr. bez., Mai-Juni 24  $\frac{1}{2}$  Thlr. bez., Sept.-Okt. 24  $\frac{1}{2}$  Thlr. Br. Spiritus per 100 Liter à 100° = 10,000 p. Ct. loco ohne Faß 19 Thlr. bez., per November 18 Thlr. 29—21 bez., November-December 15 Thlr. 15—9 bez., April-Mai 18 Thlr. 25—20—22 bez., Mai-Juni 18 Thlr. 27—23—24 bez., Petroleum raff. (Standard white) per 100 Kilo mit Faß loco 15  $\frac{1}{2}$  Thlr., per November 14  $\frac{1}{2}$ — $\frac{1}{4}$  Thlr. bez., November-December dto., Dezember-Januar dto., Januar-Februar 15 Thlr. bez.

□ **Breslau 25. November.** Wollbericht. Die günstige Stimmung im Wollhandel läßt sich weder durch den minder günstigen Gang des Jutritgeschäfts, noch durch den ungünstigen Einfluß der Frankfurter Tuchmesse erschüttern; im Gegentheile hat die in steigender Tendenz eröffnende Londoner Auktion die feste Haltung unseres Artikels nur vermehrt. Auf diese Weise mußten für die zum Verkauf gelangten Wollen, deren Gesamtquantum sich auf 800 Ztr beziffern dürfte, die vollen seitherigen Preise bewilligt werden und in einzelnen Fällen sind selbst noch höhere bezahlt worden. Man handelt hauptsächlich mittelfein Tuch- und Stoff-Wollen von 72—76 und überfeine Kunst- und Rückenwollen von 90—100 Ztr. Abnehmer waren norddeutsche Fabrikanten und Händler, so wie hiesige Kommissionäre. — **Fruchtmarkt.** In Folge eingetroffener ansehnlicher Zufuhren und dringenden Angebots verkehrten sämtliche Getreidegattungen sowohl in effektiver Waare, als im Terminhandel in weichender Richtung, ohne daß die herabgefallenen Preise Kauflust angeregt hätten; dagegen waren Hülsenfrüchte, so wie Cerealien in guter Frage und hat sich für Kleinflecken ein sehr lebhaftes Geschäft bei steigenden Preisen eingestellt. Rübel war

fest und Spiritus unverändert. Man zahlte für: Weizen, weißen 7  $\frac{1}{2}$ —9  $\frac{1}{2}$  Thlr., Roggen 5  $\frac{1}{2}$ —6  $\frac{1}{2}$  Thlr., Gerste 4  $\frac{1}{2}$ —5  $\frac{1}{2}$  Thlr., Hafer 4—4  $\frac{1}{2}$  Thlr., Erbsen 4  $\frac{1}{2}$ —5  $\frac{1}{2}$  Thlr., Weiden 4—4  $\frac{1}{2}$  Thlr., Bohnen 6  $\frac{1}{2}$ —6  $\frac{3}{4}$  Thlr., Lupinen 2  $\frac{1}{2}$ —3  $\frac{1}{2}$  Thlr., Mais 5  $\frac{1}{2}$ —5  $\frac{1}{2}$  Thlr., Rübel 22  $\frac{1}{2}$  Thlr., Spiritus 18 Thlr.

\* **Bremen, 23. November.** Bericht von Seefamp und Teweß. Die Besserung der Roggenpreise machte an unsern Märkten in den letzten 8 Tagen weitere Fortschritte. Gute Waare wird nur noch wenig angeboten und sehr fest auf den erhöhten Preisen gehalten. Amerikanischer Roggen ist geräumt. Für feinste Nicolaiew und Dossa fordert man jetzt per Ztr. 57  $\frac{1}{2}$ —58  $\frac{1}{2}$  Thlr., leichtere und abweichende Sorten sind mit 56—54 Thlr. per Ztr. zu notiren. Großförmiger düntler Donau-Roggen ist billig mit 52  $\frac{1}{2}$ —51  $\frac{1}{2}$  Thlr. per Ztr. am Markt. Petersburger Roggen wird auch höher gehalten, 109 1 pfd. holländ. auf 53  $\frac{1}{2}$ —54 Thlr. per Ztr., 116/17—119 120 pfd. holländ. wiegende hübsche helle Qual. auf 56  $\frac{1}{2}$ —60 Thlr. per Ztr. Alles frei ab per 1000 Kilogr. Weizen geschäftslos. Malz-Gerste unverändert, oberländische und Saal mit ca. 68—75 Thlr. per Ztr. zu notiren. Futtergerste fehlt. Hafer ist zu letzten Preisen deakillirt; niederländischer, oberländischer und sardischer nach Qual. pr. Ctr. 48—55 Thlr. zu notiren. Feld-Bohnen sind in hübscher harter Waare mit 52  $\frac{1}{2}$ —53 Thlr. per Ztr. frei ab per 1000 Kil. am Markt. Winter amerikanischer Mais ist mit 47—48 Thlr. per Ztr. bezahlt; gegenüber den gesteigerten Roggenpreisen bleibt dieser Artikel billig und beachtenswerth.

\* **Köln, 24. November.** Die Witterung der verfloßenen Woche hat sich von Tag zu Tag gemildert, so daß man bei der gestern auf 11 Grad gestiegenen Wärme, sollte sie anhalten, bald Befürchtungen über vor schnelles Wachsen der Saaten wird hören müssen. Der Landgetreidemarkt hat in Folge der an der Börse fortwährend steigenden Preise größere Zufuhren von Weizen, wie bisher, aufzuweisen, welche zu Ablieferungszwecken für den laufenden Termin constant zu der letzten Erhöhung, sofern die Qualität schön und lieferungsfähig war, gekauft wurde. Den Konsumenten und Mäulern scheinen die Preise zu hoch zu sein, da sich dieselben wenig am Einkaufe betheiligten; man bezahlte wie vorige Woche von 8 15—8 20—8 18. Für Roggen war die Stimmung zwar nicht ungünstig, allein das Geschäft entbehrte Mangels ausmärtiger Nachfrage jeden Schwunges. An der Börse hat sich die Situation in Weizen, was den laufenden Termin betrifft, nicht geändert; dieselbe Energie einerseits zur Empfangnahme des gestauten Quantums und andererseits derselbe Eifer zu Deckungen der verkauften Posten durch Verbeisung von Waare oder Rückkäufen. Preise steigend. Für Frühjahrstermine wurde die Stimmung nur zeitweise angeregt; im Ganzen verlief die Umsätze, die übrigens auch sehr erheblich waren, um die Preise der Vorwoche. Roggen, auf allen Positionen ohne beeinflussende Aereung, ermattend. Die Notierungen sind am Wochenanfang von Weizen: per November 8 28.6, März 8 8, Mai 8 7.6; von Roggen: per November 5 4, März 5 15.6, Mai 5 17.

\* **Antwerpen, 23. November.** Der Schluß unserer vierten und letzten diesjährigen Woll-Auktion fand gestern unter zahlreicher Theilnahme statt. In den beiden letzten Wochen und besonders während der Schlusstage herrschte durchgehends mehr Kauflust und eine größere Lebhaftigkeit, welche zur Folge hatte, daß sich die Eröffnungspreise nicht allein behaupteten, sondern gute Buenos-Ayres- und Montevideo-Wollen eine Advance von 5 bis 10 Centimes per Kilo, flektige und schwere von 5 Centimes erhielten. Besonders für gute, für den Kamm geeignete Montevideo-Wollen entwickelte sich schon in der ersten Woche in Folge des Zuflusses zahlreicher Käufer vom Norden Frankreichs eine starke Konkurrenz, und wurden späterhin durch die amerikanische Seite in Folge des Bostoner Brandes (wo circa 30,000 Ballen Wolle ein Opfer der Flammen geworden sein sollen) plötzlich eingetretene stärkere Nachfrage die Preise für letztgenannte Gattung noch mehr gehoben. Die ausgebotenen und verkauften Quantitäten stellen sich wie folgt:

Ausgeboten:	Verkauft:
Buenos-Ayres . . . . .	16,957 Ballen, 12,882 Ballen,
Montevideo . . . . .	6368 " 4468 "
Entre-Rios . . . . .	1512 " 1373 "
Cap und australische . . . . .	820 " 532 "
Russische . . . . .	489 " 41 "
Gewaschene . . . . .	529 " 327 "
Verschiedene . . . . .	121 " 93 "
	26,826 Ballen, 19,716 Ballen.

Außerdem wurden während der Auktion noch 2491 Ballen in fester Hand umgesetzt. Der auf die Schlusspreise unserer letzten August-Auktion festgestellte Rückgang ist wie folgt zu notiren: 15—25 Centimes per Kilo für Buenos-Ayres gute Wolle, 25—35 " " " " " " flektige und schwere, 30—35 " " " " " " " " Lammwolle, 15 " " " " " " " " Montevideo, gute Kammwolle, 20—25 " " " " " " " " Lamm, schwere u. flektige. Der bleibende Stock beträgt 15,992 Ballen La Plata (von denen ca. 3000 Ballen Montevideo)

### Auszug aus dem Amtsblatte des „Köln.“

**Rezitationen.** In Paks 10. Dezember, W., Donau-Mühle des Martin Sarnacz, an Ort und Stelle. — In Lovas-Patona 19. Dezember, 10. W., Liegenschaften des Johann Barta, im Gemeindehaus. — In Neufaj 14. Dezember, W., Liegenschaften der Gemeinde Glogán, beim f. ung. Bezirksgericht. — In Óstapár 22. Dezember, 3. W., Liegenschaften des Theodor Stancsek, im Gemeindehaus. — In Csatly 13. Januar, W., Liegenschaften des Georg Ruznyák, im Gemeindehaus. — In Nagy-Lévard 21. Januar, W., Liegenschaften des Stephan Franzén, an Ort und Stelle. — In Szatmár 13. Dezember, 9. W., Liegenschaften des J. Rák, im Grundbuchsamte. — In Sz. St. Mihály 10. Dez., 10. W., Mobilien des Mor. Horváth, an Ort und Stelle. — In Martvá 30. Dezember, 10. W., Sesslon des Alois Seifert, an Ort und Stelle. — In Hildorf 19. Dezember, 9. W., Liegenschaften des Philip Niedermayer, im Gemeindehaus. — In Weiskirchen 28. Dezember, 9. W., Liegenschaften des Martin Brümmer, an Ort und Stelle. — In Nagylak 23. Dezember, W., Liegenschaften des Michael Heßel, an Ort und Stelle.

**Konkurse.** Karl Szomjas in T. Dado, Anmeldestermin 19.—21. Dezember. Litiskurator Advokat Emerich Fejér, in Nyiregyháza. — Joseph Apfelter in W. Sárarhely, Anmeldestermin 16. Dezember. Litiskurator Advokat Stephan Wid. — Samuel Berger, Kaufmann in D. Banya, Anmeldestermin 27.—30. Dezember. Litiskurator Adv. Franz Pethö, in Szolnok. — János Lustig, Kaufmann in Baja, Anmeldestermin 8.—10. Januar. Litiskurator Adv. Ludwig Clay.

**Konkursaufhebungen.** Rohn und Pieh, Kaufleute in Pest, am 12. November. — Lazar Eppinger in Ofen, am 12. November. — G. Anten und Komp., Handelsleute in Kronstadt, am 15. November. — Lazar Hirsch in Gr. Kanisja, am 5. November.

### Wasserstand: Witterung

Wasserstand:	Witterung
Pest, 27. November, 7' 2" u. R., abn.	Troden.
Breßburg, 27. November, 4' 2" u. R. abn.	
M. Sziget, 26. November, 1' 6" u. R., abn.	Bewölk.
Szatmár, 26. November, 0' 0" u. R., abn.	
Totaj, 26. November, 5' 6" u. R., abn.	
Szolnok, 27. November, 7' 11" u. R., abn.	
Szegedin, 27. November, 7' 11" u. R., zun.	Troden.
Arad, 26. November, 2' 5" u. R., zun.	

Amtliche Notirungen der Pester Waaren- und Effectenbörse vom 27. November.

Main table containing market prices for various goods (wheat, oil, etc.) and financial instruments (stocks, bonds, exchange rates). It is organized into several columns with sub-headers like 'Weizen', 'Korn', 'Effectenkurse', and 'Rus'. Includes a 'Devisen und Facturen' section on the right.

K o m m u n i k a t i o n e n.

Table of railway timetables for various lines including 'K. k. priv. Staatseisenbahn', 'Ungarische Westbahn', 'Donau-Draubahn', 'Siebenbürger Eisenbahn', and 'Ungarische Nordostbahn'. Lists departure and arrival times for stations like Wien, Pest, and various regional hubs.

Öffener Sprechsaal

Lebensgroße Photographien

schwarz, in Rouveill und in Gel, werden kunstvoll ausgeführt in dem neu erbauten Atelier des 5807

t. t. Hof-Photographen J. Schröder, Elisabethplatz Nr. 9.

Peter Hofer.

kais. kön. Hoftheehändler in Wien.

erlaubt sich hiermit einem geehrten P. T. Publikum die höfliche Anzeige zu machen, dass sich das Kommissions-Lager seines echt chinesischen und Karavane-Thees früher bei Herrn J. S. Sárkány Waitznergasse seit 16. November a. c. bei Herrn 5872

Peter Bausek,

Galanterie- u. Papierwarenhandlung, Waitznergasse vis-a-vis der Trödlergasse in Pest befindet,

Danksagung.

Der Frauen-Verein „Nachstienliebe“ für Krankenpflege und Verdenkstellung fühlt sich veranlagt, auf diesem Wege nachstehenden Ehrendamen seinen wärmsten Dank für ihre wohlthätigen Spenden auszusprechen.

Es spendeten Frau Doktor von Heinrich 100 Stück Damen-Dampfbadlatten, Mathilde Hirsch 25 fl., Cäcilie Seidner 20 fl., Regina Steiner 20 fl., Matharina Stranfsky 20 fl., Nanette Franzfurter 20 fl., Theresie Steiner 15 fl., M. Hahn 15 fl., Josephine Federer 10 fl., Regina Grunfeld 10 fl., Josephine Frommer 10 fl., Amalie Braun 10 fl., Marie Bauer 1 Napoleon d'or. 5871

Der Vorstand des Frauenverein „Nachstienliebe.“

Bergnügungs-Anzeiger.

Nemzeti színház. „Az álarcaos bál“ Nagy opera 5 felv. Kezdet 7 órákor.

Miklós színház. „A trapezanti hercegnő.“ Nagy operette 3 felv. Kezdet 7 órákor.

Deutsches Aktien-Theater. Venus der Frau Bichler. Duand. Erster theatralischer Versuch der Frau Quandt Revanche. Lustspiel in 2 Akten. — „Sie hat ihr Herz erndet.“ Lustspiel in 1 Akt. — „Meister Fortunio und sein Liebeslied.“ Komische Operette in 1 Akt. Anfang 7 Uhr.

Für Form und Inhalt des unter dieser Rubrik folgenden ist die Redaktion nicht verantwortlich.

Kürst's Theater. Zum hundertsten Male: „Gold für Alles, Alles für Geld.“ Pöste mit Gesang in 3 Akten. Anfang 7 Uhr. Budapesti vár-színház. „A király házasodik.“ Eredeti vígjáték 3 felv. Kezdet 7 órákor.

Leihbibliothek des Theodor Kautzer, Waiknergasse Nr. 9 im Hofe. Eintritt täglich, Vorkosten gratis.

Ausstellung des Landesvereins für bildende Kunst Akademiegebäude. Täglich von 9-6 Uhr

Der Thiergarten ist den ganzen Tag über zur Besichtigung geöffnet. Entrée an Wochentagen 30 kr. An Sonn- und Feiertagen 20 kr. Kinder zahlen stets die Hälfte. — Zu sehen über 700 seltene im- und ausländische Thiere. — Omnisbusse verkehren vom Elisabethplatz, Deak, Jeleny und Sebastianplatz.

Erster ungarischer National-Syddrom auf dem Sterbansplatz, in der eigens dazu errichteten Reithalle zum Reiten mit 30 dreijährigen Pferden für Herren Damen und Kinder, mit Begleitung einer Kapelle: an Wochentagen v. 4 1/2 bis 10 1/2 Uhr, an Sonn- und Feiertagen von 2 bis 11 Uhr geöffnet. Entrée 10 kr. Reitkarte 30 kr. Jeden Vormittag Reit-Unterricht und Übungsstunden. 5772

Fremdenliste.

Grand Hotel Hungaria. Baron G. Turányi, k. k. Kammerer von Kistene - Baron A. Erster, Gutsbesitzer von Bats. - A. Blaskovics, Gutsbesitzer von Gyapgyu - L. Schenk, Gutsbesitzer von Losonc - M. Horváth, Gutsbesitzer von Gran. - S. Kovács, Gutsbesitzer von K. St. Miklos. - G. Venzl, Gutsbesitzer von Karcsa. - J. Ungelhuber, Gutsbesitzer von Neograd. - Dr. Szemely, Gutsbesitzer von Fünfkirchen - J. Nefel, Gutsbesitzer von Semlin. - P. Mutton, Gutsbesitzer von St. Martin - Jg. Fleck, Gutsbesitzer von Belgrad. - D. Goldschlager, Gutsbesitzer von Jemael. - H. Goldstein, Gutsbesitzer von Wien. - A. Lengyel, Gutsbesitzer von Solnok. - F. Löwinger, Gutsbesitzer von Wien - J. Reich, Gutsbesitzer von Wien. - P. Szendrői, Gutsbesitzer von Triest - A. Schilling, Gutsbesitzer von Trba. - Th. Szeged, Gutsbesitzer von Belgrad. - J. Weiß, Gutsbesitzer von Wien. - G. Kubilanku, Oekonom von Banat. - J. Richard, Oekonom von Miskolc. - K. Talner, Fabrikant von Gran. - G. Tölgye, Architekt von Wien. - R. Divette, Bau-Unternehmer von Turin. - A. Kollan, Privatier von Gran. - J. G. Kumpolt, k. k. Hauptmann von Kanija. - K. Balsány, Advokat von Miskolc. - L. Czedny, Advokat von Celau.

Hotel zur Königin von England. Graf N. Rogendorf, Gutsbesitzer von Rogendorf. - Graf J. Kilmarschke, Rentier von London. - Graf N. Uffühl, Gutsbesitzer von Wien. - Graf J. Federigotti, k. k. Lieutenant von Triest. - Graf S. Pejácsevics, k. k. Lieutenant von Kaschau. - A. Morisson, Rentier von London. - R. Fausen, Ingenieur von Berlin. - J. Kristinovič, Advokat von Neufaj. - J. Dabits, Kaufmann von Neufaj. - N. Friedrich, Kaufmann von Wien. - J. Bernsfeld, Kaufmann von Wien.

Hotel Europa. A. Fleck, Gutsbesitzer von Wien. - M. Lašť, Gutsbesitzer von Wien. - D. Say, B. Direktor von Wien. - H. Lowy, Kaufmann von Triest. - J. Lampe, Ob.-Ingenieur von Wien.

Hotel Paris. M. Stern, Gutsbesitzer von Kaschau. - A. Abot, Gutsbesitzer von Banat. - J. Szabo, Gutsbesitzer von Kronstadt. - Jg. Gelbmann, Gutsbesitzer von Er. Semjin. - S. Klein, Gutsbesitzer von Erdob. - A. Ehrenreich, Gutsbesitzer von A. Weß. - S. Popovits, Privatier von Lugos. - G. Deitch, Kaufmann von Wien. - J. Leonold, Kaufmann von Debreczin. - A. Hahsch, Holzhandler von Solnok. - A. Scheiberger, Holzhandler von Alföhl.

Hotel Prohner. S. Rechniger, Unternchmer von Steinamanger. - G. Lotz, Ingenieur von Lotz. - J. Kany, Privatier von Wien. - J. Latinsky, Privatier von Wien. - G. Steinfelo, Kaufmann von Wien. - K. Friedmann, Kaufmann von Wien. - L. Singer, Kaufmann von Wien. - H. Lafer, Kaufmann von Wien. - K. Liebcher, Kaufmann von Bruna. - W. Klein, Kaufmann von Esseg.

Hotel Pannonia. A. Petöc, Gutsbesitzer von Preßburg. - G. Haller, Gutsbesitzer von Kesz. - L. Hoffmann, Gutsbesitzer von S. Velerd. - J. Jordan, Gutsbesitzer von Jordanbaga. - W. Jordan, Gutsbesitzer von St. Simon. - G. Marky, Gutsbesitzer von Siebold. - J. Nevy, Ingenieur von Jereár. - F. Golonich, Privatier von Kaschau. - Jg. Kristien, Privatier von Bana. - M. Wilhelm, Beamter von Miskolc. - J. Bernáth, Oekonom von St. Jöán. - J. Schik, Advokat von Miskolc. - J. Glez, Advokat von Miskolc. - M. Blau, Kaufmann von Putnok. - J. Blumberger, Kaufmann von Putnok. - S. Klein, Kaufmann von Umad. - A. Schwarz, Kaufmann von Celau. - St. Nagr, Kaufmann von A. Szallás. - H. Bloch, Kaufmann von Nealau.

Hotel Palatin. M. Istojakás, Gutsbesitzer von Galizien. - S. Neumayer, Privatier von Fenes. - A. Winter, Privatier von Arad. - J. Hellbacher, Agent von Bremen. - A. Balogh, Ob.-Waldm. von Budapest. - K. Stoller, Beamter von Bazaják. - H. Leitner, Kaufmann von Wien.

Hotel Jägerhorn. Co. Almásy, Gutsbesitzer von Triebec. - W. Horváth, Gutsbesitzer von Eszece. - M. Nagy, Advokat von Werfch. - B. Szlaha, Ablegat von Eszece. - G. Horváth, Ablegat von Eisenburg. - L. Takács, Ablegat von Eisenburg. - J. Brachebusch, Fabrikant von Hannover. - St. Jagica, Notar von Tolma. - J. Schinka, Kaufmann von Wien.

Hotel zur Königin Elisabeth. S. Weiß, Gutsbesitzer von Abony. - J. Marton, Gutsbesitzer von Abony. - M. Rutkay, Gutsbesitzer von Abony. - J. Keresztes, Kaufmann von Solkom. - J. Meresliad, Kaufmann von Solkom. - J. Smutny, Fabrikant von Solburg. - J. Kubits, Kaufmann von Solnok. - Dr. Fabiny, Doktor von Sipjen.

Hotel Erzherzog Stephan. A. Schönberg-Bernerei, Leutnant von R. Szombath. - A. Eggendorfer, Grundbesitzer von Gran. - J. Villbauer, Grundbesitzer von Via. - G. Hammer-schlag, Bau-Unternehmer von Wien. - G. Fritcher, Kaufmanns-gut-tin von D. Földvár.

Hotel König von Ungarn. M. Freiwirth, Gutsbesitzer von M. Csálad. - J. Ferenczy, Gutsbesitzer von Korpálva. - St. Faludi, Gutsbesitzer von Szegedin. - J. Weis, Gutsbesitzer von Nagy-Laf. - J. Schwarz, Gutsbesitzer von Großwarden. - J. Cronn, k. k. Major von Wien. - A. Stern, Bau-Unternehmer von Solonc. - J. Draskovits, Beamter von Kaschau. - S. Szarvas, Bäckermeister von Mór. - J. Draskovits, Fleischhauer von Kolocsa. - A. Turkovits, Kaffner von N. Nemetegyház. - J. Ivanovits, Kaufmann von Wien. - J. Thavan, Kaufmann von Wien. - A. Afermann, Kaufmann von Wien. - J. Brunner, Kaufmann von Sütö. - A. Müller, Kaufmann von Sütö. - A. Entbott, Kaufmann von Koblenz. - M. Sziger, Kaufmann von Alba. - S. Kohn, Kaufmann von Mór. - H. Weis, Kaufmann von Bepprim. - B. Sugar, Kaufmann von Miskolc.

Hotel London. J. Hirschfeld, Kaufmann von Neubäusel. - A. Jovanovits, Kaufmann von Belgrad. - J. Weizner, Kaufmann von Eszabaja. - J. Schwarz, Kaufmann von Wien. - J. Sarhanef, Kaufmann von Wien. - J. Böhmner, Spengler von Wien. - J. Reisinger, Spengler von Wien. - A. Somer, Ingenieur von Wien. - G. Prokopsky, Privatier von Preßburg.

Hotel goldener Adler. A. Kratkovsky, Gutsbesitzer von Trencsin. - L. Ringenbach, Gutsbesitzer von Kolocsa. - A. Boros, Gutsb. von Szarvas. - G. Jurenal, Gutsb. von Sentes. - G. Csary, Privatier von Boldogkő. - K. Molnár, Privatier von R. Szeben. - J. Bacslet, Einblichter von Ercsin. - K. Lahto, Pfarrer von Berekos.

Verantwortlicher Redakteur Karl Weiskircher.

Auf achtzig Lose

mit Haupttreffern im Gesamtbetrage von

über drei Millionen

jährlich, spielt man als Teilnehmer unserer billigen

Spielgesellschaften

- auf Stück 20 Türkenlose } Ziehung 1. Dezember.
in 21 monatl. Raten à fl. 5 - Stempel 99 fr. Hauptt. Frcs. 300.000,
auf Stück 20 1864er Lose } Ziehung 1. Dezember.
in 24 monatl. Raten à fl. 8 - Stempel fl. 1.30 fr. Haupttreffer fl. 200.000.
auf St. 20 Fünft. 1839er Lose } Ziehung 1. Dezember.
in 28 monatl. Raten à fl. 8 - Stempel fl. 2.55 fr. Haupttreffer fl. 220.000.
auf Stück 20 Kreditlose } Ziehung 1. Jänner.
in 24 monatl. Raten à fl. 10 - Stempel fl. 2.55 fr. Haupttreffer fl. 200.000.

Die 1839er Lose haben nur mehr noch vier Ziehungen, und es bis dahin sämtliche Lose gezogen werden müssen, eine außerordentliche Gewinnchance. Gegen Ertrag der ersten Monatsraten nebst Stempelgebühr erhält man die Anteiltheile zugesendet. Die Bestellung sowohl als auch die ferneren Monatszahlungen können mittels Postanweisung bewerkstelligt werden. Während der Abzahlung spielt man auf alle Ziehungen und erhält nach Beendigung derselben ein Original-1864er, Türken, Kredit- und 1839er Los ausgefolgt.

Wechselstube der österreichischen Industrial-Bank,

vormals EDUARD FÜRST, 5791 Wien, Stefansplatz.

Neue Aera in der Essigfabrikation. Mit meinem vom k. k. österr. und kön. ungar. Ministerium ausschl. priv. (neuerbesserten) ununterbrochen selbstarbeitenden 5870

Essig-Erzeugungs-Apparate (Ständer).

wobei kein Umschlagen möglich, erzeugt man von 4 1/2, höchstens 5 Grad Spiritus einen Eimer beste im Handel vorkommende vierfache Essigessenz mit staunend quantitativer Leistungsfähigkeit, geringen Einrichtungskosten der Ständer (alt oder neu) und ganz wenig Arbeit bei der Manipulation, da die Apparate nach einmaligem Aufguss ohne Dazuthun von selbst fortarbeiten, und durch diese vielseitigen Ersparnisse an Alkohol, Arbeit und unübertroffener Vollkommenheit der Erzeugung grosser Gewinn erzielt wird. Die vollkommenste Überzeugung, dass die oben angeführten sowie noch viele in der Praxis sich ergebende Vortheile auf unumstößlicher Wahrheit beruhen, kann man sich am besten in meiner Fabrik verschaffen, allwo man sich sowohl von der staunenswerthen Leistungsfähigkeit meines pat. Systems überzeugen kann (da je ein Apparat bis 2 Eimer vierfache Essigessenz täglich produziert), als auch alle angegebenen Vortheile praktisch bewährt finden wird.

Die Anleitung über Errichtung und Manipulation nach meinem pat. System wird nach Uebereinkommen sowohl überzeugend und praktisch in meiner Fabrik, als auch per. Korrespondenz die umfassendsten, genau verständlichen Instruktionen und Erklärungen sammt allen nöthigen Behelfen gegen entsprechendes Honorar ertheilt.

J. Langfelder, Privilegiums-Inhaber, Liqueur- und Essigfabrikant Pest, Dreikronengasse Nr. 25- Bestellungen von vierfacher Essigessenz werden prompt effectuirt.

Das zweckmässigste Weihnachts oder Neujahrs-Geschenk

ist unstreitig ein Lotteriepapier, welches für den Besitzer immer den Werth beibehält und wodurch ihm über dies die Chance auf bedeutende Gewinne geboten ist; als besonders vortheilhafte Lose sind zu empfehlen: die von der Salzburger Lotterie, deren 3. Ziehung am 5. Jänner mit Haupt-treffer von 40.000 fl. erfolgt, und wobei man Umsonst in 4 Ziehungen auf Haupttreffer von 40.000, 15.000, 30.000, 15.000 fl. spielt. Die geterrigte Wechselstube verpflichtet sich nämlich alle bei ihr bis 3. Januar 1873 zum Preise von 30 fl. per Stück gekauften Salzburger Lose zum vollen Ankaufspreise nach erfolgten 4. Ziehungen, und zwar vom 1. bis 5. September 1873 zurückzukaufen. Original-Salzburger Lose ohne Verpflichtung des Rückkaufes zum Ankaufspreise, d. h. malen à 26 fl. per Stück. Um Jedermann den Ankauf dieser Lose zu ermöglichen, werden dieselben auch auf Raten mit 1 fl. (Stempel ein- für zum Preise von 30 fl. nur 1 fl. Angabe allezeit 19 kr.) verkauft, so zwar, dass zu entrichten ist, und man nach Abzahlung des Lospreises das Original-Salzburger Los ausgefolgt erhält. Zu haben bei der Pester Vereinsbank. Während der Einzahlung spielt man ganz allein auf alle Treffer mit. Wechselstube der k. k. priv. Wiener Handelsbank, vorm. J. C. Sothen, Graben 13.

# Theater-Verpachtung

Das  
**deutsche Aktien-Theater**  
in PEST 5854

ist von  
**Ostern 1873 auf 3 bis 6 Jahre**  
im Offertwege zu verpachten  
Hierauf Meistbietende wollen ihre diesbe-  
züglichen, mit einem **Reugelde von**  
**5000 fl. ö. W.** versehenen und dem §.  
31 der Pachtbedingungen entsprechend adjustirten  
Offerte bis längstens  
**den 30. Dezember d. J.**  
**Vorm. 10 Uhr.**

an den Präses des Verwaltungsrathes, Herrn  
**Joseph Pucher**  
(Pest, Altgasse Nr. 40), einreichen.

Die Pachtbedingungen können täglich in  
der Theaterkanzlei von 9 bis 12 Uhr Vor-  
mittag eingesehen oder auf schriftliches Ver-  
langen zugesendet werden.

Pest, am 15. November 1872.

**Der Verwaltungsrath**  
des deutschen Aktien-Theaters.

## Geschlechts-Krankheiten,

Pollutionen, Geschlechtsschwäche, Impotenz, Syphilis  
gonorrhoe und Weissfluss werden in 3-5 Tagen nach  
einer ganz neuen Cur-Methode in meiner Polio-Klinik  
Gründlich beseitigt. Spezialarzt **Dr. Helmsen, Ber-  
lin**, Hugelplatz Nr. 1, Auswärtig brieflich, schon Tau-  
sende geheilt. 5720 1-8

## Borovicska,

echter Wachholder-Geist in Fässern und Flaschen  
zu haben bei 5785

## Halbauer & Kölber

in Pest,

Nato'schen Haus, der Kettenbrücke gegenüber,

Provinz-  
bestellungen  
prompt.

Kleider-  
Leih-  
anstalt.

## Gröffnungs-Anzeige.

Das erste Wiener-Herrenkleider-Magazin des  
**Jakob Rothberger** befindet sich **Ecke der Waltzner-  
und alten Postgasse Nr. 10. 1. Stock.**

Die feinsten und modernsten Herrenkleider zu den  
**billigsten Preisen.**

Um geneigten Zuspruch bittet

5807

achtungsvoll

**Jakob Rothberger.**

l. k. Postlieferant,

Pest, Ecke der Waltzner- und alten  
Postgasse Nr. 10, 1. Stock.

Umtausch von  
getragenen  
Kleidern.

Getragene  
Kleider  
billigst.

## Lizitations-Kundmachung.

In Folge Magistratsbeschlusses vom 31. August l. J. 3.  
30164 wird das in der Stadt, alte Postgasse Nr. 20, gelegene Bor-  
áros'sche Haus sammt Grund am 19. Dezember 1872, Vormittags  
10 Uhr, im Stadthause, ersten Stock Nr. 30, im Wege öffentli-  
cher Lizitation für immerwährende Zeiten verkauft werden.

Hievon werden Kaufslustige mit dem verständigt, daß sie  
am beflagten Tage und Orte mit 6000 fl. Reugeld versehen ent-  
weder persönlich zu erscheinen oder aber ihre versiegelten schriftlichen  
Offerte am beflagten Tage zu Händen des Kommissions-Schreibers  
Anton Biro (im Stadthause, ersten Stock Nr. 35), längstens bis 10  
Uhr Vormittags um so gewisser zu überreichen haben, als später ein-  
langende oder Nachtrags-Offerte nicht beachtet werden.

Die Lizitationsbedingungen können inzwischen im Stadthause,  
ersten Stock Nr. 35, eingesehen werden.

Pest, am 20. November 1872.

5853

**Die Wirthschafts-Kommission.**



**Adolf Hamburger**  
Kleiderstoffe,  
Seidenstoffe,  
staunend billig  
In Pest,  
Geregenstraße 1, Kaiserhaus.  
Händler werden überall bei  
gratis und franco versandt  
und Befragungen gegen Rück-  
nahme prompt beantwortet.

## Neue Heilmethode!

Euphiliatrie,

**J. PRINDL,**

emerit. l. k. Militärarzt, Spezialarzt seit 20  
Jahren für

**geheime und Hautkrankheiten,**  
heilt neue Leiden binnen 48 Stunden, ältere  
und hartnäckige entsprechend schnell und radikal,  
insbesondere

**Harnröhrenflüsse,**

ob frisch oder alt, in 3 bis 4 Tagen nach neuem  
schmerzlosem Heilsysteme in seiner

**Ordinations-Anstalt:**

**Königsplatz Nr. 4, 2. St., Thür Nr. 45.**  
Ordinirt: von 9 bis 4 Uhr. Nur honorirten Brie-  
fen wird entsprochen Honorar mäßig.

Fluß der Frauen wird rasch gehoben.

## Geheime Krankheiten

## Impotenz

(geschwächte Manneskraft)  
heilt gründlich unter Garantie eines  
glänzenden und dauerhaften Erfolges

**Dr. M. HANDLER.**

**Dr. der Medicin und Chirurgie,**  
Magister der Geburtshilfe und Augen-  
heilkunde.

Ordinirt täglich: von 11-1 Uhr Vor-  
und von 3-5 Uhr Nachmittags.  
Wohnt: **Pest, Leopoldstadt, Palatin-  
gasse Nr. 13, 1. Stock, Nr. 14.**

**Honorirte Briefe werden  
sogleich beantwortet.**

Auf Verlangen wird auch in Separat-  
stunden ordinirt.

ten von seinen Lippen, warm und überzeugend, wie sie zuweilen aus dem Munde selbst  
Solcher kommen mögen, denen die Natur die Gabe der Beredsamkeit im Grunde ver-  
sagt hat.

Sie sollten all dies eigentlich drucken lassen, sagte Jenny zerkümmert. Er hatte näm-  
lich in einer geflügelten Rede zu beweisen gesucht, wie wahrhafte Liebe keiner Zeit noch  
Wechsel unterworfen sei. Sie sprechen ja wie ein Buch!

Sie nehmen nicht an, denn, daß es in Wirklichkeit so sein könne?

Ich glaube nicht eine Silbe von all dem, sagte sie, insofern es die Männer betrifft.  
Ich habe nie gehört noch gesehen, daß ein Mann länger denn sechs Wochen verliebt  
sein kann.

Verliebt! Wie nehmen sie das Wort? Darüber müßte man sich erst verständigen.

Er rückt ihr etwas näher, und schaut in ihr klares, weißes Gesicht. Es ist merkwür-  
dig ernst geworden in den wenigen Stunden, die er Jenny nicht gesehen; um ihren  
Mund sind Linien entstanden, die errathen lassen, wie Jenny in dreißig Jahren aussieht  
dürfte.

Ich weiß nicht, was Sie damit meinen, sagt sie trocken; ich glaube nicht an eines  
Mannes treue Liebe, außer in Romanen. Wie sollt ich auch? Ich bin fast zwanzig  
Jahre alt und habe das Leben kennen gelernt von den Zeiten, als ich gehen lernte. Was  
ich weiß, weiß ich aus eigener Anschauung, nicht aus zucker süßen Romanen.

Man kann zwanzig Jahre alt sein, und dennoch Manches zu erfahren haben, be-  
merkte Rawdon.

Das mag bei einem Manne so sein; eine Frau kennt in diesem Alter Alles, was  
sie jemals vom Leben kennen lernen kann, wenn sie nicht ein thörichtes Ding ist nämlich.

So interessant nun für die Betreffenden diese Unterhaltung sein mochte, Blossy  
mußte sie äußerst langweilig dünken. Blossy, grauamere Weise von den Johannisbeeren  
entfernt, hatte erst keine andere Empfindung, als das des Sehens nach denselben, und  
sah, den rothgeklebten Finger mit den letzten Erinnerungen an die vielgeliebten Beeren  
im Munde, neben Rawdon. Dann schaute sie zu einem Stern am Abendhimmel empor,  
der ihr neu schien; aber Sterne sind dumme Dinger; man kann sie nicht essen. Blossy's  
Gedanken lehren daher bald wieder zur Erde zurück.

Wir haben bereits erwähnt, daß Klein Blossy sich mäuseähnlich zu verhalten und  
nur dann und wann ein Nicken auszustossen pflegte, wenn sie hinter losen Streichen her  
war. Wie alle gefunden Kinder ihres Alters, war sie ein ganzer Bandit von Haus aus,  
und zerstören, erobern, besitzen, die Hauptinstinkte ihrer Natur, und sie begeht mit wahrer  
Engelsunschuld in den himmelblauen Augen ihre Verbrechen! Jetzt schmiegt sie sich  
zärtlich an Rawdon, und ihr zartes Händchen schmeichelt an seiner Westentasche herum,  
in die es den Weg rasch findet, dessen Inhalt faßt, und nur ihr Nicken mahnt Jenny,  
daß sie etwas gethan haben muß, was sie nicht thun sollte.

Blossy, was gibts! Kleine Elster. Du hast was gestohlen, Du ballst die Faust, Du  
hast Rawdon Taschen geplündert, gleich mach' die Hand auf!

Mechanisch greift Rawdon in die betreffende Westentasche. Das Medaillon, das er  
in Spa aus Jenny's Arbeitskorb entwendet, sein theuerster Schatz! war fort.

Blossy, kleiner Schelm, gib zurück, was Du genommen; ich habe Dich nie, nie mehr  
lieb, wenn Du's nicht thust. Schnell, schnell!

Schmetterling davon geflogen ist, sieht sie sich nach anderem Zeitvertreib um und hat ihr  
bald herausgefunden. Mrs. Lenwe's chokoladenfarbenes, schweres Seidenkleid liegt mit seiner  
zwei Ellen langen Schleppe am Kies neben ihr; es ist aus einem Stoff, der nicht das pilante  
Kauschen vernehmen läßt, wenn seine Trägerin sich bewegt, wie die französischen Roman-  
listen es mit dem Namen frou-frou zu bezeichnen lieben; nein! Mrs. Lenwe's Robe starrt,  
sträubt sich wie in tapferer Abwehr vor jeder all zu nahen Berührung! Der untere  
Saum derselben zeigt eine breite Falbe, deren oberes Ende ein Miß Hetchen's Genie  
mit einer „Schräge in dreifachen Bögen“, wie sie das in ihrer Technik nannte, geschmückt,  
was aber für ein gewöhnliches Menschenauge eine Reihenfolge von drei gepusteten Hüfchen an  
Miniature darstellt. Klein Blossy kam der infernalische Gedanke, jedes dieser Hüfchen  
für eine Pastetenform anzusehen, und leise, leise, füllt sie mit geschickten Händen die  
seidenen Höhlungen mit Sand und Kies. Triumph! verkündet Blossy's Nicken. Steif  
und starr steht wie immer die Falbe an Mrs. Lenwe's Robe, aber in jedem Hüfchen  
steckt eine Pastete, wie Blossy das nennt, wohl anderthalb Ellen lang, die Schleppe  
hin!

Die Matrone blickt zufällig seitwärts, wo der kleine Kobold arbeitet, und ist an-  
fangs so tief entsetzt über das, was sie sieht, daß sie regungslos bleibt. Was! dies  
Kind einer Tünzerin, dieser Sproßling zweideutiger Leute! einen solchen Affront  
thut einer Mrs. Covonty Lenwe! sie faßt ihr Kleid, und Blossy's Arbeit fliegt in  
Staubwolken in die Luft.

Blossy, gib Acht, ruft ihr Jenny hell und laut zu, Du bekommst Sand in die  
Augen.

Blossy rümpft ihr Näschen, zeigt die Perlenzähne, und packt eine Hand voll Kies,  
ohne Zweifel zu neuer Arbeit, Rawdon läuft auf sie zu und trägt sie in seinen Armen  
von der Stelle.

Hätt ich sie noch eine Minute dort gelassen, war's um Klein Blossy gechehen,  
sagte er zu Jenny, während sie über die Felder nach Hause wandern, Blossy in seinen  
Armen, die seinen Schurbart zerrt, oder mindestens so viel davon, als Rawdon über-  
haupt im Augenblick aufweisen kann, und ihn auf die braunen Wangen küßte. Ich be-  
obachtete Mrs. Lenwe's Blide... ne Minute, Blossy, und sie hätte Dich aufgegesen,  
mit dem Strohhut und den Stiefeln da, Du kleiner Schelm!

Und was gewisser ist, mich treffen die schwarzen Augen, fügte Jenny hinzu, aber  
ein Trost ist dabei; ich kann sagen, daß es um Blossy's Sandpasteten willen sein wird!

## Neunzigstes Kapitel.

Im Dämmerlicht.

Geneigter Leser! Hast Du je erfahren, was es sei, nach irgend einer Ballnacht  
oder Oper, immer und unablässig eine und dieselbe Melodie im Ohr summen zu hören,  
sie nicht los werden zu können was man auch dagegen thun mag?

In Acht und Bann.

# ANGLO-HUNGARIAN-BANK.

Wir zeigen hiemit an, dass unsere

5822

## Giro-Abtheilung

am 1. November l. J. ihre Thätigkeit begonnen hat und laden die P. T. Pest-Ofner Geschäftswelt ein, von derselben, Angesichts der bedeutenden Vortheile, welche sie bietet, Gebrauch zu machen.

Aus den Reglements unserer Giro-Abtheilung, welche ebenso wie die Checks- und Verrechnungsbücher und sämtliche Drucksorten jedem Contoinhaber gratis verabfolgt werden, heben wir in Kürze nachstehende wesentliche Begünstigungen hervor.

1. Wir verzinsen bis 12 Uhr Mittags eingelegte Beträge von demselben Tage ab, übernehmen
2. Einkassirungen in Pest-Ofen, Wien und London franco, und stellen den Contoinhabern frei,
3. ihre Accepte und Geschäftswechsel bei unserer Giro-Abtheilung zu domiciliren, welche dieselben provisionsfrei einlöst. (Nach Eröffnung unserer Filiale in Wien gilt dieses Zugeständniss auch für diesen Platz.)
4. Die Contoinhaber können mittelst Check jeden Augenblick ohne vorhergegangene Kündigung nicht nur bei unserer hiesigen Hauptkasse über ihr Guthaben verfügen, sondern wir räumen denselben die Begünstigung ein, bis zum Belaufe desselben Anweisungen per Wien oder London zu nehmen, welche provisionsfrei von uns ausgestellt werden.
5. Vom 1. November 1872 angefangen, so lange nicht eine Abänderung bekannt gegeben wird, werden sämtliche Einlagen mit 4<sup>0</sup>/<sub>0</sub> pro anno verzinst.

**Die Direction der Anglo-Hungarian-Bank.**

(Nachdruck wird nicht honorirt.)

Rawdon Crossbie erprobt dasselbe seit längerer Zeit.

Er steht des Morgens auf, nimmt sein Frühstück, macht seiner Verlobten den Hof, geht zur Mittagstafel, dann wieder zu Bett, schläft, träumt, immer und ewig nur Eines im Sinn und dies Eine ist Jenny. Ihre Gestalt, ihre Hüfte, ihr Lachen, der Ton ihrer Stimme, sind ihm jeden Moment gegenwärtig. Beinahe des Tags nimmt er das geraubte Kleinod, das silberne Medaillon hervor, die arme Emma bemerkt, daß Rawdon jetzt unausgesetzt das Feuerzeug bei sich trägt, das den bewußten, auffallenden Vanillengeruch verbreitet. Er verwahrt wie ein Heiligthum eine verwelkte Blume, die sie einmal im Gürtel getragen, oder die Blossy's Händchen für ihn gepflückt. Die Prosa seines Lebens, mit einem Wort, und dies sein Leben war im höchsten Grade prosaisch gewesen bisher, hatte sich in duffige Poesie verwandelt, und das Licht „das zwischen Erde und Himmel schwebt“, durchglühte einen Augenblick den öden Pfad, der vor ihm lag.

Wie sollte es enden? Wie enden sie, all diese Täuschungen, wenn die Melodie nicht sich verflücht, das Licht erloschen, die Poesie wieder Platz gegeben der trübseligen Prosa? Was hat Rawdon weiter zu erwarten, als das Jenny, wenn sie seine Thorheit entdeckt, dieselbe belachen, und Emma, die treffliche, nachsichtige Emma, seine Frau werden wird? Aber bis dahin . . . bis dahin genießt er die goldigen Tage; Jenny empfängt ihn jedesmal mit freundlichem Lächeln; er wird sie nächste Woche in London treffen, sie begleiten in's Theater, auf Promenaden. Es ist wahr! Tante Derven und deren Sohn, haben Mama Crossbie und Emma und ihn nach London gebeten . . . es war mehr als fatal, daß gerade in selber Woche seine Familie dorthin kam, in der er gehofft, frei und ledig aller Fesseln einige Tage in Jenny's Nähe zu verbringen. Aber einerlei! er wird auch über diese Schwierigkeiten hinwegkommen.

Der Sonntag hatte sich mit gewohnter Länge hingedehnt über „Hagedorn“, und Rawdon sich musterhaft benommen. Er war zweimal mit Emma in der Kirche, hatte sein zweites Frühstück an ihrer Seite gemacht und die Pläne für die nächste Woche in London angehört mit exemplarischer Geduld. Der Abend kommt; Emma geht, die betreffenden Effekten für die Reise zurechtzuliegen; nein! es ist keine Sünde gegen die Sonntagsfeier, dies zu thun; sie wird erst morgen wirklich packen, Rawdon ist dann frei! Er eilt hinaus auf die Terrasse, zündet seine Pfeife an, und verfällt bald beim Anblick des Hedenzauns, der seines Vaters Besizung „Hagedorn“, von dem altährwürdigen „Theobalds“ trennt, in tiefe Träumereien.

Er hatte von Jenny gestern Abschied genommen, in der Voraussetzung, daß der Sonntag ausschließlich seinen Pflichten im Familienkreise gehören müsse. Bald hat nun sein Fuß ihn hinuntergeführt längs dem Hedenzaun zum gewohnten Pfad. Mit was entschuldigte er nur vor Jenny sein Kommen? Da sie ihn nicht erwartete, hatte sie vielleicht dem endlosen Klatsch der Leute in Abington zufolge, ungeachtet des „Sonntags“, Besuch von der Offiziersgesellschaft!

Er zögert; er will schon umkehren, und wirft noch einen letzten Blick auf die alten Mauer des Schlosses Theobalds, als er aus einer Baumallee Jenny mit Blossy an der Hand heraustraten sieht.

Doobdy! Doobdy! schreit Blossy, denn so viel ist Alles, was sie annähernd von Rawdon Crossbie's Namen auszusprechen im Stande ist, und rennt an's Gitter. Jenny folgt ihr und öffnet. Er tritt ein.

Ich . . . war nicht ganz gewiß über ihre Nummer in Maddox Street in London, Mrs. Theobald begann er, denn Etwas in Jenny's Miene schien ihn um die Ursache seines Hierseins zu fragen . . . und da ich eben meine Pfeife in den Anpflanzungen hier rauchte, so . . .

Wozu Entschuldigungen? unterbrach ihn Jenny etwas kühl. Was die Hausnummer anlangt, finden Sie selbe in Ihrem Notizbuch, wo ich sie gestern Abend einschrieb. Ah! richtig! und Rawdon gibt sich große Mühe, nicht so blöde auszusehen, als er sich selber vorkommt. Wirklich, ich bitte zu verzeihen . . .

Lassen Sie mich erst das Gitter schließen, kommen Sie herein oder nicht? Wenn ich offen lasse, kommen Ihres Paps' junge Ferkel wieder in den Garten, wie neulich, wo sie allen Salat aufgefressen haben, den wir pflanzten. Das hat man von allzu naher Nachbarschaft!

Wir werden bald nicht mehr Nachbarn sein . . . mindestens ich nicht . . . ich sehe dies als einen Abschiedsbesuch an.

Schrecklich! Soll es durchaus 'ne Visite sein? Wenn Ihre Empfindungen es Ihnen gestatten, lade ich Sie ein, welche von Rufin James Johannisbeeren zu kosten; sie sind gerade reif.

Damit schlug sie einen Seitenweg in ihrem Garten ein und Blossy, fest an Rawdon geklemmt, folgt mit diesem.

So'n Rückengarten ist und bleibt doch was ganz Angenehmes, sagt Jenny, die bald eine segenschwere Staude rother Beeren erfaßt und nun ihrem Gast das Beispiel gab, daß diese köstlich schmecken, denn sie aß mit fanatischem Eifer davon. Wir fällt allemal der liebe alte Conventgarten in London ein, wenn ich mir die Kohlköpfe und Rübenfelder und Obststauden da ansehe. Denn, wissen Sie, meine vergnügtesten Tage brachte ich als Kind dort zu. Jetzt, Blossy, ist's genug; Du wirst mir morgen krank sein. Sie wollen keine mehr haben, Rawdon? Nun, dann gehen wir zu unseren Anpflanzungen; ich fürchte, es wird aus meinem projektierten Garten auch nichts; ich habe zu nichts Geduld, was so lange Zeit erfordert.

Es ist heute augenscheinlich etwas nicht wie es gewöhnlich war, in Jenny's Stimmung. Rawdon, der nichts weiß von der späten Stunde, in der Theobald gestern heimgekehrt, noch von dem Bekennniß, daß sie ihrem Gatten entrungen betreffs Lady Rose's Soireen nach dem Mittagstisch der Offiziere in der benachbarten Kaserne, Rawdon sagen wir, der keine Ahnung hatte von Jenny's häuslichen Kümmernissen, und nur an sich selber denkend, wie das so sein Alter mit sich bringt, möchte diese Veränderung mit seinem eignen Selbst in Zusammenhang setzen. Und sein thörichtes Herz pocht rascher und er vergrüß Emma, und Alles was er dieser schuldet; und jedes Wort, das er spricht führt ihn näher dem Augenblick, wo sein Geheimniß sich zu verrathen droht . . . Sie setzen sich im Garten, den sie umwandeln wollten, unter den schattenspendenden Baum, wo Rawdon's glücklichste Stunden verfloßen waren, und unvermerkt wendet ihr Gespräch sich einem Thema zu, das gewöhnlich junge Leute beiderlei Geschlechts in Jenny's und Rawdon's Alter zu beschäftigen pflegt, bisher indeß, Dank Rawdon's Schüchternheit und Jenny's gesunden Verstande, dies Paar bislang noch nicht beschäftigt hatte.

Die Stunde, die Stille ringsum, ein gewisses Etwas in Jenny's schönen Zügen, das halb Trauer halb Trost glich, ließ Rawdon diesmal einigen Muth, Verebte Worte strö-

# SUBSKRIPTIONS-ERÖFFNUNG

auf

## 2500 Stück Aktien im Nominalwerthe von 200 fl. der Volks-Bodenkredit-Anstalt (kisbirtokosok földhitelintézete) in Pest.

Das Volks-Bodenkredit-Institut (kisbirtokosok földhitelintézete) mit dem Centralbureau in Pest, hat seine Organisationsarbeiten beendet und wird auch bald die Organisation seiner Filialanstalten, speziell für Siebenbürgen mit dem Amtssitze in Klausenburg beendet haben.

Die Geschäftstätigkeit des Institutes wird in der aller kürzesten Zeit beginnen.

Das gefertigte Syndikat hatte noch vor der Konstituierung dieser Anstalt 2500 St. Aktien auf feste Rechnung übernommen, um das Insultreten dieses für die in unserem Vaterlande eben so zahlreiche, wie volkwirtschaftliche hochwichtige Klasse der Mittel- und Kleingrundbesitzer so dringend nöthigen Kredit-Institutes für alle Eventualitäten zu sichern, resp. dessen Insultreten von der momentanen Laune des Geldmarktes nicht abhängen zu lassen.

Das gefertigte Syndikat hat seine Aufgabe gelöst, indem es mittelbar einem lebensfähigen, einem allgemeinen Bedürfnisse abhelfenden Institute den Bestand gesichert.

Der weiter unten folgende Prospekt thut uns klarste dar, daß das Betriebskapital reichliche Verzinsung bringen wird.

Das gefertigte Syndikat beschloß nun, bei Begebung seiner Aktien anstatt der sonst üblichen Platzierungsart durch die sogenannte Einführung an der Börse — sich direct mit dem Publikum in Verkehr zu setzen, um auf diese Weise dem letzteren die Theilnahme an dem Unternehmen zuzuwenden.

Demgemäß eröffnet das gefertigte Syndikat auf 2500 St. Aktien des Volks-Bodenkredit-Institutes eine öffentliche Subskription zu folgenden Bedingungen

Nach jeder gezeichneten Aktie, wird der Betrag von fl. 20 in barem Gelde erlegt; mit der Zeichnung einer Aktie wird die Verpflichtung übernommen, außer den bereits erlegten 20 fl. noch 40% des Nominalwerthes der Aktie pr. 200 fl., in den von dem Verwaltungsrathe des Institutes auszusprechenden Raten zu erlegen.

Nach Ertrag der ersten 20 fl. bei Gelegenheit der Subskription, erhält der Subskribent eine Interimsquittung von der Aufлагestelle, — nach Einbezahlung der 40% wird den Subskribenten ein statutenmäßiger Attenschein von dem Institute selbst ausgestellt werden.

Für den vorausgesetzten Fall der Ueberzeichnung wird wohl eine entsprechende Reduktion stattfinden müssen; es wird jedoch hierbei darauf Rücksicht genommen werden, daß die allenfalls an der Subskription sich betheiligenden Grundbesitzer in den Besitz von Aktien gelangen und somit die Möglichkeit erhalten selbst einen kontrollirenden Einfluß auf den Gang des Institutes auszuüben.

Das gefertigte Syndikat hat in den bedeutenderen Städten unseres Vaterlandes sich mit den dort befindlichen, unten namentlich angeführten öffentlichen Geldinstituten in Verbindung gesetzt, welche die Zeichnung der Aktien zu oberrahnten Bedingungen entgegennehmen werden.

Die Zeichenstellen sind folgende:

### Pest: Im Lokale der Anstalt (Trödlergasse Nr. 1) und „Pester Bank“ (Dorotheagasse Nr. 10.)

**Arad:** „Arader Handels- und Gewerbebank“  
**Agram:** „Erste Kroatische Sparkasse.“  
**Debreczin:** „Debrecziner Gewerbe- und Handelsbank.“  
**Großbecskerek:** „Tornalter Spar- und Kreditbank.“  
**Großwardein:** „Biharer Handels-Gewerbe und Produkten-Kreditbank“  
**Groß-Ranisza:** „Großraniszauer Handels- und Gewerbebank.“  
**Hód-Mező-Vásárhely:** „Hód-Mező-Vásárhelyer Oekonomie-, Gewerbe und Handelsbank.“  
**Klausenburg:** „Klausenburger Kreditbank- und Pfandleih-Gesellschaft.“  
**Kaposvár:** „Kaposvárer Kreditbank.“  
**Kaischau:** „Erste Oberungarische Pfandleih-Anstalt.“  
**Kronstadt:** „Kronstädter allg. Sparkasse.“  
**Kecskemét:** „Kecskemeter Handels-, Gewerbe-, Kreditinstitut und Volksbank.“

**Marosvásárhely:** „Siebenbürger Handels- und Kreditbank.“  
**Marmaros-Szigeth:** „Marmaros-Szigether Sparkasse.“  
**Nedenburg:** „Nedenburger Kreditbank.“  
**Pápa:** „Pápaer Handels- und Gewerbebank.“  
**Preßburg:** „Westungarische Eskompt- und Kreditbank.“  
**Raab:** „Raaber-Kredit und Pfandleih-Anstalt.“  
**Siklós:** „Siklöser Spar- und Kreditverein.“  
**Szegedin:** „Szegediner Kredit- und Pfandleih-Anstalt.“  
**Stuhlweißenburg:** „Stuhlweißenburger Handelsbank.“  
**Steinamanger:** „Steinamangerer Handels-, Gewerbe- und landwirthsch. Bank.“  
**Szathmár:** „Szathmärer Sparkasse-Verein.“  
**Temesvár:** „Temesvárer Kommerzial- und Hypothekbank.“  
**Veszprim:** „Veszprimer Sparkasse.“

Die Subskription wird an sämtlichen Zeichenstellen am 28. d. M. 9 Uhr gleichzeitig eröffnet und am 30. curr. Nachmittag 5 Uhr geschlossen werden.

## PROSPEKT

### der Volks-Bodenkredit-Anstalt (kisbirtokosok földhitelintézete) in Pest.

Die Volks-Bodenkredit-Anstalt (Kisbirtokosok földhitelintézete) wurde hauptsächlich für die Kleingrundbesitzer, Weinproduzenten und Kleingewerbs-Klassen geschaffen, welche bei den bisher bestehenden größeren Geldinstituten von der Wohlthat des Kredites ausgeschlossen sind.

Den **Gründungs- und Gewährleistungsfond** der Anstalt bilden fl. 1.000.000 ö. W. Derselbe wird durch Ausgabe von **5000 Stück auf Namen lautende Aktien á fl. 200** beschaffen. Dieser Fond kann erforderlichen Falles — gegen Vorbehalt des Bezugsrechtes für die Aktien I. Emission — auf fl. 2.000.000 — erhöht werden.

Sobald auf die Aktien **40 Prozent eingezahlt** sind, beginnt die Anstalt ihre Geschäftstätigkeit; die Einzahlungen der weiteren 60 Prozent kann nur durch die Generalversammlung bestimmt werden, es ist jedoch wahrscheinlich, daß der größte Theil dieses Kapitalrestes dem Reservefonde wird entnommen werden können, da nach §. 79 — „wenn der Reservefond die Summe der ursprünglich eingezahlten 40 Prozent des Aktienkapitales erreicht, dessen Hälfte zur Ergänzung des restlichen Kapitales zu verwenden ist.“

Die Anstalt ist berechtigt, auf dem Territorium der ungar. Krone mit Bewilligung der k. Regierung Filialen zu errichten.

Den Geschäftskreis der Anstalt bilden:

a) **Das Hypothekar-Anlehens-Geschäft**, welches mittelst Ausgabe von au porteur lautenden Pfandbriefen ausgeübt wird: — nachdem diese Pfandbriefe binnen 15 bis höchstens 30 Jahren ausgelöst werden, und von selben an Zinsen 7 Prozent gezahlt werden, sind dieselben leicht verwerthbar, daher mit Gewißheit anzunehmen ist, daß bei solider Verwaltung der Anstalt deren Pfandbriefe sich einer großen Beliebtheit erfreuen werden, umso mehr, da gegründete Aussicht obwaltet, daß das hohe Finanzministerium die Annahme derselben bei den Staatskassen als gültige Kautionswerthe gestattet.

b) **Das Sparkasse-Geschäft.** Die Anstalt ist berechtigt, Geldeinlagen gegen Einlagsbüchel und Ausgabe von Kassscheine entgegenzunehmen, und nachdem dieselbe vermöge ihrer günstigen Ausnahmstellung ihr Geld besser als die übrigen wirkenden Geldinstitute verwerthen kann, ist dieselbe in der Lage, die bei ihr placirten Einlagen eines höheren Zinsfußes theilhaftig werden zu lassen.

c) **Die Kreditvereine.** Die Anstalt gründet sowohl im Centrale, als auch an den Sizorten der Filialen Kreditvereine für Personal- und Hypothekar-kredit der Grundbesitzer. Mitglied dieser Kreditvereine kann jeder Grund- und Realitätenbesitzer sein, der auf dem Territorium der ungarischen Krone eine Liegenschaft besitzt.

d) **Anderweitige Darlehen:**

1. Eskompt von Bankwechseln,
2. Vorschüsse auf Werthpapiere.

Aus dem Vorausgelassenen geht hervor, daß die Gründung dieser Anstalt — nebst dem erspriehlichen Zwecke — von der Tendenz geleitet war, mit einem relativ kleinen Gründungsfonde, und dennoch auf realer Basis, große Geschäfte zu machen; wodurch das investirte Kapital eine außergewöhnliche Verzinsung erlangt.

## Direktions-Ausschuss

Präsident: **Graf Paul Festetics**, Reichstagsabgeordneter und Großgrundbesitzer.

Vizepräsident: **Johann v. Rátónyi**, Reichstagsabgeordneter und Grundbesitzer.

Ausschußmitglieder: **Ignaz Auer**, Produkthändler.

**Dr. Benedict Barach**, Advokat.

**Louis Baumgarten**, Großhändler und Grundbesitzer.

**Heinrich Berger**, Direktor der „Wiener Kommissions-Bank“.

**Graf Koloman Esterházy**, Obergespan des Klausenburger Komitates.

**H. Keller**, Grundbesitzer.

**Heinrich Leitner**, Direktor der „Wiener Börsen- und Wechselbank“.

**Ludwig Leitner**, Chef des Bankhauses „Leitner und Comp.“

**J. B. Larder** (Firma Robey und Comp.)

**Julius Reichel**, Fabrikseigentümer.

**Ladislav v. Szóghény-Marió jun.**, Reichstagsabgeordneter und Großgrundbesitzer.

**Graf Ivan Somfich**, Großgrundbesitzer.

**Karl v. Szathmár**, Reichstagsabgeordneter.

**Kornel v. Székrenyessy**, Ingenieur und Pester Hauseigentümer.

**Johann v. Rudelafy**, Advokat.

**Ludwig Krauß**, Fabrikbesitzer (Firma Mayer Krauß und Sohn.)

**Paul v. Kovács**, Präsident des Pester Ausschusses der „Victoria Versicherungs-Bank in Pest.“

**Dr. Gregor v. Patrúbaný**, Reichstagsabgeordneter und Grundbesitzer.

5343

Pest, am 21. November 1872.

Das Exekutiv-Komité des Syndikates.



Pränumeration:  
mit täglicher Postverendung.  
Morgen- u. Abendblatt:  
Ganzjährig 20 fl., halbjährig 10 fl.,  
vierteljährig 5 fl., zweimonatlich  
3 fl. 60 kr., einmonatlich 1 fl.  
20 kr.; mit separater Verendung  
des Abendblattes vierteljährig 1 fl.  
mehr. — Für Post-Ofen ins Haus  
gesandt: ganzjährig 18 fl., halbjährig  
9 fl., vierteljährig 4 fl. 60 kr.,  
zweimonatlich 3 fl. 20 kr., ein-  
monatlich 1 fl. 60 kr.

Kleinere Morgenblätter 6 kr.  
Abendblätter 4 kr.

Man pränumeriert  
ausserhalb  
Post-Ofen  
durch die Postämter, für Post-  
wesen an Expeditionsbureau des  
„Ungarischen Lloyd“  
Göttergasse Nr. 9,  
wo auch die Inserate aufgenom-  
men werden. — In Wien über-  
nehmen Inserate die HH. Haas-  
enstein & Vogler, R. Mosse, A.  
Oppelk, S. A. Weisz, Stadt,  
Nebelungeng. 1, Mezzanin, im  
Auslande Herr H. Engler in Leip-  
zig, Saalbach's Annoncen-Bureau  
in Dresden, G. L. Dabbe & Co. in  
Frankfurt a. M., Rudolf Mosse in  
Berlin, Hamburg, München, Nürn-  
berg, Bremen, Haasenstein & Vog-  
ler in Hamburg, Berlin, Leipzig,  
Frankfurt a. M., Basel, Zürich,  
Havas-Lafitte-Bullier & Co. in Paris.

# Ungarischer Lloyd

## Abendblatt.

N. 274.

Post, Donnerstag, 28. November.

1872

### Politische Rundschau.

Post, 28. November.

Die von uns gestern konstatierte Thatsache von einer Schwankung des Kabinetts beherrscht auch heute die politische Diskussion, und da sich die Frage mit einem offiziellen Dementi nicht aus der Welt schaffen lässt, so treten nun auch die deutschsprachigen Journale an dieselbe heran. So knüpft „Pesti Napló“ an die Reise des Grafen Lónyay nach Wien die folgenden Betrachtungen: „Was Graf Lónyay Sr. Majestät über die Lage vortragen wird, das können wir natürlich nicht wissen; wahrscheinlich ist es aber, daß nicht einzelne Minister, sondern das ganze Kabinet demnächst der Eventualität gegenüber stehen wird, über seinen längeren Bestand ernstlich zu Rathe zu gehen.“

Die jüngsten Vorgänge des Abgeordnetenhauses spielen bei der Beschleunigung dieser Eventualität eine untergeordnete Rolle. Die Regierung konnte sich vielleicht gerade bei dieser Gelegenheit überzeugen, wie bedeutend derjenige Theil ist, der unerschütterlich fest an ihr hält. Die Spannung der Situation liege aber darin, daß im Kabinet selbst die innere Festigkeit, die vollständige Solidarität nicht vorhanden sei. Das müsse den Stand einer Regierung gegenüber einer solch' rücksichtslosen Opposition, wie die gegenwärtige, bedeutend erschweren. Thatsache sei übrigens, daß Graf Lónyay nur dem Wunsche der Krone und der Parteiführer nachgab, wenn er nicht schon vor langer Zeit seine Demission gegeben. Zu all' den Erscheinungen die Differenzen gerechnet, die im Schoße des Kabinetts herrschen, werde man es natürlich finden, daß kein Minister besonders fest an seinem Portefeuille hält. Die Krise schleppt sich seit Langem her, bis endlich der feste Entschluß Kerkapoly's, sein Portefeuille niederzulegen, die Sache zur Reife brachte.

„Reform“ behandelt denselben Gegenstand, macht aber darauf aufmerksam, daß der Sturz des Kabinetts Lónyay notwendig auch zum Zerfall der Deakpartei führen müsse. Das strebe eben die Opposition an, das sei ihr Ziel, und das dürfe die Deakpartei nicht aus dem Auge verlieren. Wenn die gesammte Deakpartei nicht im Stande ist, eine Regierung gegen das Anstürmen der Opposition zu schützen, so werde ein neues Kabinet, das aus irgend einer Fraktion der Partei hervorgeht, nur umso weniger Aussicht auf Bestand haben.

Und an einer anderen Stelle schreibt „Reform“: Es unterliegt keinem Zweifel, daß die folgenden Tage eine definitive Lösung der kritischen Lage bringen werden und zwar so, daß die entscheidenden und maßgebenden Kreise für die politische Lage und deren Ansprüche, als auch die Personenfragen, die Wünsche der Deakpartei und die unumgänglich notwendige Reform derselben in ihrer ganzen Haltung eingehend diskutieren und nach reifer Erwägung entscheiden werden. Zugleich wird auch jene Differenz geschlichtet werden, welche zwischen dem Honvedoberkommando und dem Landesverteidigungsministerium aufsteht. Wir brauchen es nicht zu sagen, daß wir es mit der größten Befriedigung aufnehmen würden, wenn man in unserem politischen Leben irgendwie Ordnung machen würde, so daß vollkommene Ruhe wiederkehren und die Arbeit ihren unaufhaltbaren Fortgang nehmen könne. Denn daß der jetzige Zustand unhaltbar sei, unterliegt keinem Zweifel.

So „Napló“ und „Reform.“ So weit unsere Informationen reichen, sollte die Sache schon in dem für heute Nachmittag anberaumten Ministerrathe zur Entscheidung gelangen. Von einem verlässlichen Gewährsmann hören wir jedoch, daß Deak in tiefer Auffassung der Verhältnisse sein entschiedenes Veto gegen eine etwaige Aenderung des Kabinetts eingelegt. Im Zusammenhange mit der politischen Lage erwähnen wir noch, daß Sr. Majestät der König heute Abends in Gödöllő erwartet, und daß auch die Ankunft des Grafen Andráshy erwartet wird.

Die „Neue Freie Presse“ weist in ihrem gestrigen Abendblatte auf den Umstand hin, daß das Ministerium Auerstperg heute vor einem Jahre ins Amt gerufen worden ist. Die Frist, welche ein gewiegter Staatsmann als diejenige bezeichnete, nach deren Ablauf erst mit Beruhigung auf eine längere Dauer des verfassungstreuen Regiments zu rechnen wäre, ist also glücklich verstrichen, ohne daß nur das geringste Anzeichen für einen in der cisleithanischen Regierung bevorstehenden System- oder Personenwechsel sprechen würde. Selbst auf dem avancirtesten Flügel der Verfassungspartei, sagt das leitende Blatt, wird das Bekenntnis abgelegt, daß ein Wechsel im Ministerium nicht zu wünschen sei. So geht denn dieses der Erfüllung seiner eigentlichen Mission, der Vollziehung der Wahlreform, unaufhaltsam entgegen, und schon in wenigen Tagen werden die Föderalisten wieder um eine theure Illusion ärmer sein. Der für heute angefragte Ministerrath findet trotz des

Lugens der feudalen und czechischen Presse statt — und mit ihm ist auch das Zustandekommen der Wahlreform energig gesichert.

Das politische Schwergewicht liegt drüben noch immer in der Session der Landtage. Alle in den letzten Tagen von den Verfassungsgegnern unternommenen Anläufe in den einzelnen Landtagen blieben fruchtlos. In Lemberg unterlag die föderalistische Opposition bei der Adressdebatte, in Linz und Salzburg erlitten die Ultramontanen bei der Verhandlung über die Aufhebung des Schulgeldes die eklatanteste Niederlage.

Der „Frankf. Ztg.“ schreibt man aus Wien, daß im dortigen Handelsministerium wichtige Papiere verjähren sind, welche zur Erhebung einer Anlage gegen Ofenheim eine besondere Wichtigkeit besitzen.

Das preussische Abgeordnetenhause ist Dienstag in die dritte Lesung des Kreisordnungsentwurfs getreten. In der Generaldebatte führte Abgeordneter v. Cranach unter heftigem Widerspruche aus, daß die allergrößte Majorität in den alten Provinzen dies Gesetz perhorreszire. Die konservative Partei erliege nur dem Druck des Ministeriums, desselben Ministeriums, welches sie in guten und bösen Tagen, namentlich in der Konfliktzeit treu unterstützt habe. Er bitte seine Freunde, bis zum letzten Augenblick die Fahne ihrer Ueberzeugung hochzuhalten; stehe es einmal in den Sternen geschrieben, daß sie untergehen sollten, so möge es wenigstens mit Ehren geschehen. Auf die Frage des Abgeordneten Gottberg, was es bedeuten solle, wenn die „Provinzial-Correspondenz“ Schritte gegen das Herrenhaus in Aussicht stelle, welche geeignet seien, die Unabhängigkeit desselben zu beschränken, und ob solche Schritte schon geschehen seien? — antwortete der Minister des Innern: Es ist hier nicht meine Sache, Artikel der „Provinzial-Correspondenz“ zu erörtern. Worin die Handlungen der Regierung bestehen sollen, welche die Unabhängigkeit des Herrenhauses beschränken, weiß ich nicht. Ich habe im Herrenhause nur auf's Bestimmteste erklärt, daß die Regierung den größten Werth auf die Reform lege und alle verfassungsmäßigen Mittel anwenden werde, um sie zu Stande zu bringen. Ob die Regierung zu weiteren Maßnahmen vorgehen wird, steht noch nicht fest und ist jedenfalls in diesem Hause nicht zu diskutieren. Als gelegentlich des Konflikts wegen der Armeeorganisation die Regierung das Abgeordnetenhause auflöste — eine verfassungsmäßige Maßregel, die analog ist einer etwaigen Vermehrung der Herrenhausmitglieder — haben da die Herren von der Rechten protestirt? (Sehr gut!) Ich kann Sie versichern, daß die Regierung auf dies Gesetz genau denselben Werth legt, wie ehemals auf die Armeeorganisation und daß sie genau denselben festen Willen hat, wie damals, ihr Ziel zu erreichen. Wenn heute wieder ein Herr daran erinnert hat, was die konservative Partei für die Regierung gethan habe, so möchte ich die Herren doch bitten, nicht ganz zu übersehen, was die Regierung allezeit für sie gethan hat. (Große Heiterkeit und Beifall.) Das Ergebnis der in derselben Sitzung erfolgten namentlichen Abstimmung über die definitive Annahme der Kreisordnung ist bekannt. Die Annahme erfolgte mit 288 gegen 91 Stimmen.

In Frankreich zeigt die Situation das bekannte Janusgesicht. Wie man der „Nat.-Ztg.“ aus Paris berichtet, wäre es zweifellos, daß sämtliche Fraktionen der Rechten entschlossen sind, Stand zu halten und Thiers zum Nachgeben oder Abgehen zu zwingen. Intime Freunde des Präsidenten versichern, derselbe werde nur abgehen, wenn in der Versammlung eine sehr bedeutende Majorität gegen ihn sei, sonst aber in dem Werke der Befreiung des Landes mit einer starken und kompakten Minorität fortfahren, bis der Termin für die Auflösung der Versammlung herankomme. Unserer Ansicht nach scheint die „National-Ztg.“ keine ganz richtige Vorstellung von der Stärke zu haben, welche der Position Thiers' innewohnt.

Seit einigen Tagen haben auch die aus Italien einlangenden Nachrichten einen weniger befriedigenden Charakter. Wiederholt sind in jüngster Zeit geheimnißvolle Waffenendungen von den italienischen Behörden festgestellt worden. In Rom selbst wurden am vergangenen Sonntag Unruhen befürchtet; die Regierung hatte sich zu verschiedenen Vorsichtsmaßregeln genöthigt gesehen. Der „Nord“ kann die vom Kabinet Lanza-Sella dem italienischen Radikalismus gegenüber eingenommene Haltung nur billigen. Das Blatt erinnert an die dreißig großen Strikes, welche in diesem Jahre in Italien stattgefunden haben, und in denen die Hand der Internationale deutlich erkennbar gewesen sei. Auf einem am 21. Juli in Turin abgehaltenen Kongresse wurden diese Strikes in ein System gebracht und ein Programm dafür angenommen. Die Anhänger der „Arbeiterföderation“ und der „Gesellschaft für die Emanzipation der Proletarier“ nehmen seitdem von Tag zu Tag zu, und die Regierung habe da-

her nur zu sehr Recht, wenn sie weiteren Fortschritten der Propaganda energig Halt gebiete.

Die „Genfer Correspondenz“ schreibt dem Kardinal Antonelli in seiner Antwort an die italienische Regierung, deren Anerbieten der zur Dotation des Papstes gemäß dem Garantiegesetz bestimmten Summe zurückgewiesen wurde, die Worte zu: „Danke der Opferwilligkeit der Gläubigen“ leide der Papst „an den unbedingt notwendigen Substanzmitteln nicht Mangel“; der Papst würde aber „lieber von Thür zu Thür das Brod betteln gehen, als von irgend einer Regierung, um so weniger von der usurpatorischen Regierung ein Almosen entgegenzunehmen.“ — Die „Genfer Correspondenz“ versichert, der Papst werde, so lange noch Katholiken leben, „nicht Mangel leiden“, und fügt hinzu: „Wohl mögen sie gottlosen oder usurpatorischen Regierungen mit schwerem Herzen die blutigen Steuern zahlen, aber die Steuer der Liebe, den Tribut des Kindes für seinen Vater werden sie stets freudig hingeben.“

In Sachen der Laurionfrage wird gemeldet, daß Italien und Frankreich zunächst die guten Dienste Rußlands und Englands in Anspruch genommen haben, um letztere zur Annahme eines Schiedsgerichts zu bewegen. Das klingt denn allerdings schon weniger drohend.

Die Telegramme aus Washington beschäftigen sich bereits mit dem Inhalt der Botschaft, welche Präsident Grant bei der Wiedereröffnung des Kongresses der Vereinigten Staaten an diesen richten wollte. Die auswärtige Politik soll darin eingehend behandelt sein. Weiter wird die Räumung der Insel San Juan Seitens der britischen Truppen im Verfolg des von dem deutschen Kaiser gefällten Schiedspruches, sowie die Abweisung eines vor der englisch-amerikanischen Kommission erhobenen Schadenanpruches im Betrage von 10 Millionen Dollars gemeldet.

**Ugram, 26. November. (Orig. Korr.)** (Provinzialisierung der Militärgrenze. Savelbergschwemmung. Aus dem Vereinsleben.) In der Provinzialisierung der Militärgrenze ist abermals ein weiterer Schritt nach vorwärts gethan worden. — Die Justizorganisation für die Militärgrenze ist nun bis in ihre geringsten Details durchgeführt und allernächstens findet die Publikation der Namensliste jener Civilbeamten statt, welche für die Besorgung der Justizpflege, die nun ganz vom Militärwesen getrennt wurde, ernannt worden sind. Wie ich erfahre, sind unter diesen Grenzjustizbeamten viele, welche unter der kais. Regierung gemachert oder aber bei der Justizernennung unter Bedenken wegen ihrer nationalen Gesinnung übergangen wurden, daher sich die Opposition bei dieser Gelegenheit über Parteilichkeit oder politischen Parteilich nicht zu beklagen haben wird. — Andererseits ist es aber auch zu beklagen, daß durch diese Grenzjustizorganisation dem Provinzialen eine bedeutende Anzahl von guten Kräften entzogen wird, an welchen es ohnehin keinen Ueberflus gibt, da viele Beamte der Provinzialjustiz um Stellen in der Grenzjustiz kompetent haben, woran die unter unserem Beamtenkörper eingeriffene Demoralisation und Verschwendung, dann der ewig schwankende und unbestimmte politische Zustand und Parteikampf im Lande die meiste Schuld tragen.

Ein Drittel der Ugramer Komitats-Präsidenten ist um die Einberufung einer außerordentlichen Komitats-General-Kongregation eingeladen, in welcher die Maßregeln berathen und beschlossen werden sollen, welche gegen die drohende Savelbergschwemmungsgefahr ergriffen werden müßten. — Nachdem jedoch die im August stattgefundene ordentliche General-Kongregation wegen eines Konflikts zwischen Vezsepaan Kercioj und der nationalen Majorität durch den Obergespan Miklics plötzlich aufgelöst, der gegen diese Maßregel an die Regierung eingereichte Refurs aber dieser Tage abschlägig beschieden wurde, so kann man sehr stürmischen Szenen entgegensehen, wenn diese außerordentliche General-Kongregation zusammentritt. — Hier sind zwei Vereine im Entstehen begriffen: ein kaufmännischer Hilfs- und Bildungsbund für die Handlungslehrlinge, welcher den Namen „Merkur“ führen wird, und ein Arbeiterbildungsverein. — Gestern war eine Arbeiter-Deputation beim Banal-Dokumententen Bakanovics, um ihm ihr Anliegen betr. Gründung des Arbeitervereins vorzutragen. — Er versprach ihnen, ihre Statuten zu prüfen und deren Bestätigung zu erwirken, und ermunterte sie, auf der eingeschlagenen Bahn der Mäßigung und Besonnenheit auszuharren. Obwohl es unter den heftigen Arbeitern eine große Anzahl Sozialdemokraten gibt, so sind die erwähnten Statuten dennoch alles Andere eher, als sozialdemokratisch, da im betreffenden Komite das heimische Element dominiert, welches von den von auswärts importirten sozialdemokratischen Ideen und Lehren der „Internationale“ nichts wissen will.

**Wien, 27. November. (Orig. Korr.)** Die heutige „Wiener Zeitung“ meldet die Pensionierung des Hofraths Baron Bisque, des ältesten Funktionärs des auswärtigen Amtes, der nach ehrenvoller 43jähriger Dienstzeit aus seiner bisherigen Stellung scheidet. Gleichzeitig ist Baron Buchmann zum wirklichen Hofrath befördert worden. Nach eine andere interessante Veränderung steht im Ministerium des Aeußern bevor. Legationsrath Graf Jaluksi, der seit dem Austritte des Baron Albenburg das Decernat in französischen und italienischen Angelegenheiten führte, soll zum ersten Botschafterrath in Konstantinopel ernannt werden. Graf Jaluksi fungirte früher in Vertretung des Baron Kübed durch längere Zeit als Gesandtschaftsträger in Florenz und wird zu den hervorragendsten

Karl Weiskircher

und begabtesten ungarischen Diplomaten gezählt. Bezüglich seines Nachfolgers im Amte scheint noch keine Bestimmung getroffen zu sein.

Wien, 27. November. (Orig. Korr.) Nach Allem, was ich höre, dürften sich diejenigen stark irren, welche ein Zurücklegen der konstitutionellen Gesetzgebung in Aussicht stellen und in übertriebener ministerieller Eifer sogar erwiesenermaßen befürworteten. Alle diese hüllen sich auch auf diesem Gebiet die Vorarbeiten in das allerengste Geheimnis, aber bezüglich des Geistes, in welchem sie im Allgemeinen geführt werden, verläutet mit großer Sicherheit, daß das betreffende Elaborat vielleicht in formell schonender, aber in materiell tief einschneidender Weise zu Werke geht, und daß es allerwenigsten daran gedacht wird, die in den Grundgesetzen niedergelegten großen Prinzipien zu verleugnen oder auch nur abzumildern, oder die aus ihnen abgeleitete bisherige Gesetzgebung zurückzuziehen. Wenn nicht zudem alle Reichen trügen, so vollständig sich im Episcopat mehr und mehr eine Schwelgerei, die um so nachhaltiger sein wird, als sie aus der spontanen Erkenntniß hervorgeht, wie fast die Reagierung, die seinerzeit das Reformgesetz geschaffen, an dem Staate und gegen die Grundbedingungen seiner Existenz gesündigt hat.

Es ist mehrfach die Rede davon gewesen, die österreichische Regierung habe zu der sogenannten abstrakten Frage bereits bestimmte Stellung genommen. Ich möchte das bezweifeln. Vorderrhand liegt es noch vollständig im Unklaren, ob überhaupt Egypten an eine dauernde Besitznahme denkt und denken kann, und so lange ist schwerlich für irgend eine europäische Macht ein Anlaß vorhanden, für eine gewisse Eventualität ihre Entschlüsse zu fassen. Sollten freilich einmal die ägyptischen Bäume, mit oder ohne Erlaubniß aus Konstantinopel, in den Himmel zu wachsen Miene machen, so würde ohne Zweifel auch Oesterreich, aber nicht Oesterreich allein, zu erwägen haben, in welchem eine unumkehrbare Erweiterung der Machtphäre des Kibido nach jener Richtung hin seinen in jenen Interessen abstrahirt oder zutraglich sei, und nach dem Resultat dieser Erwägung seine Schritte bemessen.

Aus dem Unterhaufe.

Pest, 28. November.

Präsident Wittö eröffnete die heutige Sitzung um 10 Uhr Vormittags; als Schriftführer fungirten Mikalji, Wächter und Kis; von den Ministern waren anwesend: Tóth, Pauler, Tiba, Trefort, Szlavy, Kerkapoly.

Nach Authentifikation des Protokolls der gestrigen Sitzung wurden Privatgesuche durch die Abgeordneten Joseph Madarasz, Franz Domahidy und Graf Ferdinand Remeis eingereicht.

Die sechste Verifikations-Kommission referirt, daß sie den Abgeordneten Eugen Hammerberg, nachdem die Untersuchung in der Wahlangelegenheit desselben durchgeführt wurde, definitiv verifizirt habe. — Das Haus nahm dieses Urtheil zur Kenntniß.

Die zur Vorkerathung der auf die Wehrfrage bezüglichen Gesetzentwürfe entsendete Spezialkommission legte ihren Bericht über den Gesetzentwurf in Betreff der Verkleinerung des Pferdebesitzes vor. — Wird an die Sektionen gemessen.

Minister Pauler überreicht eine Nachtragsgeldforderung für sein Budget, zu welcher ihn die Provinzialisierung der Militärkasse nöthige. — Wird zur Drucklegung und dann an die Sektionen gewiesen.

Zur Tagesordnung übergehend, wurde die Spezialberathung des hauptsächlichsten Gesetzentwurfes, respektive die Debatte über Paragraph 26 fortgesetzt, der von der Wahl der städtischen Repräsentanten handelt.

Joseph Madarasz plaidirt für das Separatvotum, weil er ein entschiedener Gegner der Virilisten-Institution und des projektierten Modus sei, daß in Pest aus der Mitte der 1200 höchstbesteuerten 200 Repräsentanten gewählt werden sollen. Er beruft sich auf die durch Wahmann eingereichte Petition einer Pest-Bezirksversammlung, ferner auf Steiger, der die Pest-Bezirks-Verhältnisse genau kenne und weiß daraus noch, daß selbst die Bevölkerung von Pest die im Gesetzentwurfe enthaltenen Bestimmungen nicht annehmen wolle. Die Virilisteninstitution steht mit dem Geiste der Gesetze von 1848 im Widerspruch und stimmt er daher für Streichung des Paragraphen 26.

Paul Hoffmann behauptete, der Minister des Innern habe gestern nicht zur Sache, nicht über den hauptsächlichsten Gesetzentwurf gesprochen, sondern überhaupt die Virilisteninstitution verteidigt und sie als ein Schildelein der Deputierten bezeichnet. Er tadelt das Erstere und negirt das Letztere, denn es gebe auch solche Individuen, die sich mit Stolz zur Deputierten zählen, die Virilisteninstitution aber nie billigen werden. Redner stellt es in Abrede, daß die Virilisteninstitution gute Resultate aufzuweisen habe und wenn die Nation sich bei der Organisation der Municipien den gesetzlichen Bestimmungen über die Virilisteninstitution füge, sei dies nur der Achtung vor dem Gesetze zuzuschreiben, berechtige aber keineswegs zur Annahme, daß die Virilisteninstitution der Nation lieb geworden sei. Die Virilisteninstitution verstoßt gegen das Prinzip der Rechtsgleichheit; sie bevorzugt das große Vermögen und gibt ihm das Uebergewicht, während doch die in Frankreich und England in unserer Zeit zu Tage tretenden Tendenzen dahin gerichtet sind, das kleine Vermögen gegen den Großhies zu schützen und die Geschichte der Klassen des Alterthums bietet Beweise ähnlicher Bestimmungen. Redner mißbilligt es, daß Steiger und Madarasz nur für die Hauptstadt die Virilisteninstitution zu beseitigen wünschen und gegen das Fortbestehen derselben in den Komitaten keine Einwendung machen. Hoffmann referirt ferner auf die von Julius Schwarz in dieser Beziehung entwickelten Ansichten, schließt übrigens mit der Aufforderung, die Achtung vor dem Gesetze nicht im Voraus zu untergraben.

Daniel Frank sprach ebenfalls für das Separatvotum, da die Virilisteninstitution mit dem Prinzip der Rechtsgleichheit, des Naturrechts, des philosophischen Rechts im Widerspruch steht. Sollte übrigens der Text der Centralkommission angenommen werden, so beantrage er, noch die folgende Bestimmung in das Gesetz einzuschalten: Alle abzugebenden Stimmzettel müssen gleichförmig sein und dürfen keinen Erkennungszeichen haben.

August Pulszky macht zunächst gegen Hoffmann die vollkommen zutreffende Bemerkung, daß er in denselben Fehler verfallen sei, welchen er dem Minister des Innern vorgeworfen; er habe nämlich viel über die Virilisteninstitution im Allgemeinen und sehr wenig über das hauptsächlichste Gesetz gesagt.

Redner weist ferner darauf hin, daß bei den heutigen Vermögensverhältnissen das Vermögen nur als Resultat, als Frucht der Arbeit betrachtet werden kann; mithin muß man zugeben, daß die Virilisteninstitution eben die Arbeit berücksichtigt. Die Geschichte beweist nicht bloß das, was Hoffmann aus derselben herausliest, die größten Entschärfungen des Staatlebens waren Früchte des Strebens, die Staatsgeschichte in die Hände der Unbemittelten zu geben. Die Virilisteninstitution ist für die Hauptstadt nach Ansicht des Redners schon aus dem Grunde wünschenswerth, weil hier ein großer Theil der Bevölkerung fluktirt, die Repräsentanz aber bleibender Elemente bedarf. Die Wohlhabendsten fluktiren am wenigsten; sie zahlen aber bekanntlich die meisten Steuern und da sie doch eine ganz berechnete Forderung, daß ihre Steuern in der That zur Förderung wirklich städtischer Interessen verwendet werden sollen.

Koloman Tiba erklärt, er wolle auf die prinzipielle Erweiterung der Virilisteninstitution nicht zurücktreten, bemerkt aber, wenn man Ereignisse längt verfloßener Jahrhunderte ohne Erwägung ihrer Motive und Quellen mit heutigen Zuständen vergleicht, werde man immer zu irrigen Schlusfolgerungen gelangen. Durch die Einführung der Virilisteninstitution wird man in Ungarn nicht einen „dritten Stand“ schaffen. Der Redner forderte für das Vermögen ein Vortrecht, weil das Vermögen ein Resultat der Arbeit, des Fleißes sei; wie aber will er dies bezüglich solcher Individuen verteidigen, die ihr Vermögen nicht selbst erworben, sondern ererbt haben? Man sagt, man müsse dem Vermögen im Interesse einer guten Administration einen Vorzug geben; dem gegenüber aber behauptet die Befürworter, daß die auf diese Weise zur Einführung auf die Administration gelangenden Elemente mit den zur Administration erforderlichen Geldmitteln zum Nachtheile des Staates geizen werden. Ob die Rechte der Virilisteninstitution als Parteidogma betrachtet wolle, sei die Sache der betreffenden Abgeordneten, und sei daher Hoffmann nicht im Rechte gewesen, dem Minister des Innern deshalb Vorwürfe zu machen; dafür sei aber die Berufung des Ministers auf die angeblich bereits erreichten guten Resultate der Virilisteninstitution ganz unbillig. Die Zeit seit Einführung der Virilisten sei noch zu kurz gewesen, als daß die Erfahrung den Ansichten und Wünschen des Ministers schon hätte Recht geben können. Die Opposition hat bei Bekämpfung dieser Institution nicht behauptet, daß sie jedenfalls Zwietracht zwischen den verschiedenen Klassen zur Folge haben werde, sie habe nur auf die Möglichkeit derartiger unbilliger Folgen hingewiesen und diese Möglichkeit sei noch immer nicht ausgeschlossen. Daß selbst oppositionell gesinnte Männer dem Municipalgesetze entsprechend als Virilisten in die Komitatskommissionen eingetreten sind — Redner selbst gehört zu ihnen — sei keineswegs deshalb gefehlt, als hätte die Opposition ihre Ansichten geändert, sondern eben deshalb, um den angebotenen Raum einzunehmen und auch von dieser Position aus die Virilisteninstitution zu bekämpfen. Wären sie nicht eingetreten, so hätten am Ende alle Virilisten der Rechte beraubt; wäre es dann der Rechte bei der Wahl der zweiten Hälfte der Komitatskommission gelungen, auch nur einen einzigen ihrer Kandidaten durchzusetzen, so hätte die Rechte selbst in den überwiegend oder ausschließlich oppositionell gesinnten Komitaten die Majorität erlangt. Redner gibt schließlich seine Stimme für das Separatvotum ab.

Während Tóth will seine getrigge Rede nicht mißverstehen lassen. Der Kampf der Opposition gegen die Virilisteninstitution sei vollkommen achtungswerth gewesen und wäre es nur ein Akt der Unanbarkeit von Seite des Redners, wollte er nicht anerkennen, daß ihn bei der Organisation der Jurisdiktionen die Opposition, mit Ausnahme eines einzigen Falles, unterstützt habe. Dann referirt er auf Hoffmanns Rede. Es sei nie die Absicht der Regierung gewesen, die Reichen den Armen gegenüber zu verteidigen, zu bevorzugen; ebenso könne es aber nie die Aufgabe eines Staatsmannes sein, die Armen im Kampfe gegen die Reichen zu unterstützen; patriotisch gesinnte Männer sollen nur darnach streben, die Lücke, den großen Abstand zwischen Armen und Reichen auszufüllen, die Armut möglichst zu verringern. Der Minister bemerkt ferner gegen Hoffmann, daß er seinerseits gegen Angriffe keineswegs übermäßig empfindlich sei; der Parlamentarismus könne aber doch ganz ohne Parteizucht nicht bestehen. Hoffmann habe die getrigge Rede des Ministers vollständig mißdeutet, und könne sich nicht einmal mit momentaner Erregung entschuldigen, denn er habe die Rede nicht bloß gehört, sondern selber auch schon gelesen. Hoffmann protestirt dagegen, daß der Minister gestern gelagt habe, die Virilisteninstitution gehöre zu den politischen Dogmen der Rechten. Der Minister hält seine Behauptung aufrecht und bestreitet, daß Hoffmann berechtigt sei, im Namen der Partei zu sprechen; Hoffmann sei nur ein einzelner Abgeordneter.

Nam Lázár spricht gegen den Entwurf der Centralkommission, weil derselbe die Gesetze von 1848 verlege.

Julius Schwarz bemerkt zunächst, daß die Manier, in welcher Hoffmann bezüglich des Projektes der Reformpartei gesprochen, sich in einem Parlamente selbst verurtheile. (Allseitiger Beifall.) Dann kehrt er sich gegen Horn, der gegenüber des Bodmanitzschen Antrages gestern behauptet hat, der Antrag sei ein Vorbote der Reaktion, sei ein chinefischer Scherz. Die Berücksichtigung der Interessen einzelner Klassen ist weder eine Eigenheit der Reaktion, noch chinefischer Staatsweisheit, sondern ein Prinzip, das der französischen großen Revolution seinen Ursprung verdankt. Nachdem er dann den Bodmanitzschen Antrag noch gegen Steiger verteidigt hatte, bemerkte er, daß auf die sogenannte öffentliche Stimmung bei Schaffung eines Gesetzes nicht ausschließlich Rücksicht genommen werden kann, denn welche Partei hat bei der Schöpfung der öffentlichen Stimmung Recht?

Wenn Steiger und dessen Gesinnungsgenossen die vollkommen freie Wahl der Repräsentanten verlangen, möge man bedenken, daß nach diesem Prinzip auch bisher in Pest gewählt wurde. Und was ist das Resultat gewesen? Pest steht unter den Großstädten Europas auf der niedrigsten Stufe, hat eine Polizei, über die sich das Ausland nur lustig macht, das Armen- und Heilichkeitswesen liegt im Argen, die kostspielige Wasserleitung gar nicht zu erwähnen. In Pest machen sich bei der Wahl der Repräsentanten Kameraderie und Schwägerchaftsrückichten geltend. Ferner wurden 300 Repräsentanten gewählt und doch kann man zuweisen keine Generalversammlungen halten, weil keine 40 Repräsentanten zusammen kommen. Spricht man so, wie Steiger sprach, so befürwortet man mißbräuchliche Verhältnisse; hiezu kann man die Volksgunst erringen, dem Gemeinwesen aber nützt man nichts. (Rufe links: So spricht jeder Absolutist.) Schwarz hält es für sehr bedauerlich, daß die Opposition, sobald sie etwas nicht mit sachlichen Argumenten widerlegen kann, zur Verdächtigung greift. Nach einer längeren Rede beantragt er, daß die Hälfte der Repräsentanten durch sämtliche Wähler, die andere Hälfte durch die gebildeteren Klassen gewählt werde.

Tavaszky nahm die Pest-Bezirks-Deputierten in Schutz und behauptete, Schwarz kenne Pest nicht. Er stimmt für die Centralkommission.

Nachdem noch Mátys gesprochen, wurde die Sitzung geschlossen. Abgestimmt wird morgen über §. 26.

Tagesneuigkeiten.

[Personalnachrichten.] Der Ministerpräsident Graf Melchior Lönyay ist gestern Abends von Wien zurückgekehrt. — Baron Paul Sennyey hat sich heute Früh nach Szerecs begeben.

[Adelverleihung.] Se. Majestät hat mit a. h. Entschliebung vom 11. d. dem k. u. k. Oberlieutenant Karl Hannay und seinen gesetzlichen Nachkommen in Anerkennung seiner auf der militärischen Laufbahn erworbenen Verdienste den ungarischen Adel mit dem Prädikate „Opengyösi-Nadai“ zu verleihen geruht und zugleich gestattet, daß dieser Adel sammt Prädikat auch auf den Bruder des Genannten, Koloman Hannay, und dessen gesetzliche Nachkommen ausgedehnt werde.

[Erzherzog Joseph] hat, wie „E." meldet, gestern wieder Franz Deak besucht und verweilt einige Stunden bei ihm.

[Die gestrige Fuchsjagd], eine große Treibjagd, die bei Göd begann, erstreckte sich bis zu den Neograder Ortschaften. Die Jäger passirten auch Waizen, wo ihre rothen Fracksensation erregte. Während der Jagd kam wohl ein Fuchs in Sicht, der jedoch glücklich entkam. Es stürzten zwar auch diesmal mehrere Berce, jedoch verunglückte Niemand. Die Königin nahm an dieser Jagd nicht Theil. Heute findet keine statt, da der König den Wunsch ausgesprochen, der nächsten Treibjagd beizuwohnen, die Freitag oder Samstag stattfinden wird, sobald Se. Majestät aus Wien zurückkehrt.

fer Jagd nicht Theil. Heute findet keine statt, da der König den Wunsch ausgesprochen, der nächsten Treibjagd beizuwohnen, die Freitag oder Samstag stattfinden wird, sobald Se. Majestät aus Wien zurückkehrt.

[Dr. Karl Klein] hielt gestern Abends im Klub der Linken einen längeren Vortrag darüber, wie das Zustandekommen einer ungarischen Nationalbank möglich wäre.

[Der Züricher ungarische Verein] hat nun auch eine Dame in der Reihe seiner Mitglieder, nämlich Gräfin Alina Sugonai, welche als ordentliche Honoraria an der Universität in Zürich ist.

[Die Aktionäre der Kaschauer Heiraths- ausstattungs-Gesellschaft] fanden sich zu der am 25. d. M. im Bürger-Kaffee abgehaltenen General-Versammlung, welche Herr Ladislaus Hammersberg als Präses zusammenberief und wozu auch der Herr Oberstadthauptmann, wegen Aufrechterhaltung der Ordnung, erschienen war — recht zahlreich ein. Präses Hammersberg jedoch hat es für rothsam befunden, sich zu absentiren. Die Gründer wollten nun den Advokaten Joseph Hoffmann als Präses aufstellen — die Aktionäre aber in überwiegender Mehrzahl stimmten für Herrn Vinzenz Horváth, der auch das Präsidium bereitwilligst übernahm, und es wurde nach eifriger Debatte durch die Aktionäre der Beschluß gefaßt, die Gründer dieser Anstalt wegen Rückzahlung der eingezahlten Beträge nach Verlauf von 14 Tagen — während welcher Zeit die Aktien beim Präses Herrn Vinzenz Horváth abzugeben sind — im Proseßwege zu belangen.

[Buchdruckerei-Jubiläum.] Sonntag, den 24. d. M., wurde in der Werfer'schen Druckerei zu Kaschau ein Jubiläum gefeiert, nachdem diese Anstalt sich seit 50 Jahren ununterbrochen im Besitze der Familie Werfer befindet. Die in Rede stehende Buchdruckerei ist übrigens die älteste in Oberungarn. Sie wurde 1606 von den Jesuiten gegründet, kam 1774 durch Kauf in den Besitz der Landerer'schen Familie, und wurde 1822 durch Herrn Karl Werfer, Großvater des gegenwärtigen Besitzers, angekauft.

[Nachrichten aus Kaschau] Aus Kaschau wird den „Nar. Nov." gemeldet, daß der dortige Bürgermeister, den englischen Missionsbefehl, die Gemeinderathssitzungen immer für die Nachtzeit einzuberufen pflegt. In dieser ungewohnten Zeit erscheint selten Jemand und der Bürgermeister trifft da unbehindert Verfügungen nach seinem Belieben.

[Schulfreunde im Hunyader Komitat.] Als Kantus kürzlich die Bajad-Hunyader Gegend bereifte, suchte ihn der Rákösder Schulmeister auf, um ihm einige alte Dokumente zu zeigen, und ihm bei der Sammlung ethnographischer Gegenstände beizustehen. Während nun der Lehrer 24 Stunden von seiner Gemeinde abwesend war, wurden aus einer Wand des kaum fertig gewordenen Schulhauses 60 Stück Ziegel herausgehoben und fortgetragen.

[An der Klausenburger Universitätsbibliothek] ist die Stelle eines Amanuensis mit 600 fl. Gehalt und 120 fl. Wohnungsbeitrag zu vergeben. Bewerber haben ihre Gesuche bis zum 20. Dezember d. J. beim Rektorat der Universität einzureichen.

[Ein Szegediner Tannabewohner, der Feldhüter Johann Böneli, sprach am verfloßenen Montag gegen 5 Uhr Morgens bei seinem Nachbar, Johann Jüllö, vor und bat diesen, ihm eine Art zu leihen, weil er einen Baum fällen wolle. Kaum hatte er die Art, als er sich mit Jüllö in ein Gespräch einließ und dem nichts ahnenden Nachbar einige Hiebe auf den Kopf versetzte. Auf das hierdurch verursachte Geräusch erwachten die Hausleute und der Mörder lief davon. Jüllö wurde noch lebend in's Spital gebracht und der Fall dem Gericht angezeigt. Der Richter Koloman Rosenberger, der mit der Voruntersuchung betraut wurde, verhörete sofort den schwer ver wundeten, jedoch noch bei Besinnung befindlichen Jüllö, und veranlaßte ungefaßt die Verhaftung des Mörders. Dieser wurde bald gefunden und, vor sein Opfer geführt, gestand er die That sogleich ein. Der noch jugendliche Verbrecher gibt an, er habe Hunger gelitten und aus Noth seinen Nachbar ermorden und berauben wollen.

[Großartiger Betrug] Vor einigen Tagen wurden in Wien die Kaufleute Leib und Markus Hedelmann verhaftet und Mittwoch Vormittags dem Landesgerichte eingeliefert. Dieselben, Vater und Sohn, hatten in vier größeren Städten Rußlands sehr ausgebreitete Geschäfte und war Petersburg der Hauptort ihrer Niederlagen. Dieselben, die als ungemein reich bekannt waren, nahmen zu Anfang des verfloßenen Sommers in allen vier Städten, in denen sie ihre Filialen hatten, Waaren in einem Werthe von 2- bis 300,000 fl. auf Kredit und da die Firma „Hedelmann und Sohn" als sehr sicher bekannt war, erregten die großen Einkäufe keinen Verdacht. Doch wenige Wochen später war Vater und Sohn aus Rußland verschwunden und der Umstand, daß die Waarenvorräthe verkauft waren, erregte das gerechte Mißtrauen der Gläubiger. Die von den dortigen Behörden gepflogenen Erhebungen ergaben, daß in der That hier ein Betrug vorliege, der von Vater und Sohn in großartigem Maßstabe ausgeführt wurde. Diese Flüchtigen hatten nämlich die eingekauften Waaren zu jedem Preise verschleudert und als die Magazine geleert, waren die realen Kaufleute verschwunden. Zwei der Hauptgläubiger verfolgten sie nach Oesterreich, wo man sie vermutete und in der Bukowina wurde die Assistent der österreichischen Behörden in Anspruch genommen. Die Spuren der Flüchtigen führten nach Wien, wo von Seite des Sicherheitsbureaus der Polizeidirektion die nötigen Nachforschungen zur Ermittlung der Betrüger getroffen wurden. Am 23. d. gelang dies auch und zwar hielten sie sich unter dem Namen Moses Markowitsch in einer Privatwohnung in der Leopoldstadt auf. Die Verhafteten, die eine betrügerische Absicht leugneten, geben riesige Verluste als Grund ihrer Flucht an.

[Ein Riesenprozeß] Am 12. d. M. begann in Moskau ein Riesenprozeß gegen die in Niknei-Nomgorod entdeckte Falschmünzfabrik, welche, so viel bekannt, aus vierhundert Personen besteht, gewiß aber viel verzweigter ist, als die Behörde zu ermitteln vermochte. Von den 400 Personen befinden sich unter Schloß und Riegel 290; 10 sind gegen Kaution auf freiem Fuße und 100 leben im Auslande.

[Ernannt wurden:] Gustav Lanzi zum Honorärsekretär im Handelsministerium; Joseph Kolojsovárny und Ludwig Kamarrath zu Konzipisten beim Obersten Gerichtshofe. Namensveränderung. Der Erlauer Einwohner Franz Potaczel hat für sich und seine Kinder Ludwig, Andreas, Amalie und Julius die Bewilligung erhalten, seinen Familiennamen in „Riptai" umzuändern.

Kleine Chronik.

**Die Sturmfluth in der Ostsee.** Wir brachten jüngst eine ausführliche Schilderung der Verheerungen, welche die Sturmfluth an der deutschen Ostküste anrichtete. Heute können wir derselben neue, schreckliche Details, Dänemark und Schweden betreffend, hinzufügen. Nach Berichten aus Nowagögen war die Sturmfluth, welche am 13. d. M. einen großen Theil der dänischen, schlesw'gischen, holsteinischen und norddeutschen Küste heimzusucht hat, für Dänemark ein Nationalunglück, dessen Umfang größer und von weit durchgreifender Bedeutung ist, als man nach den ersten kurzen Berichten vermuthen konnte. Jetzt liegt eine Reihe von Mittheilungen vor, welche zeigen, daß ein Werth von Millionen verloren gegangen und daß das Leben vieler Menschen ein Opfer der Wuth der Elemente geworden ist. Schon am Dienstag, den 12., tobte ein starker Sturm, der in der Nacht zum Dinstag wurde, und vom Dinstag Abend bis zum Mittwoch Abend stieg das Wasser in steigender Eile, bis es zuletzt eine Höhe von 13 Fuß über den täglichen Wasserstand erreichte. Als nördliche Grenze des Ozeans muß man nach den gemachten Beobachtungen die etwas nördlicher von Kopenhagen liegende Sundinsel Heven setzen. Auch an Schwedens Südküste gefahraffen Verwüstungen, die jedoch nur geringe anzuschlagen sind im Vergleich mit dem Schaden, den das südliche und östliche Seeland, Volland (oder Laaland) und Falster, sowie die kleineren Inseln südlich von Jütten, wie auch die ostschlesw'gischen und holsteinischen Küstenhäde erlitten. Die Wasserfluth war nach und nach zu einer außerordentlichen Höhe gestiegen, und überall, wo es flache Küsten fand, stürzte es darüber hin, Alles auf seinem Wege mit sich fortziehend. Dies war ganz besonders auf Volland und Falster, diesen fruchtbaren, flachen Inseln, der Fall, die südlich von Seeland, zwischen diesem und der norddeutschen Küste liegen. Ein Theil von Dänemark ist so hart heimgesucht worden, als die Südspitze von Falster und das südliche Volland. Die südlichsten zwei Meilen von Falster waren gänzlich verschwunden, da das Wasser die Landstrasse acht Fuß hoch bedeckte und den Blick eines emporsteigenden Meeres darbot. Der östliche Theil der Südspitze Falsters, Böto genannt, liegt niedrig, war aber gegen gewöhnliches Hochwasser durch Dünen geschützt, die so hoch waren, daß man vom Strande aus die Höhe hinter ihnen nicht sah. Als dieses war, mit Ausnahme der höchsten Punkte, überschwemmt. Namentlich von Böto und Gjedebø wurde Alles weggespült; große Dreimastschiffe wurden hoch auf's Land geworfen, Höfe und Häuser wurden weggeschwemmt, Bäume entwurzelt, Vieh und Menschen in den Wirbel der brandenden Wasser davongetragen. Von den Bewohnern von Böto allein kamen 26 um, und bis Samstag, den 16., war es bestätigt, daß wenigstens 52 Menschen auf dem südlichen Falster ihren Tod in den Wellen gefunden, außer den Seelenten, die bei der Strömung ihrer Schiffe umgelommen waren. Wie auf Falster, so ging es auch auf Volland. Von der südlichen Hälfte dieser Insel standen zwei Drittel unter Wasser. Nicht Volland und Falster haben die Inseln Langeland und Nerø am meisten gelitten; nach diesen kommen Møen und das östliche Seeland. Ueberall verurtheilt der Dün fürchterliche Verheerungen und zahlreiche Strandungen, die längs der Ostküste Seelands nach Hunderten zu zählen waren, denn es standen die gestrandeten Schiffe die ganze Küste entlang. Von den hiesigen Städten haben namentlich Faaborg und Middelfart ziemlich viel gelitten, von den jütischen eigentlich nur Kolding, während — wie bekannt — alle ostschlesw'gischen und ostholsteinischen Städte, namentlich Apenrade, Flensburg, Gedersförde und die Insel Ferman stark überfluthet worden sind. Selbstständig wimmelt es von einzelnen ergreifenden Zügen aus dieser entsetzlichen Katastrophe, die auf dem südlichen Falster und auf Volland allein einen Schaden von mehr als 2 Millionen dänischer Rigsdaler verursacht hat. Einige dieser Züge will ich hier anführen. Am nördlichsten Ende von Böto lag ein Hof, der einem wohlhabenden Bauer gehörte. Dieser hatte am Morgen nach dem Wetter gesehen, ahnte aber keine Gefahr; eine halbe Stunde nachher stand der Hof unter Wasser, dieses stieg so schnell, daß an Entkommen nicht zu denken war. Bald drang das Wasser in den Hof und in das Wohnhaus, und die Bewohner, acht Menschen, darunter eine achtzigjährige Frau, waren genöthigt, sich unter das Dach zurückzuziehen. Das Wasser stieg im Hofe acht Fuß hoch, die ganze vorzügliche Belagung von Rindvieh und Pferden ertrank, und die Mauern wurden von den heftigen Wellenschlägen erschüttert. Getreide, Stroh, Thiere, Wagen, Möbel, Bettzeug, kurz Alles wurde in bunter Vermirung weggeschwemmt, und hoch oben saßen die Menschen den ganzen Tag in Todesangst, während zwei Schiffe vor ihren Augen strandeten und nicht weniger als sieben Leichen an ihrem gefährlichen Zufluchtsorte vorbeischwammen. Erst des Abends spät wurden sie mittelst eines Bootes gerettet. Der Bauer war bis dahin mindestens um 16,000 Rigsdaler ärmer geworden, doch sein Leben und das der Seinigen war gerettet. — Die Frau eines Häusers war mit ihrer alten Mutter und ihren drei Kindern allein zu Hause, als sie die Annäherung des Wassers merkte; sie eilte nach Hilfe; bei ihrer Rückkehr war das Haus vom Wasser umspült und die vier Menschen ertranken. — Von Böto rief die See ein Haus weg, worin zwei Arbeiter-Familien wohnten. Eine Zeit lang trieb das Haus ungeteilt umher, dann theilte es sich, daß jede Familie ein Stück innehatte; das eine verschwand bald, das andere trieb mit Mann, Frau und Kindern noch einige Zeit umher; dann brach das Stück, das den Mann trug, los, aber er wurde aus Land geschwemmt, während die Frau mit den Kindern weiter fortgerissen wurde; bald wurde aber die Mutter von den Meinen getrennt, von einem Bretter an eine Weide getragen, wo endlich ein Mann sie zu retten wagte; ihre Kinder waren verschwunden. — Eine alte Frau suchte Zuflucht auf dem Dache ihres Hauses, das Haus stürzte ein, und sie fiel auf einen Weibstuhl, auf dem sie umhergeschwamm, bis sie den Gipfel einer Weide erreichte, in dem sie die Nacht mit ihrer Krage zubrachte, die sich auf ihre Schulter gestützt hatte. Erst am Morgen rettete sie ein Boot aus den brandenden Wellen. — An einem anderen Orte schwammen elf Menschen auf einem Dache umher und wurden erst am späten Abend durch Boote gerettet, die man auf Wagen aus der nächsten Stadt geholt hatte. Solcher Szenen werden viele berichtet, die eine ergreifender als die andere.

**Pennymarken.** Die Zahl der in England dem Publikum in dem mit dem 21. März 1868 abgelautenen Finanzjahre verkauften Marken zum Werthe von einem Penny (Postmarken nicht mitgerechnet) betrug 140,871,429. Seitdem vermehrte sich die Zahl in den darauf folgenden Jahren wie folgt: 1868—1869: 142,841,810; 1869—1870: 146,649,640; 1870—1871: 150,238,045 und 1871—1872: 162,282,202.

**Rein auf Eine.** In dem Wohnhause des Herrn Friedrich Klein in Cincinnati fand jüngst eine ebenso eigenthümliche als interessante Versammlung statt. Es hatten sich nämlich elf Matronen, lauter ehrsame und theilweise noch rüstige deutsch-französischen Frauen, eingefunden, die zusammen eine Nachkommenschaft von 109 Kindern haben. Vor dreißig Jahren gehörten die sämtlichen Matronen noch zu dem ehrsamem Stande der Dienstmädchen, und jetzt repräsentiren sie zusammen ein Vermögen von 1,200,000 Dollars.

Militärzeitung.

**Das Novemberarmement in der gemeinsamen Armee.** (Schluß.) Sr. Majestät hat mit 1. November ernannt zu Generalstabsoffizieren die Hauptleute und Rittmeister erster Klasse: Gustav Ritter v. Rygdalovich, des 12. Feldjägerbataillons; August Kuel, des Geniestabes; Heinrich Volkras v. Ansburg, des Infanterieregiments Nr. 17; Karl v. Stranzky, des 10. Feldjägerbataillons; Alois Sautschka, des Infanterieregiments Nr. 18; Adalbert Klepceczka, des Infanterieregiments Nr. 58; Victor Coler v. Polorny, des Infanterieregiments Nr. 5; die Hauptleute und Ritt-

meister zweiter Klasse: Heinrich Ritter v. Pittreich und Karl Athes — Beide des Geniestabes Nr. 1; Alois Horstberg Edler v. Hornthal, des 30. Feldjägerbataillons; Karl Puscher des Infanterieregiments Nr. 61; Andreas v. Benedel, des Infanterieregiments Nr. 60; Anton Tuma, des Infanterieregiments Nr. 34; Oskar Barmann, des Infanterieregiments Nr. 76; Hubert Szibulka, des Infanterieregiments Nr. 54; Edward Bucheno, des Infanterieregiments Nr. 11; Emerich Streitfeld, des Infanterieregiments Nr. 64; Ferdinand Weiss, des Dragonerregiments Nr. 7; Karl Freiherr Vidoll zu Quintenbach, des Infanterieregiments Nr. 75; Athanasius Guggenberger zu Niedhofen, des Infanterieregiments Nr. 38; Felix Graf Orsini-Rosenberg, des Infanterieregiments Nr. 50 — sämtlich in den genannten Truppenkörpern übercomplet. Uebercomplet wurden mit 1. November 1872 die Hauptleute erster Klasse (Generalsabsoffiziere): Alexander Gold, übercomplet beim Infanterieregimente Nr. 5; Leopold Guita, übercomplet beim Infanterieregimente Nr. 54, und Otto Ritter v. Kobl, übercomplet beim Infanterieregimente Nr. 39 — alle Drei in den Stand der genannten Regimenter; Otto Morawetz, übercomplet beim Infanterieregimente Nr. 7, in den Stand des Infanterieregiments Nr. 17; Jlia Woinowitz, übercomplet beim Infanterieregimente Nr. 6, in den Stand des Infanterieregiments Nr. 53; Hugo Klobus, übercomplet beim Infanterieregimente Nr. 71, in den Stand des genannten Regiments; Wilhelm Wunnisch, übercomplet beim Infanterieregimente Nr. 64, in den Stand des Infanterieregiments Nr. 14; Hugo Fiedl, übercomplet beim Infanterieregimente Nr. 51, in den Stand des Infanterieregiments Nr. 36; Robert Sand, übercomplet beim Infanterieregimente Nr. 42, in den Stand des Infanterieregiments Nr. 59; Hugo Wilhelm Coler v. Waissolm, übercomplet beim Infanterieregimente Nr. 41, in den Stand des Infanterieregiments Nr. 57; Johann Graf Schulenburg-Wolfsburg, übercomplet beim Infanterieregimente Nr. 22, in den Stand des genannten Regiments; Karl Ritter v. Gold, übercomplet beim Infanterieregimente Nr. 14, in den Stand des Infanterieregiments Nr. 27; Vincenz Snetiwy, übercomplet beim Artillerieregimente Nr. 1, in den Stand des Artillerieregiments Nr. 6; Karl Ludwig, übercomplet beim Artillerieregimente Nr. 3, in den Stand des Artillerieregiments Nr. 1; Anton v. Ballner, übercomplet beim Grenadierregimente, in den Stand dieses Regiments; Emilio Freiherr Komers v. Lindenbach, übercomplet beim 10. Feldjäger-Bataillon, in den Stand des 24. Feldjäger-Bataillons, sämtlich mit der Bestimmung zur Einrückung zum Truppenkörper; ferner die nachbenannten, dem Generalstabe zuzurechnen, bei den betreffenden Truppenkörpern bisher übercomplet gekürzten Offiziere in den Stand dieser Truppenkörper, und zwar die Oberlieutenants: Franz v. Bogdan, des Infanterieregiments Nr. 20; Emanuel Voeshner des Infanterieregiments Nr. 1, zum Infanterieregimente Nr. 35; Albert Wagner, des Infanterieregiments Nr. 51; Albert Dragolovic Edler v. Draehenburg, des Infanterieregiments Nr. 54; Wilhelm Remanic, des Artillerieregiments Nr. 3; Simoz Mischevic, des Infanterieregiments Nr. 78; Karl Niemetz, des Infanterieregiments Nr. 3; Karl Hermann, des Artillerieregiments Nr. 2; die Lieutenants: Theophil Miesowitowitsch, des Infanterieregiments Nr. 15 und Karl Fischer v. Tiefensee, des Infanterieregiments Nr. 74, wozu dieselben einzurücken haben.

**Wien, 27. November.** Die Börse leidet viel unter der Vermirung im Arrangement und die Besorgnis vor Verlusten schreckt selbst die waghälfigsten Speculanten zurück. Man hatte sich schon mit dem Gedanken vertraut gemacht, daß das Arrangement nur dreimal in der Woche und zwar am Montag, Mittwoch und Freitag stattfinden wird; heute wurde wieder Alles auf den status quo ante zurückgeführt und man kann sich darauf gefaßt machen, daß die ständischen Vorgänge der letzten Tage wieder auf die Tagesordnung kommen werden. Nun haben aber die großen Agenten am Meisten dabei zu verlieren, wenn, wie es jetzt oft der Fall ist, noch lang auf die Begleichung der Differenzen gewartet werden muß und so haben sie den Beschluß gefaßt, für Samstag Nachmittag eine Privatversammlung einzuberufen und dort nur die dreimalige Liquidation in der Woche als für sich bindend anzuerkennen. Im Allgemeinen sind die Kurse der sogenannten schweren Speculations-Effekten auf einem Punkte angelangt, wo sich wenig mehr zu ihrer Entwicklung thun läßt, dagegen wird die nächste Zukunft den exotischen Wapspieren gehören, bis endlich die Epoche herannäht, wo das Bezugsrecht auf die zahlreichen Emissionen der letzten Zeit wieder bezahlt werden müssen und dann dürfte es mit der guten Stimmung um so schlimmer stehen, als bis dahin der Jahresabschluss vorüber und damit für die Banken die Nothwendigkeit entfallen sein wird, die Kurse der Bilanz wegen zu halten; wie es aber mit dem Effektenbesitze so manchen Institutes bestellt sein wird, dürften nur wenige Eingeweihte erfahren.

**Wien, 28. November.** Nachdem die Schwierigkeiten des Arrangements, welche hauptsächlich auf den gestrigen Verkehr lähmend oder vielmehr deprimirend einwirkten, heute bereits sich zu heben anfingen, so trat in Folge dessen die heutige Börse auch das gewohnte lebhaftere Aussehen. Kreditaktien erholten sich von 340.50—342.50, Anglo-Austrian von 336—340, Vereinsbank von 207—210, Allgemeine österr. Bank von 316 auf 324, Wechselbank von 323 auf 330, Mafferbank von 216.25 auf 218, Handelsbank von 301—305, Länderbank von 218, Vorortbank 213 nach 197, Vorortbank 112, Vertheilung 258 nach 253, Italiener Aktien bis 177 nach 168, Wiener Baugesellschaft von 285 bis 295, Allgemeine Baubank von 185 auf 189, Wiener Bauverein von 114 bis 116, Wechselbank von 74 bis 77. Um halb 12 Uhr blieben: Kreditaktien 341.50, Anglo-Austrian 339. — Vereinsbank 210. — Handelsbank 305.50, Allgemeine Baubank 192, Lombarden 201.75, Tramway 392.

Zu Beginn der Mittagsbörse bewirkten zahlreiche Gewinn-Realisirungen und die fortwährend schwankenden Beschlüsse bezüglich des Arrangements einen kleinen Rückgang der Kurse. Kreditaktien ermäßigten sich bis 341, Anglo-Austrian auf 336, Unionbank auf 281.75, Hypothekendar-Kontenbank bis 235.50, Vereinsbank auf 206, Italienisch-Österr. Bank bis 175.25, Mafferbank notiren 216, Wechselbank 327.50, Handelsbank 302, Francobank 142.50. Neu eingeführt wurden seitens der Mafferbank die Aktien der Brigittenauer, resp. Wiener Bau-Vereinigungsgesellschaft und wurden bis 108 gehandelt. Um halb 1 Uhr blieben: Kreditaktien 340.75, Anglo-Austrian 336.25, Unionbank 281.50, Lombarden 203, Vereinsbank 206.25, Allgemeine Baubank 190, Lombarden 203, Industrialbank 137, Tramway 390.50. Der Verkehr der zweiten Börsenhalfte nahm eine kausstrende Richtung, wurde jedoch im Verlauf durch die schwierigeren Notirungen ziemlich gehemmt. Kreditaktien verkehrten zu 342.50 und 341, Anglobank zu 338 und 335.50, Wechselbank zu 331 und 332, Vereinsbank notiren 207 und 206, Hypothekendar-Kontenbank 238 und 239, Italien. österr. Bank 175 und 172, Mafferbank 218, Länderb.-Verein 139, Industrialbank stiegen bis 139, Allg. österr. Bank bis 218. Von Industriepapieren reagirten Baubank bis 190, Wiener Baubank bis 290, Bauverein bis 113, hingegen stiegen Wechsel-Baubank bis 81. Um halb 2 Uhr (Erklärungszeit) notirten Kreditaktien 341.50, Anglo-Austrian 336. — Union 282. —, Vereinsbank 207. —, Wechselbank 332. —, Italiener 175. —, Industrialbank 140. —, Lombarden 203. —, 20-Francs-Stücke 8.71.

Liquidations-Kurse: Papierrente 66.10, Silberrente 70.20, 1866er Rente 103. —, 1866er Rente 148. —, Ungarische Prämienlose 101.50, Türkische Prämien-Obligationen 77.70, Türkische Prämienobligationen 77.70 Fr. —, 20-Francs-Stücke 8.68.

Anglo-österreichische Bank 334, Anglo-Hungarian Bank 120, Kreditanstalt 339, Ungarische Kreditbank 118, Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft 645, Franco-Österreichische Bank 142, Franco-ungar. Bank 107. — Handelsbank —, Hypothekendar-Kontenbank —, Nationalbank 984, Allgemeine österreichische Bank 308, Allgemeine ungarische Bodencreditanstalt 121. —, Unionbank 280, Vereinsb. 203, Verkehrsb. 250, Wiener Bauverein 374, Wiener Bauverein —, Wiener Wechselb. 325, Wiener Wechselstubengel. 211, Alfeld-Hannauer Bahn 173, Karl Ludwig-Bahn 229, Kaiserin Elisabethbahn 248, Kaiser Ferdinands-Nordbahn 2100, Kaiser Franz Josephsbahn 220, Kaschau-Doerberger 188, Lemberg-Czernowitzer Jassy-Bahn 148, Österreichische Nordwestbahn 217, Österreichische Nordwestbahn lit. B 183, Pardubitzer Bahn 171, Kronprinz Rudolphsbahn 174, Siebenbürgerbahn 180, Staatsbahn 338, Südbahn 202, Theißbahn 249, Tramway-Gesellschaft 384, Ungarisch-österreichische Eisenbahn —, Ungarische Nordostbahn 157, Ungarische Ostbahn 128, Ungarische Westbahn 177.

**N. Raab, 27. November.** Vom Getreidegeschäft ist heute wenig zu berichten, da außer circa 4—5000 Zollentner Weizen gar nichts gehandelt wurde. In Weizen erhielt sich die Tendenz unverändert fest, und wurden 2000 Zollentner 85<sup>1</sup>/<sub>2</sub> pfd. mit fl. 6.75, 1000 Zollentner 85<sup>1</sup>/<sub>2</sub> pfd. mit fl. 6.75 und 1000 Zollentner 84<sup>1</sup>/<sub>2</sub> pfd. mit fl. 6.72<sup>1</sup>/<sub>2</sub> pfd. Kasse abgeleitet. — 84—87 pfd. per Zollentner notirt fl. 6.60—7. — Roggen ohne Preisveränderung. In Mittelforten kein Geschäft. Eine Post 800 Mezen Prima Seps. per 80 Pfund wurde mit fl. 3.75 verkauft. In Gerste ist der Verkehr schleppend, da wenig Kaufordere eintreffen und auch sonst kein Ueberfluß an Waare herrscht. Preise haben daher mehr nominelle Bedeutung. Wir notiren 72—73 pfd. per 75 Pfund mit fl. 2.90 bis fl. 2.95 per Kasse. Das heutige Hafergeschäft war ganz unbedeutend. Preise sind unverändert. Krompfer Kanal oder Bäcksacker per 50 Pfund fl. 1.50—53 per Kasse.

**Tz. Trieste, 26. November.** Getreidemarkt. Weizen sehr fest, ca. 4000 Star Tiganora 110—111 pfd. lauten Venetianer zu fl. 8 mit 1 pfd. Sc. 700 Star Albaner wurden auf Speculation genommen zu fl. 7.60. Tendenz steigend. Roggen. Eine schwimmende Ladung von 5000 Star Jsmila wurde zu fl. 5.8 3 Monate verkauft; dieser Artikel ist ebenfalls fest. Mais. Man verlangt 2—3% höhere Preise, dies hemmt den geringen Umsatz, der stattfinden könnte. Hafer. Zwei Barken mit circa 1200 Star Rolsina wurden detaillirt zu fl. 2.30—2.40. Fruchte. Verkauf 1500 Star Feigen Calamata zu fl. 9. — Del. Angekommen 120 F. Mollata sehr und mittelfest. Verkauf 200 D. Levante in Tinen zu fl. 27, 11 F. S. Maura zu fl. 26, 70 D. Prevesa zu fl. 26, 60 F. Mollata neu fein zu fl. 34, 35, 36, 19 F. Korfu neu prompt und schwimm. zu fl. 27<sup>1</sup>/<sub>2</sub>.

**Berlin, 24. November.** Wollmarkt. Der Beginn der Londoner, sowie die Nähe der am 26. November stattfindenden Berliner Auktion von Kolonialwollen liehen es in den jüngstverflochtenen 8 Tagen zu keinem großen Umsatz im hiesigen Wollgeschäft gelangen, da der Ausfall der erwarteten Nachrichten den Einkaufern als Norm für ihre Verhandlung der weiteren Geschäfte dienen sollte. Das verkaufte Quantum dürfte daher 1500 Zntner Schurwollen nicht übersteigen und umfaßte vorzugsweise mittelfeine Qualitäten, in den Preisen von 74 bis 78 Rthl., also unverändert den früheren gleich, während feinere Tuchwollen vernachlässigt blieben. Die von London eingetroffenen Nachrichten über den ersten Abend der Auktion (21. November) brachten hier eine sehr günstige Stimmung hervor, weil namentlich Kammmollen so bedeutend höher waren; man erwartet in Folge dessen und der zahlreichen Anmeldungen von Käufern einen sehr günstigen Verlauf unserer hiesigen Auktion.

**Pest, 27. November.** Der uns heute zugehende Wochen-Ausweis der österreichischen Nationalbank zeigt gegen die Vorwoche keine sehr bedeutenden Veränderungen. Der Banknotenumlauf ist um 80,440 fl. kleiner geworden, und da gleichzeitig die Bank auch um 218,975 fl. mehr Staatsnoten eingenommen als ausbezogen hat, so hat sich der Notenumlauf um 299,415 fl. vermindert. Dagegen hat auch der Metallschlag um 704,550 fl. die Devisen um 63,024 fl. abgenommen; die reine Banknotenreserve beträgt derzeit 20,362,637 fl. und die gesammte Reserve inklusive der Staatsnoten und Devisen 26,886,234 fl. Der Eskompte hat um 659,506 fl. 56 kr., die eingelösten Grundrentlastungscoupons um 74,604 fl. 52 kr., die eingelösten Pfandbriefe um 48,866 fl. 67 kr. zugenommen, dagegen hat sich der Lombard um 190,500 fl. verringert. Der Ausweis lautet: Banknoten-Umlauf fl. 326,484,850 fl.; Bedeckung: Metallschlag 146,846,213 fl. 35 kr., in Metall zahlbare Wechsel 4,837,781 fl. 75 kr., Staatsnoten, welche der Bank gehören 1,685,826 fl., Eskompte 161,934,070 fl. 12 kr., Darlehen 29,057,000 fl., eingelöste Coupons von Grundrentlastungs-Obligationen 209,378 fl. 80 kr., eingelöste und börsenmäßig angekaufte Pfandbriefe 4,009,733 fl. 33 kr., Total 348,580,003 fl. 35 kr.

**Pest, 28. November.** Cigarettengeschäft. Die Haltung der Börse war auch heute eine feste, ohne daß jedoch der Verkehr eine besondere Regsamkeit erzeigte. Die Vorbörse brachte ein belebtes Geschäft in Spar- und Kreditwerten, welche bei starker Kaufkraft bis 130 bezahlt wurden; Kreditwähler Sparlasse bis 77 gekauft. Cesterr. Kreditaktien mit 342.70—343, Franco-ungar. mit 109<sup>1</sup>/<sub>2</sub>—110, Anglo-Hungarian mit 122.50—123 ab.

An der Mittagsbörse kamen mehrere Realisirungen vor, wodurch die Kurse der betreffenden Effekten zurückgingen. Von Affensurungen wurden 500 mit 169 gekauft. Pester Straßenbahn anhaltend gefragt und mit 378 bezahlt. Von Banken wurden Municipalbank 102.25, Anglo-Hungarian mit 123, österr. Kredit mit 342.50—342.70, ungar. Kredit mit 139.25, Franco-ungar. mit 110, Spar- und Kreditverein mit 129.50—127.50, li. Emission 112—111 geschlossen. Landescentralsparkasse mit 121, Leopoldstädter mit 77—75 ergeben. Mühlen und Brauereien gefaßtlos. Ganzliche Biergarethei mit 476—477, Tunnel mit 118 gekauft. Baluten fester.

Die Schlußnotirungen waren folgende:

Staatsfund.	
Ung. Eisen-Anl. à 120 fl. ö. W. 300 Fr. S.	101. — G., 101.50 W.
Gomörer Staats-Eisenbahn	— G., — W.
Ung. Prämien-Anlehen	102. — G., 102.25 W.
Grundrentl.-Obl. ung.	79.75 G., 80.50 W.
" " " m. Berlos-Clauf 1867	78. — G., 79. — W.
" " " Temefer Banat	76.50 G., 77.50 W.
" " " m. Berlos-Clauf 1867	— G., — W.
" " " Kroaten u. Slavonen	— G., — W.
" " " Siebenbürgen	76.50 G., 77.50 W.
Einbezahlte Obligationen (für 10 fl.)	74.25 G., 74.50 W.
Einheitliche Staatsfund in Noten 5%	66.25 G., 66.75 W.
Einheitl. Staatsf. in S. verz. Jan.-Juli 5%	— G., — W.
" " " April-Oktober 5%	70.25 G., 70.75 W.
Mit Verlosung vom Jahre 1860 à 500 fl.	103. — G., 104. — W.
" " " " " 100	124. — G., 126. — W.
" " " " " 1864 " 100	148. — G., 149. — W.
1871er Anlehen der Stadtgemeinde Pest	89.25 G., 90. — W.
Versicherungen.	
Atlas-Rückd. 105.50 S., 106.50 W.	Best. Berl. 255. — G., 260. — W.
Ungarische 884. G., 888. — W.	Hannia 197. — G., 198. — W.
Saja 170.50 S., 171.50 W.	Kronos — G., — W.
Pannonia 400. — G., 410. — W.	Union 298. — G., 300. — W.
Börsen.	
Fünft. B. — G., — W.	All.-Hum. 173. — G., 175. — W.
Pest. Straßentbahn 378. — G., 380. — W.	Nordostb. 157.50 S., 158.50 W.
Öfn. Straßentbahn — G., 137. — W.	ll. Ostb. 137. — G., 139. — W.
	Siebenb. — G., — W.
	Bergbahn — G., — W.

